

EUROPÄER^{DER}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Israel – das heilige und unheilige Land

Ein Reisebericht

Der Isenheimer Altar als Heilmittel

Die Finanzkrise

Ausgaben- statt Einkommenssteuer

Rudolf Steiners «eigenste Mission» – Reinkarnation und Karma

Die Zerstörung Jugoslawiens als Modell

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Die Wirtschaftskriege sind nicht zu Ende. Und die verlogenen Begründungen, mit denen sie legitimiert werden sollen, scheinen keine Verfallszeit zu kennen. Schon zieht eine neue Front in bedrohliche Nähe: der Iran. Ist nicht aufgedeckt worden, dass der ganze Vorwand für den Überfall auf den *Irak* – er besitze Massenvernichtungswaffen und dessen Regierung stehe mit Al Kaida in Verbindung – erstunken und erlogen war? Es ist dies nicht nur aufgedeckt, sondern vom letzten US-Präsidenten sogar offen zugegeben worden. Nichts desto trotz: Dieselben Beschuldigungen werden nun in Bezug auf den Iran mit großem Lärm der Weltöffentlichkeit vorgeleiert. Man ist im Alphabet vom K zum N fortgeschritten. Das ist der einzige Fortschritt in dieser blutigen Sache.

Am letzten Morgen meiner kürzlich unternommenen Israelreise machte sich die *Jerusalem Post* zum besonders lärmigen Sprachrohr der iranischen «Bedrohung» (siehe den Bericht auf S. 3ff). Das Erschreckende: wie viele Menschen auf derlei Propaganda erneut hereinfallen, wie wenn alles Gedächtnis und aller Wahrheitssinn ausgelöscht wäre.

Wir haben in der Märznummer auf das Walten von Dämonen hingewiesen, die hinter allem Gesinnungszwang stehen und die Bildung eines selbstständigen Urteils verhindern wollen. Hand in Hand mit ihnen wirken Wesen, die sich an der Bildung und Verbreitung von *Lügen* ernähren. Die Geisteswissenschaft nennt sie «Phantome». Dämonen und Phantome, von welchen das gesamte öffentliche Bewusstsein fast lückenlos durchsetzt ist, werden im Vortrag Steiners vom 9. Juni 1908* charakterisiert, in GA 98**.

Das dort Dargestellte gehört zum Alphabet einer wirklichkeitsgemäßen Gegenwartsbetrachtung. Wer sich auf solche Gesichtspunkte nicht einlässt, verurteilt sich zum geistigen Analphabetentum. Die Zeichen der Zeit können ohne geisteswissenschaftliche Begriffe nicht entziffert werden.

Wir leben in der Zeit des globalen Machtanspruchs des Geists der Unwahrheit. Gerade im «heiligen» Land kann einem das deutlich werden. Nirgends sonst sind die Mächte der Unwahrheit vielleicht so stark herausgefordert worden als dort, wo jene Wesenheit über die Erde geschritten ist, die von sich sagte: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben».

Vor hundert Jahren trat Rudolf Steiner zum letzten Mal an der Seite Annie Besants auf. Es war während des Pflingstkongresses in Budapest. Eine Scheidung der Geister zeichnete sich ab. Eine ebensolche Scheidung vollzieht sich heute, und zwar geht sie durch die gesamte anthroposophische Bewegung, inklusive die Anthroposophische Gesellschaft (siehe den Buchhinweis auf S. 27ff.).

Während sich die allmähliche Deformierung des wahren Aristotelismus über einen Zeitraum von Hunderten von Jahren erstreckte, hat sich etwas Entsprechendes mit der Anthroposophie Rudolf Steiners innerhalb eines einzigen Jahrhunderts vollzogen. Der arabistisch abgebogene Aristotelismus wurde von Thomas von Aquin wieder in die ursprüngliche Flussrichtung gebracht. Wer bringt die anthroposophische Strömung wieder in das ursprüngliche Flussbett?

Die heute auf die Anthroposophie Rudolf Steiners gerichteten Abbieg- und Deformationsimpulse stammen u. a. aus der Tendenz zur Verflachung und aus der Anpassung an die Macht der «political correctness». Die Frage «Was ist Anthroposophie?» ist vielerorts von der anderen verdrängt worden: Wie kann Anthroposophie mit dem «Zeitgeist» kompatibel gemacht werden? Dies läuft letzten Endes auf die Frage hinaus: Wie deformiert muss die wahre Gestalt der Anthroposophie werden, damit sie auch von den ahrimanischen Mächten akzeptiert wird? Weg, Wahrheit und Leben – oder Macht und Unwahrheit? Die Frage ist an jeden Einzelnen gerichtet.

* nicht 1910, wie irrtümlicherweise von uns angegeben

** nicht 101, wie in der Einzelausgabe des Steinerverlages (1979) steht

Inhalt

Impressionen aus Israel	3
<i>Thomas Meyer</i>	
Der Isenheimer Altar als Psychotherapeutikum	14
<i>Dr. Olaf Koob</i>	
Die Finanzkrise als Wissenschaftskrise	17
<i>Gaston Pfister</i>	
Überpersönliche Ideale, Sonne und Herz	21
<i>Gedanken Ehrenfried Pfeiffers</i> <i>Edzard Clemm</i>	
Rudolf Steiners «eigenste Mission» – Reinkarnation und Karma	27
<i>Aus dem neuen Buch von</i> <i>Thomas Meyer</i>	
Über karmische Forschungen	30
<i>Friedrich Rittelmeyer</i>	
«Zwölf anstatt nur sieben Farben»	31
<i>Christoph Podak</i>	
Die Zerstörung Jugoslawiens als Mahnmal	33
<i>Gerald Brei</i>	
Apropos 53: Warum die Einkommenssteuer nicht gerecht ist	36
<i>Boris Bernstein</i>	
Hans-Georg Burghardt	40
<i>Zum 100. Geburtstag</i> <i>Matthias Haupt</i>	
Leserbriefe	43
Impressum	43

Die nächste Nummer erscheint Anfang **Juni 2009**

Impressionen aus Israel

I. Haifa – Stadt des Prophetentums

Báb, Elias und die Drusen

Ich sitze in einem arabischen Café in Haifa. Der Blick geht auf ein Straßenschild mit dem Namen Herzl (Abb.1). Die angrenzende Straße trägt den Namen eines Messias des 17. Jahrhunderts, der viele Menschen hingerissen hat: Sabbatai Zewi (1626–1676). Während Theodor Herzl (1860–1904) der Wegbereiter des politischen Zionismus Israels war, erinnert Zewi an die zahlreichen Propheten, die mit dem Schicksal Haifas verbunden sind. In Israel fand Zewi hauptsächlich in Gaza und zeitweilig in Safed Anklang. Das Jerusalemer Rabbinat belegte ihn mit dem Bann.

Der letzte Prophet, dessen Wirken in Haifa selber eine Rolle spielte, ist Báb, der Gründer der relativ jungen Bahai-Religion. Ihr zweitwichtigstes Heiligtum – das erste steht im nahe gelegenen Akkon – prägt das Stadtbild Haifas. Die Bahai-Religion, die weltweit etwa fünf Millionen Anhänger zählt, ist nach Arnold Toynbee eine eigenständige monotheistische Religion, weder Islam noch Christentum, die sämtliche Propheten anerkennt.

Báb – das Wort bedeutet auf Persisch Tür – ist eine von Geheimnissen umhüllte Gestalt. Der ursprünglich schiitische Mohammedaner betrachtete sich als Reformator des Islam und erklärte sich zum Mahdi oder letzten Imam, der von Ali, dem Schwiegersohn des Propheten abstammte und den die Schiiten als Inkarnation der Gottheit betrachten. Außerdem kann dieser Imam nach persischer Auffassung nicht sterben, sondern bleibt bis zum Jüngsten Tag im Verborgenen.

Außer Frauen oder Menschen der ärmsten Klasse zeigte sich Bab niemandem von Angesicht. Selbst seine Anhänger durften ihn nur von hinten sehen. In einer Streitsache zwischen einigen seiner Schüler musste er als Zeuge aussagen. Der Richter fragte: «Werden Sie dem Gericht sagen, wer und was Sie sind?» – «Ich werde damit beginnen», antwortete er, «Ihnen zu sagen, wer ich nicht bin. Ich bin nicht der Kameltreiber» – was eine



1

Anspielung auf den Propheten Mohammed war – «noch bin ich der Sohn eines Zimmermanns» – womit Christus gemeint war. «Dies ist alles, was ich Ihnen heute sagen kann. Wenn Sie mich jetzt gehen lassen, werde ich Ihnen morgen sagen, wer ich bin.» Man ließ ihn ziehen. Doch das Morgen ist nie gekommen.

Báb erregte selbst bei Schiiten Anstoß. Er weigerte sich, seiner Lehre abzuschwören oder die Flucht zu ergreifen und erlitt 1850 im Alter von siebenunddreißig Jahren in Persien den Märtyrertod.

Genau vor hundert Jahren wurden am 21. März 1909 seine Überreste in Haifa bestattet. 1953 wurde das Heiligtum vollendet; es steht inmitten einer durch seine Form und seine vielfarbige Blumenpracht bestechenden Parkanlage, die sich über tausend Treppen den Hang hinaufzieht, an den die Stadt gebaut ist (Abb. 2). Der dabei verwendete hell beige Stein wird bei geringer Nässe eine wahre Gefahr für Pilger und Besucher, so dass die Öffnung von Park und Heiligtum davon abhängig ist, ob es regnet oder nicht. Auch das passt zu dieser Stadt, die nach unten in die schön geschwungene Mittelmeerbucht ausläuft: Das wechselnde Witterungs- und Wolkenbild ist mit dem von Venedig vergleichbar.

Wenn man den Schrein betreten will, muss man die Schuhe ausziehen, wie in Moscheen, was die Nähe der Bahai-Religion zum Islam bezeugt. Wie der fromme



2



3

Mohammedaner nach Mekka pilgert, so der fromme Bahai-Anhänger nach Haifa oder Akkon.

Die Prinzipien dieser so genannten Religion, die sich als die jüngste aller Weltreligionen versteht, bestehen in schönen Idealen, gegen die nichts einzuwenden ist, außer, dass sie zum Wunschinventar jedes anständigen Menschen gehören, jedoch nur selten verwirklicht werden: Vorurteile ablegen, Anerkennung der Einheit der Weltreligionen, Eliminierung der Extreme von Armut und Reichtum, das Bestreben, Religion und Wissenschaft in Einklang miteinander zu bringen. Aber auch Forderungen problematischer Natur werden erhoben: Schulpflicht auf der ganzen Welt – nach welchem Erziehungssystem soll unterrichtet werden? Oder die Errichtung eines weltweiten Staatenbundes – was auch durch das US-System angestrebt wird. Es wäre gut, mehr über den finanziellen Hintergrund der offenbar über große Ressourcen verfügenden Organisation zu wissen. Zur jüdischen Gemeinde von Haifa bestehen keinerlei Beziehungen.

*

Der älteste und bedeutendste der mit Haifa verknüpften Propheten ist zweifellos *Elias*.

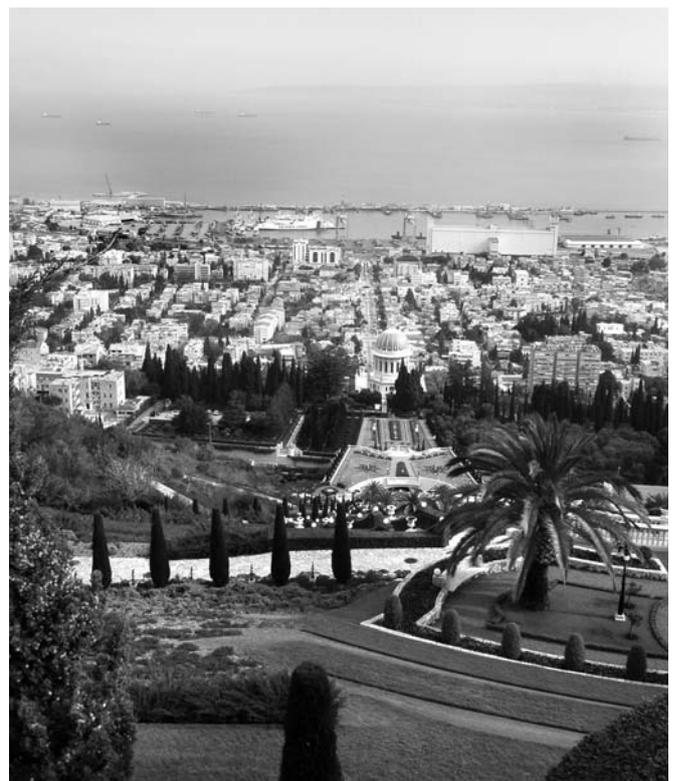
Im ersten Buch der Könige wird berichtet, wie Elias zum Kampf gegen die Baalspriester aufruft und zum Berg Karmel, an dessen Fuße Haifa liegt, aufbricht. Eine Höhle, in welcher der Prophet gewohnt haben soll, ist heute ein Heiligtum für Juden. An der inneren Wand der Haupthöhle sind Gläubige zu sehen, die in der typischen wippenden Gebetsbewegung dem Heiligen ihre Fürbitten darbringen und dabei ihre auf kleine Papierstücke geschriebenen Bitten in die Felsenritzen stecken, ähnlich wie an der Klagemauer in Jerusalem. Es ist dies eines der wichtigsten jüdischen Heiligtümer Israels, wie mir ein aus den USA hierher zurückgekehrter David Israel erklärt.

Auffällig ist, dass unter den Pilgern zur Eliasstätte auch Drusen sind, die im nahe gelegenen Dalyat el Carmel ihre größte Ansiedelung auf israelischem Boden haben. Bei den Drusen handelt es sich um eine um die Wende des zweiten Jahrtausends entstandene Religionsgemeinschaft, die auf den Kalifen Hakim (985–1021), das Oberhaupt der ägyptischen Fatimiden, zurückgeht, und deren Namen sich von einem Lehrer namens Duruzi herleitet. Drusen anerkennen manche Inhalte des Christentums und sind außerdem von Reinkarnation überzeugt. Allerdings soll sich diese, wie wenigstens ein Ladenbesitzer in Dalyat angab, nur innerhalb des Drusentums vollziehen. Ansonsten sind sie außerordentlich friedliebend, leisten ohne Schwierigkeiten israelischen Militärdienst und behandeln jeden, der sich an sie wendet, mit außerordentlicher Freundlichkeit. Dies kann bei Wegauskünften wie bei der Bedienung im Restaurant gleichermaßen erlebt werden.

Vielleicht erklärt sich die Gegenwart von Drusen in der Elias-Höhle auch daraus, dass dieser sein Brandopfer, durch das die nachher abgeschlachteten Baalspriester nach göttlichem Willen besiegt wurden, in der Nähe von Dalyat vollzog, wo noch heute eine Gedenkstätte des Propheten steht. Das griechische Wort für dieses Brandopfer lautet im Übrigen «Holocaust».

Deutsche Neutempler und Laurence Oliphant

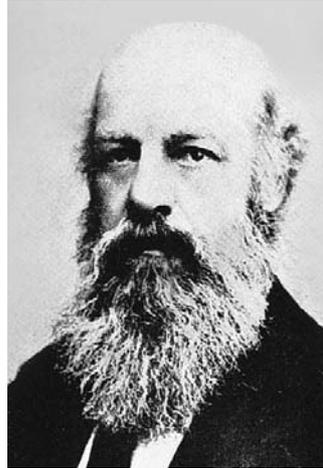
Haifa ist voller lebendiger Widersprüche: Ein Taxifahrer hört abwechselnd arabische Musik und französische



4



6



7

Chansons, im Karmeliterkloster auf dem Berg Karmel, der dem Orden seinen Namen gab, können das Land besuchende Priester mit Mitgliedern ihrer heimischen Gemeinde eine Messe lesen. Ich landete auf meinem Rundgang irrtümlicherweise in der Sakristei, wo ein amerikanischer Priester sich gerade das Messgewand anzog und einem Ministranten letzte Instruktionen gab.

Von hier oben aus geht der Blick auf die Weite der Bucht, die voller Kreuzfahrts- und Frachtschiffe ist (Abb. 3). Vereinzelt sind den unberechenbaren Winden trotzend kleine Segelschiffe in Gruppen zu sehen. Haifa ist die wichtigste Hafenstadt von Israel.

In der Verlängerung der Bahai-Parkanlage Richtung Hafen verläuft Haifas Hauptstraße, die den Namen Ben Gurions trägt (Abb. 4). Ben Gurion rief bekanntlich

Der Berg Karmel bei Haifa

Der Berg Karmel bei Haifa wird nach alter jüdischer Quelle der «Berg der tausend Höhlen» genannt. Er wurde seit undenklichen Zeiten von Einsiedlern und religiösen Suchern bewohnt. Unabhängig von den biblischen Zeugnissen gibt es auch historische Spuren für seinen heiligen Charakter. Der ältesten persischen Überlieferung zufolge brannte am äußersten Westpunkt des Berges ein heiliges Feuer. Sueton spricht von den Orakeln der Gottheit von Carmel und Alexander der Große wiederholt seinen Ausspruch. Die syrische Stadt Ekbatana, auf die Plinius hinweist, lag auf diesem Berg. Pythagoras zog sich wegen des Rufes höchster Heiligkeit des Berges für eine Zeit hierher zurück. Strabo dagegen bezeichnet die Höhlen mit als Verstecke von Seeräubern. Zweifellos wurden sie sowohl als Zufluchtsstätten schlechter wie auch frommer Charaktere benützt. Einige Höhlen wurden als Gräber benutzt, andere als Wachhäuschen von Kreuzfahrern. Heute dienen sie als Unterschlupf für Herden, manchmal auch als Lagerräume von Korn.

Aus Laurence Oliphant, *Haifa or life in the Holy Land, 1882–1885*, Edinburgh 1887, S. 34.

1948 in Tel Aviv den Staat Israel aus. Ein großes Schild machte auf die hier einstmals angesiedelte «German Colony» aufmerksam. Es handelt sich um eine christliche Neutemplerbewegung, die im 19. Jahrhundert in Baden-Württemberg entstand. Die Pfarrer Christoph Hoffmann und Georg Hardegg gründeten hier eine fromme deutsche Kolonie. Auch ein «Templerfriedhof» findet sich infolgedessen. Die Häuser sind in deutschem Stil erbaut und tragen über dem Eingang deutsche Inschriften. Auf der Frontseite des Hauses Nr. 16 an der Ben Gurion Straße stehen zwei Wörter, an denen die meisten Einheimischen und fast alle Touristen achtlos vorbeigehen werden, nicht aber ein aufmerksamer Leser dieser Zeitschrift: die Wörter «Haus Oliphant» (Abb. 5).

Als der den Lesern des *Europäer* bereits bekannte Laurence Oliphant (1829–1888, Abb. 7) in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts in Palästina für eine erste Kolonisierung durch Juden, vor allem aus Osteuropa sorgte, tat er dies von Haifa aus, wo er zeitweilig in Gesellschaft der

deutschen Temppler lebte. Seine Gattin Alice Oliphant, die nach einer Reise um den See Genezareth im Alter von nur vierzig Jahren 1886 starb, erhielt auf dem



5

Templerfriedhof eine schöne Grabstätte, die noch heute zu sehen ist. Es ist bei weitem die schönste und originellste der gesamten Anlage (Abb. 6 und 8).

Welten liegen zwischen dem Besiedlungsprogramm des Nichtjuden Oliphant und dem, was aus dem politischen Zionismus Herzls geworden ist. Oliphant strebte eine friedliche Koexistenz der angesiedelten Juden mit den ansässigen Mohammedanern und Drusen an; mit



8

einigem Erfolg. Er selbst lernte Hebräisch, seine Gattin Alice Arabisch. Ein mehrjähriger Mitarbeiter am Palästina-Projekt war der jüdische Dichter Naphtali Herz Imber (1856–1909), eine schillernde Gestalt, die ebenso sehr der Poesie wie dem Wein ergeben war. Imber arbeitete mehrere Jahre als Sekretär von



9

Oliphant (Abb. 9). Er ist der Verfasser der noch heute gesungenen israelischen Nationalhymne *Hatikwa*. Er soll sie bei seinem Aufenthalt im Hause Oliphant gedichtet haben. Als er vor hundert Jahren (im Oktober 1909) in New York verstorben war, folgten Tausende dem Trauerzug. Alice Oliphant nannte ihn liebevoll «Herzl», denn so war Imber von seiner Mutter genannt worden. Ein vielsprechendes Symptom. Den wirklichen Herzl hatten beide Oliphants nicht mehr erlebt. Und es kann kein Zweifel darüber bestehen: sie hätten seine viel zu exklusive, auf die ansässigen Araber keine Rücksicht nehmende unheilvolle Politik abgelehnt (Abb. 10).

Auch mit den Drusen waren die Oliphants durch tiefe Freundschaftsbande verbunden, und so ist es nicht verwunderlich, dass sich Laurence und Alice Oliphant nach einigen Jahren im höher gelegenen Dalyat el Carmel ein Haus errichteten, unweit der Stätte, wo Elias die Baalspriester besiegte und vernichtete (Abb. 11).

Hier war man nicht nur für geistige Arbeit ungestört, hier ließen sich auch die heißen Sommer besser überstehen. Das neue Haus wurde im Tudorstil errichtet. Gemeinsam schrieben Laurence und Alice Oliphant hier das Werk *Sympneumata*, das eine spirituelle Essenz ihrer Anschauungen enthielt. Es ist ein ungewöhnliches Buch, mit großen Ausblicken auf eine kommende Zeit erneuerter Spiritualität und wahren Christentums.

Im Garten hatte Laurence nach dem Tod seiner Gattin eine kleine Gedenkstätte in Form des



11

Torsos einer antiken Säule errichten lassen, mit einer Steintafel, auf der die Worte aus dem Hohelied des Salomo stehen: «Ich schlafe, aber mein Herz wacht.»

Nach dem Tod von Alice benutzte Laurence ihr Zimmer als Arbeitszimmer. Der Blick geht von hier aus über Bäume und Felder auf das Meer. Hier entstand das letzte seiner Werke: *Scientific Religion*, das im vollen Sinn des Wortes von Alice Oliphant inspiriert worden ist, wie bereits an anderer Stelle dargestellt wurde.

Das Haus ist heute von der örtlichen Drusenbehörde genutzt und befindet sich in Renovation.

Das Arbeitszimmer von Laurence Oliphant ist leer. Die letzten Überbleibsel wurden von einem Mitglied des heutigen Oliphant-Clans, der aus einem anderen Familienzweig stammt, sich aber ebenfalls Laurence nennt, den gutgläubigen Drusen abgenommen.



10

Nur zwei große Photographien von Alice und Laurence Oliphant sind übrig geblieben. Oliphants spirituellstes und zugleich praktischstes Wirken vollzog sich in Haifa und Dalyat. Das ist nicht zufällig. Die Äthergeographie dieser Gegend begünstigt seit alters her ein Wirken aus dem Geiste. So dass selbst Propheten und Messiasse, die nicht in Haifa

selber wirkten, hier auf Anklang stoßen und auf Strassenschildern verewigt werden konnten. Haifa am Fuße des Bergs Karmel ist und bleibt die Stadt der kleineren und größeren Propheten aus nah und fern.

Zwischen beiden Gruppen zu unterscheiden, scheint den Zeitgenossen schwer zu fallen.

Spätere Geschlechter werden, wenn sie an den Berg Karmel denken, kaum mehr Namen wie die von Zabatai Zewi, Theodor Herzl oder Báb nennen, sondern: Elias, Pythagoras und Laurence Oliphant.

II. Jerusalem – ein unlösbarer Widerspruch

Wie ein volles Gegenstück zu Haifa wirkt Jerusalem. In Haifa physische und geistige Weite; wenn diese auch Gefahren birgt, auf Wege und auf Abwege zugleich verlocken kann.

In Jerusalem Schmerz und wehmütiges Hängen an Zerstörtem und Verlorenem. Und ein schamlos vermarkteter Exhibitionismus des Heiligsten im Leben und

Leiden Christi. Jeder Meter in der Via Dolorosa schreit in alle Welt hinaus, was nach Goethe nur im innern Heiligtum der Seele nachvollzogen werden sollte: die Geschehnisse zwischen Gründonnerstag und Auferstehung.

All dies eingebettet in den jüdisch-arabischen Markt, der an sich sympathisch und erfrischend wirkt, denn hier sind handfeste Interessen und keine erlogenen Gefühle im Spiel.

Am Schlimmsten scheint es in der Karwoche zuzugehen, wo kein vernünftiger Christ die Stadt betreten wird.

All dies auch eingebettet in wüsteste Politik. Der Tempelberg, Gedenk- und bis heute Zündstätte des extremen Zionismus. Der Weg von Haifa über Tel Aviv nach Jerusalem zeigt verschiedene Stufen des «Herzismus»: In Haifa muss sich Herzl mit einer Straße begnügen, vor Tel Aviv wurde eine Stadt nach ihm benannt und nicht weit davon entfernt steht er überlebensgroß am Rand der Autobahn. Auf dem Tempelberg Jerusalems, wo der bis heute im Koma liegende ehemalige israelische Ministerpräsident Ariel Sharon vor neun Jahren mit einem provozierenden Besuch demonstrierte, dass der moslemisch verwaltete Tempelberg auch den Juden gehöre, schlägt Geschichte aber um in Gegenwart, in blutige Gegenwart. Hier wird Herzls unfruchtbarer Impuls des gelobten «Judenstaats» zum Greifen spürbar. Er ruft durch Exklusivität den Hass hervor.

Unfriede herrscht aber nicht nur – vielleicht sogar weniger – zwischen den Anhängern des Islams und des Judentums, sondern auch unter den Angehörigen verschiedener Richtungen des Christentums. Die Grabeskirche – einst angeblich Ort der Kreuzigung – musste unter die Obhut einer islamischen Familie gestellt werden, welche die Schlüsselgewalt besitzt. Denn die Priester der armenischen, orthodoxen und katholischen Kirche, die alle das Gebäude nutzen dürfen, lagen und liegen sich oft in den Haaren. Sogar Handgreiflichkeiten blieben nicht aus.

Das Wahrzeichen Jerusalems ist die herrliche Al-Aqsa-Moschee mit der weithin leuchtenden goldenen Kuppel – keine christliche Kirche. Hier scheinen die guten Seiten des Islams über die eines veräußerlichten Christentums obsiegt zu haben.

Als Ita Wegman, deren sechshundsechzigster Todestag am 4. März wiederkehrte, im Jahre 1932 Palästina besuchte, erfüllte sie sich einen Wunsch, den Rudolf Steiner sieben Jahre vorher, noch in der letzten Zeit der Krankheit, ihr gegenüber ausgesprochen hatte. Der kleine Kreis von Freunden, zu denen auch der Heilpädagoge Werner Pache gehörte, besann sich in Jerusalem

auf den wahren Volksgeist Deutschlands. Es war gewissermaßen eine geistige Ausgleichstat gegenüber dem Masken-Deutschtum, dessen Nahen Wegman mit großer Klarheit miterlebte.

Das Masken-Deutschtum hat zunächst obsiegt, und heute sehen wir viel Masken-*Judentum* am Werk. Zu den erkenntnis-therapeutischen Kulturgesundungs-Maßnahmen der Zukunft gehört das Verständnis für die Realität der verschiedenen Volksgeister und ihrer Aufgaben, wie sie in der Geisteswissenschaft geschildert werden. Nur so werden die wahren Volksgeister von Wesen, die nur deren Masken tragen, unterschieden werden können.

Bethlehem

Unterwegs nach Bethlehem, ohne meinen jüdischen Reisebegleiter aus Tel Aviv, das übrigens ebenfalls vor hundert Jahren gegründet wurde. Der Führer ist Palästinenser. Kein Jude darf Bethlehem betreten, denn es liegt im autonomen palästinensischen Gebiet. Aber nicht die Palästinenser verwehren ihnen den Zutritt, sondern die jüdischen Behörden. Wer als Bürger Israels trotzdem einreist, bekommt Schwierigkeiten, nicht mit den Palästinensern, sondern mit der eigenen Behörde! Die Geburtskirche wird wie die Grabeskirche in Jerusalem in zeitlich genau geregelter Folge von armenischen, orthodoxen und katholischen Priestern benutzt. Hier sorgt nicht eine islamische Familie mit Schlüsselgewalt für den immer wieder bedrohten Frieden unter den christlichen Konfessionen, sondern die Gewehre der palästinensischen Sicherheitsoffiziere. Welch ein Bild! Während der orthodoxe Priester die Messe zelebriert, patrouillieren die Offiziere durch die Kirche.

Mein nächster Führer, ein eifriger palästinensischer Christ, der leidlich Deutsch spricht, will mir unbedingt die Stelle zeigen, wo das Jesuskind – ja, welches? – geboren worden sei. Er will mich an dieser Stelle, die sowohl von Hirten wie von Königen umgeben ist, fotografieren, in der Gewissheit, mir damit einen großen Gefallen zu tun. Nur mit Mühe kann ich ihn davon abhalten, indem ich ihn auf die ungleichen Kindheitsgeschichten im Lukas- und Matthäusevangelium hinweise, die er zwar kennt und anerkennt, aber nicht der weiteren Erklärung für nötig erachtet. Und als er mir das Jesuskind in der Krippe zeigt und mich aufklärt, dass jedes Jahr die heilige Messe von hier in die ganze Welt übertragen wird, möchte ich am liebsten fliehen, mache mir aber klar, dass ich zwar nichts über die Ursprünge des christlichen Impulses hier erfahre, vieles aber über die jetzigen sozialen Zustände am Ursprungsort des Christentums. Auch der Hinweis auf den heiligen Hieronymus, dessen Statue daran erinnern soll, dass er die erste Vul-

gata-Übersetzung der Evangelien hier an diesem Orte machte, kann meine neue Einsicht in den wahren Grund und Vorteil meiner Exkursion nach Bethlehem nicht mehr erschüttern. Der islamische Palästinenser, der mich hergeführt hatte, nimmt mich wieder für die Rückkehr nach Jerusalem in Empfang. Nicht ohne mir im Souvenirladen eines Freundes einen Tee anzubieten. Dieser schmeckt zwar vorzüglich, entpuppt sich aber natürlich nur als reiner Vorwand, ein paar «christliche» Souvenirs einzukaufen. Auch um seinem Volk zu «helfen». Während ich den Tee dennoch zu genießen suche, beklagt sich der Verkäufer, dass auch die Amerikaner, die sonst fleißig kauften, mit ihren Dollars plötzlich knauserig geworden seien.

Bei der Weiterfahrt ein völlig unerwartetes Bild: mitten durch das Viertel eine große graue Mauer, mit Wachtürmen, die Erinnerungen wecken an die finstere Epoche Mitteleuropas, aber auch an die Zeit des zweigeteilten Deutschland. Ein Teil von Israel, inklusive der Geburtsort der zwei Jesusknaben, hat seine Berliner Mauer, an der unter Umständen scharf geschossen wird (Abb. 12).

Beim Grenzübergang nach Jerusalem zeigt mein Führer aus dem Wagen mit der Hand auf eine palästinensische Frau, die in schnellen Schritten in unserer Richtung läuft. Sie hatte versucht, nach Israel einzudringen und war aufgegriffen und zurückgeschickt worden. Kein



12

seltener Vorgang, versichert er. Offizielle Bewilligungen für Grenzübertritte sind für Palästinenser nicht leicht zu erlangen und außerdem mit Kosten verbunden.

Die Mauer und die zurückgewiesene Frau – Miniaturbilder der katastrophalen Zustände und der ohnmächtigen Lösungsversuche im kriegsbeherrschten Zusammenleben von Juden und Arabern.

Das menschheitliche Bild der Klagemauer

Der stärkste Eindruck von Jerusalem ist und bleibt die Klagemauer und das, was sich vor ihr abspielt. Kein Zugang für den Fremden, ohne auf Waffen oder Ähnliches geprüft zu werden, wie am Flughafen. Nach dem Durchgang durch den streng bewachten Sicherheitskorridor der Blick auf die Mauer, die größer scheint, als sie ist. Wohl vor allem, wenn der Platz davor nicht überfüllt ist. Aus einiger Distanz sieht man die goldene Kuppel der Al-Aqsa-Moschee über den oberen Mauerrand herunterleuchten. Das muss die Klage der schwarz gekleideten Beter um den verlorenen Tempel nur umso intensiver machen. Kein frommer Jude darf das Areal der Moschee betreten, das auf oder über dem alten Tempel liegt. Er könnte seinen Fuß auf eine besonders heilige Stelle im zerstörten Tempel setzen und diese so entweihen.

Die Klagemauer ist nach alter Überlieferung das einzige erhaltene Stück des mehrfach zerstörten Tempels Salomos. Sie soll in magischer Form den Geist des alten Judentums *enthalten* und *erhalten*. Deshalb lässt kein frommer Jude je von dieser Mauer ab. Und daher auch die immer wieder, auch heute betriebenen Bemühungen, diesen Tempel wiederaufzubauen. Das wäre ohne Sprengung der Moschee nicht möglich (Abb. 13).

Die wippenden Bewegungen der Gläubigen, die ihre Fürbitten auf kleine Zettel schreiben und in die Mauerritzen stecken, können beim Betrachter nach einer Weile einen merkwürdigen und zwiespältigen Eindruck hervorrufen: Alle Bewegungen wirken wie eine ohnmächtige Huldigung an die große Starre, welche ihnen diese Mauer entgegengesetzt.

Die Gläubigen und die Mauer werden zum Bild. Es kann uns etwas von der Tragik des heutigen Judentums enthüllen. Es ist die Tragik des Zurückschauens in das Verlorene und einer Hoffnung, die zu schwach ist, um die Hindernisse der Gegenwart zu übersteigen und einer menschenwürdigen Zukunft entgegen zu schreiten.

Das Bild kann sich erweitern. Es kann zum Bild der Lage der gesamten Menschheit werden.

Die ganze Menschheit ist an eine Wand gekommen. Diese Wand ist die *Schwelle der geistigen Welt*. Der wahre Zeitgeist, der einst auch der Volksgeist Israels gewesen

ist, erwartet, dass der Mensch sie heute mit Bewusstsein überschreitet. Denn unbewusst hat er sie schon überschritten. Und soll das Bewusstsein mit den Taten des Unbewussten nicht in immer größere Disharmonie geraten, so darf es nicht an der Schwelle verharren und in unfruchtbares Lamentieren und in Angst verfallen.

Diese Schwelle kann weder durch wehmütigen Rückblick noch ohnmächtiges Hoffen, sondern nur durch Geistesmut überschritten werden. Und erst jenseits dieser Schwelle kann sich dem geistig erwachenden Auge nach und nach, zumindest in schwachen Umrissen, etwas von dem zu zeigen beginnen, was der Apokalyptiker und erste Christus-Eingeweihte, nicht ohne tieferen Grund *das Neue Jerusalem* genannt hat. Es ist das wahre Jerusalem der Zukunft. Es ist geistiger Natur, wie der *Gralstempel* geistiger Natur ist. Die Menschen vor der Mauer müssen lernen, Maurer am Bau des neuen Geistesstempels werden.

Als Christus beim Einzug in Jerusalem die Stadt erblickte, brach er in tiefem Leid über ihre Geistverstocktheit und ihr künftiges Schicksal in die Worte aus: «Und als er nahe herankam und die Stadt erblickte, weinte er über sie und sprach: ‹Wenn du doch erkennst, was dieser Tag für dich bedeutet und was dir zum Frieden dienen könnte! Aber alles ist vor deinen Augen verhüllt. Es werden Tage über dich kommen, da werden deine Feinde Gräben und Wälle um dich ziehen und dich umzingeln

und von allen Seiten bedrängen. Und sie werden dich stürzen samt allen deinen Kindern. Keinen Stein werden sie auf dem anderen lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, da der Blick des Schicksals auf dir ruhte.» (Lukas 19,11)

So spricht die kosmische Trauer über die Geistesfurcht, den Geisteshass und die Geistverleugnung, der die Menschheit, deren Stellvertretung in diesem Weltenaugenblick Jerusalem zufiel, für eine lange Zeit verfallen sollte.

Vielleicht kann nirgends auf der Welt die Notwendigkeit des Baus des Neuen Jerusalem so intensiv empfunden werden als im Angesicht der Klagemauer von Alt-Jerusalem.

III. Von Nazareth nach Kapernaum

Nazareth, die angebliche Taufstelle bei Yardenit und eine Frage

Unterwegs von Tel Aviv nach Nazareth durchfahren wir zum Teil große Siedlungen, die von Minaretten beherrscht werden und in denen heftig gebaut wird. Doch die vorwiegend in grünlichem Grau gestrichenen unfertigen Neubauten mit den hohlen Fensteröffnungen machen bereits vor ihrer Vollendung den Eindruck von zerbombten Bauten.



Auch Nazareth hat eine palästinensische Bevölkerungsmehrheit. Die monumentale Gedenkkirche ist an Scheußlichkeit kaum zu überbieten und kann nur falsche frömmelnde Gefühle nähren. Schon Emil Bock fand das christliche Nazareth «fürchterlich katholisch überbaut».

An diesem Ort soll der Erzengel Gabriel Maria – es handelt sich um die nathanische, wie sie im Lukasevangelium geschildert wird – erschienen sein. An den hohen Kirchenwänden sind Mariendarstellungen aus der ganzen Welt reproduziert worden, meist in ziemlich grober Weise. Kaum zu glauben, aber wahr: darunter findet sich auch die in einem Glasfenster von Chartres verherrlichte Jungfrau mit dem Kinde in den unvergleichlich sanften Blautönen (die so genannte «Belle Verrière» zu Beginn des rechten Chorumgangs). Man möchte gleich nach Chartres reisen, um sich vor dem Original für den Missbrauch zu entschuldigen (Abb. 14).

Am Südausgang des Sees Genezareth (auf hebräisch Kinneret), wo der Jordan wieder austritt, zeigt man heute bei Yardenit die Stelle, an der Jesus getauft worden sein soll. Die Taufe wäre demnach nicht in Judäa, sondern im Süden Galiläas vollzogen worden. Das steht im Widerspruch mit der Auffassung, diese Stelle sei am unteren Jordanlauf, in der Nähe von Jerusalem zu suchen. Dies hindert nicht, dass in Yardenit täglich Taufen, manchmal in Gruppen vorgenommen werden, was nicht zuletzt bei amerikanischen Evangelikalen großen Anklang zu finden scheint. Nach Matthäus und Markus vollzog sich die Taufe in Judäa. Bei Johannes wird präzisiert: «zu Bethanien am unteren Jordan.» Nur bei Lukas erfahren wir, dass Johannes taufend «das ganze Land am Jordan durchzog», also auch in die Gegend von Yardenit gekommen sein könnte. Aber auch bei Lukas kehrte Jesus nach der Taufe nach Galiläa zurück, kann also nicht dort getauft worden sein, wie es scheint.

Und doch liegt hier ein gewisses Problem vor, wenn man die Darstellungen Rudolf Steiners berücksichtigt, die dieser im *Fünften Evangelium* gegeben hat. Der Gang zum Jordan geschieht unmittelbar nach dem tiefsten und letzten Gespräch mit der Mutter. Und nichts deutet darauf hin, dass dieses Gespräch nicht zu Hause in Nazareth stattgefunden hätte. Am Ende dieses Gesprächs,

bei welchem Jesus der Mutter sein Innerstes öffnete und in gewissem Sinne übergab, begann das Jesus-Ich die drei Hüllen zu verlassen. Steiner schildert, wie diese von ihrem Ich verlassene Hüllen-Wesenheit den Weg zum Jordan antritt und wie es unterwegs zu drei Begegnungen mit Menschen kommt, denen diese Hüllen-Wesenheit gleichsam einen Spiegel von deren wahren Sein und Wirken vorhält. Lässt man Steiners Schilderungen auf sich wirken, so scheint es nicht ganz abwegig, die Frage der genauen Taufstelle neu ins Auge zu fassen. Warum soll diese von ihrem Ich verlassene Wesenheit eine so fern liegende Taufstelle wie die am unteren Jordan aufgesucht haben – etwa hundertfünfzig Kilometer von Nazareth entfernt – statt eine näher gelegene Stelle irgendwo südlich vom See Genezareth, im oberen Teil von Judäa?

Nach Lukas hat Johannes ja nicht nur am unteren Jordan getauft. Außerdem verstreichen bei ihm zwischen dem Taufakt nur drei Tage bis zum Beginn des Wirkens Jesu in Kana, nördlich von Nazareth. Bei Johannes, der nichts von den vier-

zig Tagen in der Wüste sagt, geht das Taufgeschehen unmittelbar in die Berufung der ersten Jünger über, die allesamt aus der Gegend um den See Genezareth stammen. Hier liegt ein Rätsel vor, das Berufenere lösen mögen.

Safed, Berg der Seligpreisungen, Tabgha – und ein Blick in die Gegenwart

Am letzten Reisetag geht die Fahrt von Haifa nach Safed, einer der vier heiligen Städte Israels, neben Jerusalem, Tiberias und Hebron. Sie ist auf einen Berg gebaut, der leider von Nebeln umhangen war, und gilt als eine besondere Pflegestätte des Talmudismus und der Kabbala. Sie wurde unter den Mamelucken ausgebaut und gilt als Hauptstadt der jüdischen Mystik. 1563 wurde hier die erste Buchdruckerei Asiens begründet. Die Stadt beherbergt nach 1492 aus Spanien vertriebene Sephardim wie auch Ashkenazim genannte Juden aus dem Osten. Hier fand auch, wie bereits erwähnt, der aus dem Osmanischen Reich stammende Zewi zeitweiligen Anklang.

Fährt man über Safed an den See Genezareth, so hat dies den Vorteil, dass man unter Umgehung der touris-



14

tischen Großstadt Tiberias direkten Zugang zur Anhöhe der Bergpredigt und zu Tabgha, dem Ort der wunderbaren Brotvermehrung, gewinnt. Da das Gelände, wo die Bergpredigt stattgefunden haben dürfte, zur ungewöhnlichen Zeit von 12 Uhr 40 bis zum Nachmittag geschlossen worden war, blieb zunächst nur ein Ausflug in die nähere Umgebung übrig.

Sie ist voller Orangen- und Zitronenhaine. Der Blick geht auf den See Genezareth, der milde glänzt und hier in seiner Gänze überschaubar wird. Ein unbeschreiblich süßer Duft erfüllt die Luft. Er strömt von den in Blüte stehenden Zitronenbäumen aus. Weite und Ruhe liegt über der ganzen Gegend, die von leichtem Dunst verschleiert ist. Dazu Vogelstimmen, wie sie in Europa kaum zu hören sind, lebhaft und energisch und damit die Mittagsstille noch vertiefend.

Ein paar hundert Meter weiter, in unmittelbarer Nähe zum See liegt Tabgha, wo seit dem vierten Jahrhundert eine Kirche steht, im Gedenken an das Wunder von der Brotvermehrung, das hier stattgefunden habe. Hier sind die ältesten byzantinischen Mosaiken Israels zu sehen, deren Motive so fein wie tief sinnig sind. Ein Franziskanerbruder zeigt den Stein, auf den Jesus die fünf Brote und zwei Fische gelegt habe, und der zum Altarstein dieser Kirche wurde (Abb. 15).



15

Im Museumsladen kommt es zu einem lebhaften Gespräch mit dem katholischen Besitzer, einem Araber. Ich erkundige mich nach Tell Um, von dem Laurence Oliphant in seinem Palästina-Buch spricht und erfahre, dass dies nur der alte Name von Kapernaum ist, wie schon Oliphant feststellte. Das Gespräch geht über Oliphant zur aktuellen Politik und endet bei einer gemeinsamen Erörterung der Unmöglichkeiten der offiziellen Erklärungen des wirklichen Hergangs der Attentate vom 11. September 2001. Hat die weltweit durch die Medien ver-

breitete Lüge der islamischen Täterschaft nicht auch die Politik Israels und die Gesinnung vieler seiner Bewohner unheilvoll beeinflusst? Bis hin zu den Zuständen im Gaza-Ghetto? Der Ladeninhaber war über diese Lüge in groben Zügen aufgeklärt. Nicht so eine israelische Soldatin, mit der ich auf der Ostseite des Sees Genezareth, unterhalb der nördlichen Golanhöhen, ins Gespräch kam und die als Waffeninspektorin arbeitet: Sie gestand, noch nie etwas über alternative Erklärungen zu 9/11 gehört zu haben. Sie hatte in naiver Art den offiziellen Erklärungen geglaubt. Dieses Gespräch fand unweit der Ortschaft Kersi statt, dem antiken Gerasa, wo Christus die Dämonen eines mehrfach Besessenen in eine Schweineherde leitete, die sich daraufhin den Abhang hinunter und in den See stürzte.

Heute am Tag der Abreise wird vermeldet, dass Israel einen Präventivkrieg gegen Iran vorhat, um dessen angeblich bis nach Israel reichende Atomschlagkraft zu vernichten. Die Nachricht stand in der *Jerusalem Post* vom 5. März 2009. Es übernehme damit die Rolle, die die USA gegenüber dem Irak gespielt hatten. Die gleichen Behauptungen von iranischen Massenvernichtungswaffen werden wieder herumposaunt, als wäre die monumentale diesbezügliche Irak-Lüge nie aufgedeckt worden. Falls sich Israel zu einem solchen Schlag eines Tages entschließen sollte, wären die Folgen unabsehbar. Israel würde damit eine Art Hermageddon auslösen. Das sind unheilvolle Nachrichten aus *Jerusalem*.

Gerade an solchen Stätten scheint es angemessen, mit dem durch sie wie neu belebbaren Wahrheitssinn auch einen Blick in die Zentralereignisse der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit zu richten ... «Ich Bin der Weg, die Wahrheit und das Leben», heißt das sechste Ich-Bin-Wort Christi. Im Anschluss an die *in dieser Gegend* vollzogenen Taten war in der Synagoge von Kapernaum das allererste der Sieben Ich-Bin-Worte im eigentlichen Sinne geboren worden: «Ich bin das Brot des Lebens.» So wurde der anschließende Aufenthalt in Kapernaum, in dessen Synagoge Christus lehrte und heilte und dieses erste Ich-Bin-Wort ausgesprochen hatte, zu einem Höhepunkt der ganzen Reise. Kein Mensch zwischen den Ruinen der alten Synagoge. In der Nähe die Ruinen des Hauses Petri, in dem Christus oft und gerne weilte. Welch ein Kontrast etwa zu Bethlehem und Nazareth. So wenig dort im Lärm der religiösen Sentiments vom Beginn der beiden Jesusleben zu empfinden ist, so viel und intensiv ist in Kapernaum vom machtvollen Beginn des *Christuswirkens* zu erleben. Ähnlich hat auch Laurence Oliphant erlebt. Ich möchte diesen skizzenhaften Reisebericht deshalb mit den Impressionen Oliphants abschließen, wie er sie nach seinem ersten

Besuch Kapernaums im Jahre 1884 aufgezeichnet hat (Abb. 16).

PS: Der Anlass für meine Israelreise waren Forschungen über Laurence Oliphant. Sie endete mit der folgenden kleinen Episode. Auf der Fahrt von Haifa zum Ben-Gurion-Airport, in einem übervollen Zug. Nach einer Stunde Stehen ergatterte ich einen Sitzplatz, von dem aus ich meine beiden Koffer im Auge habe, einen kleinen und einen großen. Der große enthält wertvolle Unterlagen über Oliphant, die in jahrelanger Arbeit von einer aus Argentinien stammenden jüdischen Persönlichkeit zusammengestellt worden waren und die mir für meine Arbeit überlassen wurden. Ein israelischer Soldat, der mir erst freundlich Auskunft gab, fand keinen Sitzplatz und kam schließlich neben meinen großen Koffer zu stehen.

Sein Maschinengewehr verlor in dieser Situation alles Bedrohliche: Noch niemals sind die Früchte einer meiner Forschungsreisen so gut bewacht worden!

Thomas Meyer

*Geschrieben in Haifa und Tel Aviv zwischen dem
2. und 5. März 2009.*

IV. Laurence Oliphant über Kapernaum

Wer tief empfänglich ist für den Zauber von Orten, die durch die Gottesdienste des Begründers des Christentums geheiligt sind, der findet in einem verlassenem, von Felsen übersäten Vorgebirge auf der Nordwestküste des Sees von Genezareth den vielleicht interessantesten Ort der Welt; denn unter den Haufen von behauenen schwarzen Basaltblöcken befinden sich noch heute die Ruinen einer großen Synagoge, zwischen deren Mauern, deren Fundamente noch deutlich zu erkennen sind, sich die Menschenmengen versammelten, die herbeikamen, um Christus zu hören. Während heutige Touristen in Scharen nach Jerusalem strömen, um die mythischen Orte zu besuchen, die, vagen kirchlichen Traditionen zufolge, mit bestimmten Episoden im Leben des großen Lehrers verbunden sein sollen, findet fast nie jemand den Weg zu diesem abgelegenen Ort, der etwas abseits von der viel begangenen Straße liegt, der entlang Cook seine Touristenherden führt. Und doch hat Christus wahrscheinlich den größeren Teil jener Lebensperiode, von der die vier Evangelien berichten, in Kapernaum verbracht – dem Orte, der durch äußerst sorgfältige Untersuchungen von Seiten der größten Autoritäten auf diesem Gebiete mit den Ruinen von Tal Hum identifiziert worden ist, auf denen ich soeben gestanden hatte. Hier hatte Christus die Schwiegermutter des Petrus geheilt; hier hatte er den Gelähmten gesund gemacht,



Matthäus berufen, den Knecht des Hauptmannes geheilt, die Tochter des Jairus von den Toten erweckt und aus dem Mund eines Fischers den Geldtribut erlangt. Hier erzählte er die Gleichnisse vom Sämann, vom Unkraut, vom Schatz, der auf dem Feld vergraben ist, vom Kaufmann, der sich wertvolle Perlen erwerben will und vom Netz, das ins Meer geworfen wird. Sir Charles Wilson, dessen Forschungen zur Identifikation dieses Ortes mit der Stätte führte, wo Kapernaum gelegen hatte, glaubt, dass diese Synagoge «zweifellos von dem römischen Hauptmann (Lukas 7, 1–10) gebaut wurde und daher eine der heiligsten Stätten der Welt ist.»

In diesem Gebäude sprach Christus die bekannten Worte, die im sechsten Kapitel des Johannes-Evangeliums enthalten sind. Und nicht ohne seltsame Empfindung, sagt der selbe Forscher, «fanden wir, nachdem wir einen großen Steinblock umgedreht hatten, den Krug

mit Manna auf seiner Oberfläche eingraviert und mussten an die Worte denken: «Ich Bin das Brot des Lebens (...) Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Dieses ist das Brot, das vom Himmel hernieder steigt. Wer davon isst, der wird nicht sterben.»»

Diese selbe Synagoge war wohl auch der Ort, wo der von einem Dämon Besessene geheilt wurde und wo viele der göttlichen Lehren über Glaube, Demut, Bruderliebe und über die Formen der Verehrung erteilt wurden, an deren Ende es heißt: «Das sprach er lehrend in der Synagoge von Kapernaum.» (Johannes 6, 59)

Vielleicht war es hier in der kleinen Bucht, wo sich nur wenige Meter vom Ufer entfernt eben ein vor Anker liegendes Boot bewegte, dass Christus die Menge vom Boot aus belehrte, um dem Gedränge zu entgehen. Gewiss war es in einer dieser kleinen Buchten, wo Jakobus, der Sohn des Zebedäus und Johannes, sein Bruder, ihre Netze flickten, als sie, von Christus gerufen, ihre Boote verließen und ihm nachfolgten; und an diesem Ufer war es gewesen, wo Andreas und Petrus ihre Netze auswarfen, als sie dazu aufgefordert wurden, Menschenfischer zu werden. Diese Gegend hat höheren Anspruch darauf, der Geburtsort der Religion genannt zu werden, die seither die Welt revolutioniert hat, als irgendein anderer Ort; und es ist in meinen Augen etwas Überraschendes, dass weder die griechische noch die römisch-katholische Kirche, in ihrer eifrigen Suche nach heiligen Stätten, die als Hebel für politische Intrigen dienen können, diesen Ort noch nicht in Beschlag genommen haben, obwohl sie die heiligste von allen zu sein scheint. Vielleicht würde das jedoch zu einem Vergleich ihrer Praxis mit der Lehre, die an dieser Stätte gegeben wurde, führen, und dies könnte etwas unbehagliche Überlegungen nach sich ziehen.

Aus Laurence Oliphant, *Haifa – or Life in the Holy Land, 1882–1885*, Edinburgh 1887.

Übersetzt aus dem Englischen von Thomas Meyer

Laurence Oliphant als nicht-jüdischer Ur-Zionist

Über Laurence Oliphant (1829–1888) wurde in dieser Zeitschrift schon oft berichtet.

Heute soll auf einen Aspekt seines Wirkens hingewiesen werden, der mit der aktuellen Zeitgeschichte im Zusammenhang steht: Oliphant leitete in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts eine erste Re-Kolonisierung des Heiligen Landes durch Juden in die Wege, die vor allem aus Osteuropa stammten, wo sie immer stärkeren Verfolgungen ausgesetzt waren.

Das bemerkenswerte: Oliphant war Nicht-Jude. Und er legte Wert auf eine friedliche Koexistenz der neuen Siedler mit den ansässigen Arabern.

Über die Bestrebungen und Erlebnisse in Palästina schrieb er Artikel für *The New York Sun*, welche später in Buchform erschienen. Eines dieser Bücher ist *Haifa or Life in the Holy Land 1882–1885*, das 1887 in England erschienen ist.

Dieses Buch wurde vor 33 Jahren wieder aufgelegt, und zwar in Jerusalem. Die Einleitung stammt von Rechavam Zevi, einem israelischen Politiker und General und Tourismusminister, der 2001 bei einem von der Volksfront zur Befreiung Palästinas durchgeführten Attentat ermordet wurde. Trotz Zevis rechtsgerichteter Einstellung zollte er in seiner Einleitung Oliphant ausgesprochene Anerkennung für sein Wirken für die Juden. Er bezeichnet ihn als «einen der großen Ansporn der Jüdischen Bewegung für eine Rückkehr nach Zion und ein Wiederbesiedelung des Landes. Zehn Jahre lang (1878–1888) brachte er in seiner selbsternannten Mission für die Juden Himmel und Erde in Bewegung (...) Mit bemerkenswertem prophetischen Blick sagte er voraus, dass Jerusalem zum mächtigen Zankapfel von Nationen und Religionen werden würde, um den viel Blut vergossen würde.»

In Oliphants Haifa-Buch finden sich auch seine Beschreibungen der Drusen, des Gründers der Bahai-Sekte wie auch die in diesem Heft in deutscher Fassung veröffentlichten Aufzeichnungen über Kapernaum (siehe S. 12).

Das antike Fischerdorf Kapernaum war ein Grenzort Galiläas, in dem möglicherweise eine römische Söldnertruppe stationiert war. Kapernaum beteiligte sich nicht an den beiden jüdischen Aufständen gegen Rom und war einer der Orte, in denen «minim», das heißt Anhänger einer Sekte, lebten.

In der Synagoge von Kapernaum, in deren Nähe die wunderbare Brotvermehrung stattfand, wurde das erste der sieben Ich-Bin-Worte ausgesprochen. Als Ort der Brotvermehrung wird heute das 2,5 km entfernte Tabgha angenommen.

Im Jahre 716 zerstörte ein Erdbeben das alte Kapernaum. Es wurde 1836 vom amerikanischen Bibelforscher Edward Robinson wiederentdeckt. 1866 fand der britische Ingenieur Charles Wilson (s.o.) die Ruinen der alten Synagoge bei Tal-Hum.

Der Isenheimer Altar als Psychotherapeutikum

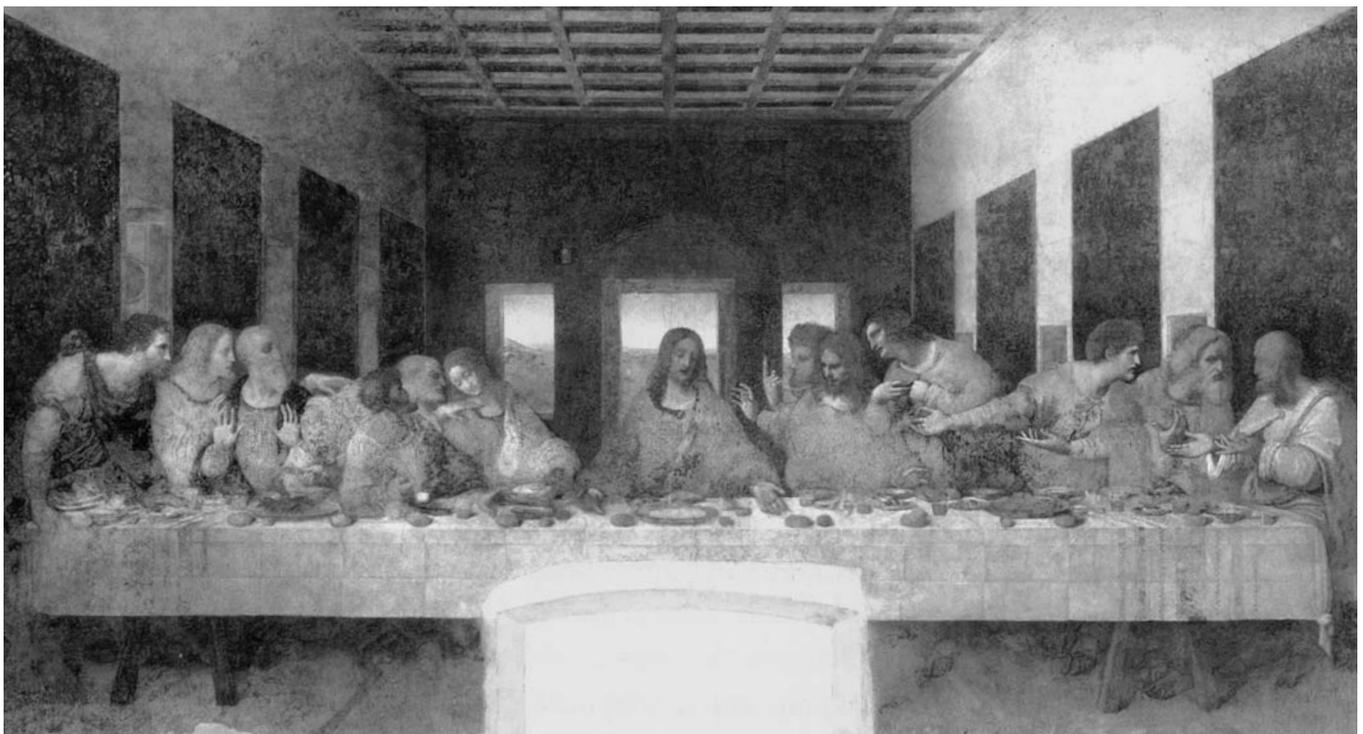
Nach der umfangreichen Publikation von Michael Schubert – *Der Isenheimer Altar. Geschichte – Deutung – Hintergründe* (Verlag Urachhaus Stuttgart, 2007) – ist nun ein Jahr später ein zweites Werk im Verlag Freies Geistesleben von J. W. Rohen, Prof. emerit. der Anatomie (der in den letzten Jahren wichtige Bücher zur funktionellen Anatomie veröffentlicht hat) erschienen, das sich schwerpunktmäßig mit dem Wirken der Altarbilder auf die menschliche Seele bei schweren körperlichen und seelischen Gebrechen beschäftigt.

Jeder Mensch, der einmal vor dem Isenheimer Altar in dem elsässischen Colmar gestanden hat, kennt den Bann, den dieses Werk immer noch ausübt und das einen nachhaltig zu tiefst berührt. Der Altar wurde von Matthias Grünewald (Meister Mathis Gothart, gen. Nithart Grünewald) zwischen 1512 bis 1516, also in der Renaissance-Zeit, geschaffen und von dem damaligen Antoniter-Orden als Krankenaltar in Auftrag gegeben. Es war dies zur Zeit, als in Europa das sogenannte «Antoniusfeuer», eine Vergiftung des Getreides mit dem Mutterkornpilz, (aus dem u.a. heute das LSD gewonnen wird) grassierte, das in den etwa 360 Klöstern und Niederlassungen der Antoniter zum Teil mit erheblichem Erfolg behandelt wurde.

Wie alle überragenden, zeitlosen Kunstwerke gibt selbstverständlich auch der Isenheimer Altar in seinen einzelnen Bildern, Symbolen, Motiven, in seiner Farb-

gestaltung, aber auch in der Reihenfolge seiner Bilder und seinen drei «Altarstufen» der Wissenschaft immer noch große Rätsel auf. Rohen, der sich mit den Bildinhalten viele Jahrzehnte beschäftigt hat, benutzt Rudolf Steiners Idee der Dreigliederung der Seele in Denken, Fühlen und Wollen als einen verlässlichen psychotherapeutischen Schlüssel, um den aus rosenkreuzerischer Weisheit gewonnenen Inhalten näher zu kommen. Dies ist ihm aus meiner Sicht hervorragend gelungen!

Gewissermaßen als eine Vorübung zu einer vertieften menschenkundlichen Bildbetrachtung und Phänomenologie hat Rohen mit einer kurzen Betrachtung von Leonardo da Vincis «Abendmahl» einen genialen Vorspann geschrieben. Bei diesem Werk, das etwa zwischen 1495-1498 entstand, lenkt der Autor u.a. den Blick auf die Handgesten der zwölf Apostel, die ja als Sechser-Gruppe links und rechts von Christus sitzen bzw. stehen und in ihren Gesten zwei verschiedene Seelenhaltungen ausdrücken: die rechte Gruppe neben Christus, in der alle Hände in der Willens- bzw. Pronationsstellung sind (wo die Unterarmknochen sich kreuzen, wie z.B. beim Brotschneiden) und die linke Gruppe, wo sich die Hände nach oben zu einer Geste öffnen, die das Empfangen von oben symbolisieren soll (sogenannte Suppination). Christus selber hat die rechte Hand in der Pronations-, die linke in der Suppinationshaltung, als harmonischer Ausgleich zwischen Himmel und Erde.





Mit diesem phänomenologisch genialen Beginn fängt man als Leser und Betrachter des Buches an, auf Gesten, Farben, Beziehungen der Figuren untereinander etc. bei den folgenden Altarbildern stärker zu achten. Man kann eine Ahnung davon bekommen, dass kein auch noch so kleines Detail überflüssig bzw. nicht bewusst gemalt worden ist.

In diesem Sinn werden nun aus der seelischen Dreiheit des Menschen die drei «Altarstufen» interpretiert, um aus ihnen einen psychologischen Weg zur seelischen Gesundheit zu verstehen.

Die erste Altarstufe mit dem Gekreuzigten, den zwei Johannessen und der Maria, eingerahmt vom Heiligen Antonius als Schutzpatron und dem Märtyrer Sebastian, appelliert im Menschen an das Bewusstsein, sich mit den irdischen Kriterien von Schmerz, Tod, Leiden, Ohnmacht etc. gedanklich auseinander zu setzen.

In der zweiten «Altarstufe» mit der Verkündigung, dem Engelkonzert, der Geburt und der Auferste-

hung (eine merkwürdige Zusammenstellung!) im Rhythmus von Hell und Dunkel und mit einer ungeheuer intensiven Farblichkeit, wird an das Gefühl, an das Gemüt appelliert, das sich nun mit Kindheit und Rettung nach dem Tod auseinandersetzt. Hier entwickelt der Autor gerade über das «internationale» Engelkonzert interessante Aspekte: über die anwesenden Widersachermächte, den buddhaähnlichen Engel, die Aura eines der Kinder, das die gleiche Farbaure wie der Auferstandene hat und manches mehr. Dreht man das Bild mit Maria und dem Jesusknaben um, so sieht der Rock wie eine Rosenblüte aus.

Nun kommt in der dritten Ebene die leiblich-stoffartige Seite: die Heilpflanzen, das Gespräch zwischen Antonius und dem Einsiedler Paulus aus Theben und vor allem die Versuchung des Heiligen Antonius. Hier werden Seelendramen geschildert, die den Willen aufrufen!

Interessant ist, dass man die Heilpflanzen, die auf dem Begegnungsbild zwischen Antonius und Paulus sind, fast alle identifizieren konnte. Als ein Beispiel seien genannt die drei Pflanzen neben Antonius: der Breitwegerich, der Spitzwegerich und das Eisenkraut. Man nimmt heute an, dass die drei Heilpflanzen ein wesentlicher Bestandteil des Antoniusbalsams waren. Auch innerlich wird man diese Pflanzenmischung zur Blutreinigung, Blut- und Schmerzstillung etc. benutzt haben. Es ist interessant, dass es von dem Arzt Dr. Magerstädt aus München eine Aufzeichnung gibt, nach der Steiner gesagt hat: «Wenn Sie 10 oder 12 kleine Stückchen (vom Breitwegerich) an den Salat geben, wenn er angemacht wird, haben Sie ein gutes Blutreinigungsmittel...» Rudolf Steiner wies in diesem Zusammenhang auf die Wirkung des Mangan in dem Wegerich hin. Auch bei Entzündungen, Asthma und verschiedenen Lungenleiden hat Steiner diese Heilpflanze wärmstens empfohlen.

Sehr beeindruckend ist die Dämonenszene, die Versuchung des Heiligen Antonius, der zwar von allen Seiten





von Dämonen attackiert, mit halb geschlossenen Augen dem Treiben zuschaut – aber nichts von Panik oder Angst! Aus seiner vita ist bekannt, dass er sich mit Absicht in das Reich der Dämonen begeben hat, um sie zu erforschen und die Resultate seinen Schülern mitzuteilen. Wenn man Rudolf Steiners Schilderungen über den Zusammenhang von Giftpflanzen und dämonischen Elementarwesen kennt¹, dann wird man ein gezieltes Interesse bekommen, diese Wesen auch in ihrem ganzen Habitus genauer zu betrachten.

Eine im Buch von Rohen nicht erwähnte Tatsache meine ich in dem Versuchungsbild entdeckt zu haben: die Verdrehung der drei Seelenkräfte, die ja als Denken, Fühlen und Wollen mit dem Hauptes-, dem rhythmischen und dem Stoffwechsel-Gliedmaßen-System zu tun haben und als äußere Repräsentanten Adler, Löwe

und Stier haben. Auf dem Grünwaldbild steht aber der Adler am Fußende, das stierartige Wesen am Kopf und der breitmaulig-verzerrte Löwe in der Mitte. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Dämonen versuchen, die Gedanken zu «verstofflichen», den Willen zu «verintellektualisieren» und das Gemüt zu verzerren. Eine Tatsache, denke ich, die heute im großen Stile passiert und eine gesonderte Untersuchung erfordern würde!

Rohen ist ein gut lesbares und geistig fundiertes Buch gelungen, das den Leser zu weiteren Überlegungen anregt.

Wenn man sich klar darüber ist, wie umfassende Bilder heilen oder einseitige auch kränken können, dann wird einem klar, wie wichtig es Rudolf Steiner war, dass die Menschen in Zukunft zur Gesundung von Leib und Seele wieder die richtigen Weltbilder von Jugend an aufnehmen.

«Abstrakte Gedanken sind wirkungslos, diese Bilder (er erwähnt das Bild vom Heiligen Gral) aber wirken als gesundende innere Anreger. Bilder bewirken Affekte, und sind sie wahre Weltbilder, Imaginationen, so wirken sie gesundend ... das Bild wirkt von der Seele auf den Organismus, gesunde Disposition des Leibes wird durch wahre Bilder bewirkt. Falsche Bilder prägen sich auch ein. Sie erzeugen das, was uns in den Seelenstörungen entgegentritt, die später zu Leibesstörungen werden ... Jedes Bild, das sich nicht einreicht in den Weltzusammenhang, alles, was als einseitiges Bild des Alltags wirkt, ist zugleich ein krankmachendes Bild.»²

Der Isenheimer Altar ist dazu ein heilender Beitrag, der auch heute noch seine therapeutische Wirkung entfaltet!

Dr. Olaf Koob, Berlin

- 1 *Das Initiaten-Bewusstsein. Die wahren und die falschen Wege der geistigen Forschung*, GA 243, Vortrag vom 19. August 1924.
- 2 Rudolf Steiner, «Der Krankheitswahn im Lichte der Geisteswissenschaft», GA 56, Vortrag vom 3. Dezember 1907 in München.



Johannes W. Rohen:
Der Isenheimer Altar als Psychotherapeutikum.
Mit drei Tafeln im Anhang,
Stuttgart 2008.

Die Finanzkrise als Wissenschaftskrise

Über Wesenszüge, Lebensbedingungen und Katharsis eines Monsters

... aber eine gewisse Stumpfheit des Geistes ist ja, wie es scheint, fast eine notwendige Eigenschaft, wenn auch nicht jedes Tatummenschen, so doch jedenfalls eines jeden, der sich ernstlich mit Gelderwerb befasst.

F.M. Dostojewskij «Der Idiot»

In der Februarausgabe des *Europäer* behaupteten wir, aufgeklärte Leute wüssten eigentlich gar nicht, was Geld und Kapital ihrem eigentlichen Wesen nach sind.¹ Der Vergleich mit einem Monster befremdete: Haben wir nicht eine Finanzwissenschaft, angesehene Wirtschaftshochschulen; wäre er nicht, abgesehen von einigen rabenschwarzen Schafen,² eine laienhafte Stümpelei und überdies eine Beleidigung für alle, die ehrlich dort arbeiten und beruflich ihr Bestes geben? Das globale Ausmaß der Krise, das nach wie vor Unterbleiben von wirklich heilenden Maßnahmen, dafür Bejahung von Symptombekämpfungen sprechen dagegen. Politiker und Fachleute demonstrieren Ratlosigkeit. In Ergänzung zum Vortrag von Walter Johannes Stein³ versucht dieser Artikel noch in Abwartung der Offenbarungen von US-Präsident Obama, zugegebenermaßen etwas provokant aufzuzeigen, dass den Ursachen der Krise gänzlich andere Realitäten zugrunde liegen und dass ihre Bewältigung ungewöhnliche Maßnahmen erfordert.

Generell und vereinfachend gesprochen, verlangt ein praktisches Umgehen mit den Gegenständen des Lebens zumeist ein bloßes *Funktionswissen*, nicht ein *wesentliches* Wissen. Dieses «nur» soll keinesfalls Wert und Bedeutung jenes *funktionellen* Wissens verniedlichen! Benutzer und untere Wissensträger vertrauen auf gefestigte Reputation der akademischen Reihen. Sie vermuten kaum, dass jene sich bei zunehmenden Komplexitäten mit potentiellen Gefahren herumschlagen, die ihnen kaum ins Bewusstsein steigen. Dass Spezialistentum isoliert, das Blickfeld einengt und entsprechend verkürzte Resultate produziert, mag noch einleuchten, dass dabei aber inhaltliche Konturen verschwimmen, Sprachverwirrung entsteht und sich *unbemerkt* Fremdartiges an der Stelle des ursprünglich interessierenden Objektes installieren kann, das geben «Wissenschaftler», die auf Klarheit und Gewissenhaftigkeit achten, ungern zu.

Von «Wissen» zu «Gedankensystemen»

Ob die «Aufklärung» daran Schuld ist? Als Wissenschaft die mittelalterliche Bevormundung durch die Kirche ablöste, tat sie das mit einem ansteckenden, *grundehrlichen Enthusiasmus*: Sie versprach Wahrheit und Wirklichkeit über Gott und die Welt aufzudecken. Betrieb ein Johan-

nes Kepler seine Forschungen noch in einem weitgesteckten religiös-gedanklichen Kontext, beschränkte Galilei die Wirklichkeit auf Sinneswahrnehmung und Mathematik. Mit seinem bekannten Leitspruch: «Man muss messen, was messbar ist; und was nicht messbar ist, messbar machen», präsentierte er gediegene Resultate und bemerkte, «dass das einzige Ziel der Wissenschaft darin besteht, die Mühseligkeit der menschlichen Existenz zu erleichtern».⁴ Einen gewaltigen Dämpfer erhielten wissenschaftliche Bestrebungen vor rund 200 Jahren, als Kant die menschlichen Erkenntnisgrenzen für das Alltagsbewusstsein⁵ formulierte: Wissenschaft habe sich fortan auf rein irdische Dinge und Angelegenheiten zu beschränken. Resignation in Bezug auf Wirklichkeitserkennen stellte sich ein. In grober Abkürzung führte diese zu weiteren, uns nunmehr sehr vertrauten Einschränkungen: Nietzsche erklärte Gott für tot und Naturwissenschaftler meinten: «... so wird uns damit wiederum unsere erkenntnistheoretische Einstellung bestätigt, nach welcher die physikalische Forschung nicht darauf aus ist, ein «hinter» der Erscheinungswelt liegendes «wahres Wesen» der Dinge zu enthüllen, sondern vielmehr *Gedankensysteme zur Beherrschung der Erscheinungswelt* zu entwickeln...».⁶

Kapitalakkumulation und Wirtschaftswachstum

Im 19. Jahrhundert verband sich solch *angewandtes* Wissen in Form von Technik und Handel äußerst erfolgreich mit der industriellen arbeitsteiligen Wirtschaft. Als Austauschmittel und Äquivalent für den anwachsenden Warenstrom entstanden aber mengenmäßig nicht proportional wachsende, sondern förmlich explodierende Kapitalmassen. Denn im Gegensatz zu den sich abnützen den Waren unterliegt Geld bekanntlich nicht der Alterung, sondern erfreut sich umgekehrt eines durch Zinseszins bedingten exponentiellen Wachstums.⁷ Geld verursacht so eine permanente Saugwirkung nach Waren. Da versagt wissenschaftliches Denken, da es Geld und Waren meist isoliert, ideologisch und anwendertechnisch betrachtet. Gemäß dem Beispiel eines Weizenkornes auf dem Schachbrett (siehe Kasten), stellt unbegrenztes materielles Wachstum auf dem begrenzten Planeten Erde ein irreales Abstraktum dar. Betriebswirtschaftliches Handeln verschwendet indessen weder Gedanken auf Logik noch auf Volks- oder gar Globalwirtschaft. Nicht nur im Raum, auch in der Zeit kommt menschliches Verständnis kaum nach. Das zeigt sich am bekannten Beispiel der Teichrosen, die sich Tag für Tag verdoppeln. Als

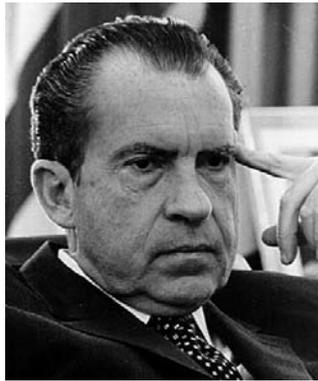
nach 15 Tagen der Teich halb bedeckt war, lautete die Frage: Wann ist er ganz zugewachsen? Natürlich am 16. und nicht am 30. Tag! Diese Vergewaltigung von Raum und Zeit empfindet der Mensch als unnatürlich. Es macht ihn krank und ratlos. In der Natur beobachten wir nur definiertes, endliches Wachstum: Unsere Körper wachsen nach der Geburt ca. 16–18 Jahre. Auf der ausgewachsenen *materiellen* Grundlage kann ein weiteres, *immaterielles* (seelisch-geistiges) Wachstum einsetzen, das allerdings unbegrenzter Steigerung fähig ist.

Die geschilderte Überlegenheit des Geldes erzwang die Knechtschaft der Ware. Die gut funktionierende «Geldsaugmaschine» fing an, die Ökonomie mit der Peitsche anzutreiben. Denn Geldwachstum verlangt zur Werterhaltung ein Nachziehen des Warenstroms. Dieses Diktat verbirgt sich hinter dem Sachzwang des sakrosankten Wirtschaftswachstums. Wirtschaft degradierte in diesem von Menschen ausgeklügelten System von ursprünglicher Bedürfnisbefriedigung zum Mittel des Geldschaffens. Wie W.J. Stein zutreffend beschreibt, «halfen» dabei Krieg, Kolonienbildung und Ausbeutung anderer Völker. Für die Zukunft planen «Wissenschaftler» sogar die Ausbeutung von Mond, Mars und anderen Planeten. Denn bei gesättigten Märkten (Krisen) befiehlt der Kapitalismus Warenvernichtung (Kriege), um erneut Waren produzieren und somit weiteres Geld «verdienen» zu können. Und Krisen und Kriege möchte man doch tunlichst vermeiden!

Verzauberung des Geldes

Papiergeld mit Anweisung auf Gold ersetzte Edelmetalle, die in Form von Münzen oder als Stoff mengenmäßig nicht mehr ausreichten, um als Äquivalente aufzuwiegen. Bis 1934 konnte man beispielsweise noch einen Dollar für 1.5047 g Feingold eintauschen.

Als Präsident Nixon am 15. August 1971 anlässlich einer soundsovielten Krise dieses Eintauschrecht auf einen materiellen Gegenwert für null und nichtig erklärte, begannen Wesenszüge und Macht eines Monsters sichtbar zu werden. Seitdem bedrückt nämlich die Federal Reserve (US-Notenbank) bloß an sich wertlose Papierscheine und vertraut auf den Mammon, den sie zur Irreführung der Landesbewohner mit «Gott» gleichsetzt. Gleich wie ihre bisherigen Politiker Freiheit und Demokratie mit Knechtschaft und Piraterie vertauschten. In diesem «Nichts» will das hinter allem wirkende Monster sein «All» erbauen, indem es mit kalter Luft und Lügen bisherige Evolutionsetappen der Menschheit verhöhnt und verachtet. Es



Vietnam-Kriegsverbrecher und US-Präsident Richard Nixon

verbuchte zudem anderweitige Erfolge: Im Hintergrund inspirierte es mit Hilfe von Banken, Staaten und Halbwahrheiten, diesem Luftgeld *doch wieder* Warencharakter zu verleihen. Mit *diesem* Geld, das so gesetzlich legitimiert *gleichzeitig* als Ware *und* variablen Wertmaßstab *und* begehrtes Spekulationsobjekt *und* Wertaufbewahrungsmittel gilt, treibt fortan die «Finanzwissenschaft» und in Folge wohl *jedermann*, sei es auch un- oder halb- bewusst, Magie der schwärzesten Art. Denn «Finanzprodukte» misst man mit demselben hochelastischen Zollstock als reelle

Produkte des täglichen Bedarfs. Die Unmessbarkeit des Monsters machte nach dem Messprinzip «Hoffnung» ein Messen mit spekulationsabhängigen Einheiten möglich. Warum könnte 1 Zentimeter morgen nicht 10 Zentimeter wert sein? Was verbarg sich also erfolgreich hinter Nixons angeblich «außergewöhnlichen Notmaßnahmen, um die amerikanische Volkswirtschaft zu schützen»? Antwort: Das Monster. Das uferlose Wirtschaftswachstum konnte mit seinen Sklaventreibern, dem außer Rand und Band geratenen Heuschrecken- und Spekulantenheer, nicht mehr mithalten. Mit der Globalisierung kam das Geldwachstum nun erst recht *als auch vom Staat estimiert* in Gang und durchstieß tragiko(s)mische Billiardensphären. Politverfälschung und gehätschelte Rechte aus der alten Römerzeit halfen dabei, die positiven Seiten der Globalisierung auszublenden.

Vom Monster und seinen Wirkungen

Die Finanzwissenschaftszunft opponierte kaum. Sie beschäftigte sich ja mit lukrativeren Aufgaben. Der Normalverbraucher merkte anfänglich auch wenig: Geld, Kapital und Banken *funktionierten* zunächst weiterhin. Doch alsbald beschleunigte sich die systemimmanente Kapitalumlagerung, die Reiche immer reicher und Arme stets ärmer macht. Der Sparterror kam auf. Mancherorts verlotterten Schulen und Krankenhäuser, Kredit bekam nur der, der nachweisen konnte, dass er ihn nicht wirklich benötigte. Pensionskassenchefs erhielten einen Rüffel, wenn sie nicht *viel mehr* als mickrige Sparzinsen aus dem Anlagekapital «herausholten». Im Rückblick muss man sagen, dass sie, gleich wie Bankleute und wissenschaftliche Schlafbanausen, von dem fressgierigen Monster überrollt wurden. Denn ein *wesentliches Wissen* über Lebens- und Sterbeprozesse im sozialen Organismus⁸ fehlt ihnen ähnlich wie den Medizinern, die am menschlichen Organismus Glanzleistungen vollbringen, aber die es anderseits nicht stört, dass sie *Realitäten* wie Gesundheit, Krankheit, Leben und Tod nicht vernünftig definie-

ren können. Anfang und Ende des Lebens verlaufen eben, wie es Gott gefällt und dazwischen *beobachtet* man mehr oder weniger Zufriedenstellendes. Anders beim sozialen Organismus, da es besonders Spekulanten und Bonussüchtigen gefällt, *punktuell* vordergründige Erfolge zu erzielen, die sich jedoch weder an Planetenplünderung noch an Menschenverachtung stören. Sie jonglieren mit abstrakten, von der Wirklichkeit losgelösten Zahlen. «Gott» hatte den menschlichen Organismus er-

schaffen. Wirklichkeitsblinde, nur stumpf in Systemen denkende Menschen schufen im sozialen Organismus ein Monster, in dessen Verantwortung und Beherrschung sie alles stell(t)en, was sie selbst an sich nicht wirklich begreifen. Die Zauberlehrlinge wundern sich nun sehr, dass sie den gerufenen Geist nicht bannen können.

1919: Eine vergleichbare Situation und eine vergessene Alternative

Nach dem Ersten Weltkrieg suchten die Weltstaaten – genau so wie heute – nach einer konzertierten Lösung, um eine Wiederholung der Krise zu vermeiden. Der 14. Punkt des amerikanischen Präsidenten Wilson enthielt dazu die Forderung nach Gründung eines überstaatlichen Zusammenschlusses, eines Völkerbundes. Anlässlich eines öffentlichen Vortrages⁹ im Berner Großratsaal kam Rudolf Steiner auf die Planung dieses Völkerbundes zu sprechen und empfahl dazu eine höchstaktuelle alternative Weichenstellung.

Steiner stellte nicht die Frage, was Staaten tun müssten, sondern: **«Was sollen die Staaten zum Heile des Menschen unterlassen?»** In vieler Beziehung haben wir ja durch die furchtbaren Ereignisse der letzten Jahre kennengelernt, was die Staaten zuwege gebracht haben mit ihrem Tun (...) *Wir können es nicht ableugnen, dass die Staaten es sind, welche die Menschheit in diese furchtbare Katastrophe hineingeführt haben.* Wenn ein Mensch gesehen hat, dass er mit seinen Taten allerlei Unheil anrichtet, dann ist es ja nicht immer notwendig, dass er fragt: Wie mache ich die Sache nun anders? Könnte es nicht einmal nützlicher sein zu fragen: *Ist es nicht besser, wenn ich das, was ich schlecht zustande gebracht habe, einem andern zu tun überlasse?* Da, sehen Sie, wird die Frage auf ein ganz anderes Geleise abgeleitet».

Rudolf Steiner, 11. März 1919.

Vertrauen auf Wissenschaft?

Damals verhallte Steiners Ruf. Das Fiasko des Völkerbundes, weitere Herrschaftsgelüste und Kriegstreibereien von Staaten führten darauf zum Zweiten Welt- und zu Folgekriegen, nach fortgesetzter Ausplünderung unseres Planeten und Menschenschändungen. Es war erschütternd, kürzlich am Weltwirtschaftsforum in Davos das Gestammel von Politikoryphäen anhören zu müssen, die von *Vertrauen* sprachen, das nun schleunigst wiederhergestellt werden sollte, nachdem es vorher, wie oben in gebotener Kürze dargelegt, so allertiefst in Grund und Boden gestampft wurde.

Zurück zur aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise: nur ein «Yes we can» oder doch eine fundierte Lösung, die man praktisch umsetzen kann? Da genügen weder bloße Anwendungswissenschaften noch Gefühlsduseleien, die

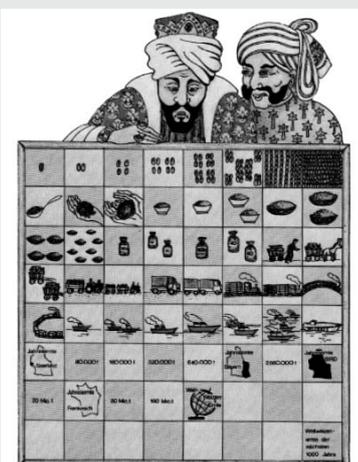
Exponentielles Wachstum

Was exponentielles Wirtschaftswachstum in Wirklichkeit darstellt, zeigt sehr anschaulich die folgende alte indische Überlieferung: Vor langen Zeiten hatte ein weiser Brahmane das Schachspiel erfunden und es seinem König zum Geschenk gemacht. Der König war so begeistert über das Spiel, dass er dem Brahmanen einen freien Wunsch gestattete. Dieser erbat sich für das erste Feld des Schachspiels ein Weizenkorn und für die restlichen 63 Felder jeweils doppelt so viele Körner wie auf den vorherigen.

Der König, erfreut über den bescheidenen Wunsch des Weisen, ließ ihm aus einer Schüssel ein Feld nach dem anderen mit der gewünschten Anzahl Körner belegen. Bald wurden es zwar einige mehr, als er ursprünglich dachte, und er ließ noch einige Scheffel und schließlich Säcke bringen. Er war aber weiterhin guten Muts, denn er hatte noch wenig von Exponentialfunktionen gehört.

Doch man war noch längst nicht bis in die Mitte des Schachbretts gelangt, als der König plötzlich erkennen musste, dass der Wunsch des Brahmanen nicht nur ihn, sondern das ganze Land ruinieren musste – ja, dass selbst auf der ganzen Welt nicht genug Weizen produziert wurde, um den Wunsch des Brahmanen zu erfüllen. Beschämt musste er kapitulieren.

Auch heute noch müssten wir genau so bei diesem Wunsche aufstecken wie damals. Denn auf dem 64. Feld lägen 2^{63} Weizenkörner – mehr als 9000 Billiarden. Und das sind über 400 Milliarden Tonnen oder die gesamte Weltweizen-ernte für die nächsten 1000 Jahre! Klingt diese Zahlen uns in jüngster Zeit nicht sehr vertraut?



Aus: Frederic Vester: *Unsere Welt ein vernetztes System. Katalog zur internationalen Wanderausstellung 1978 mit freundlicher Genehmigung.*

Geld und Kapital abgekoppelt vom realen Wirkungskreis betrachten und meinen, die gegenwärtige Krise wäre nur *finanztechnisch* mit Geldspritzen oder Abschaffung von Zins¹⁰, mit Grundeinkommen und ähnlichen Populismen anzugehen. Darf man von Wissenschaft als Signatur unseres Zeitalters nicht eine gescheiterte Antwort erwarten? Dazu müsste sie sich aber erst aus erstickenden staatlichen Fesseln befreien, um sich zu einer echten Geisteswissenschaft erweitern zu können, *die dieses unmessbare, unzähl- und unwägbare Monster wirklich verstehen und damit konkret umgehen kann.*

Eine überdenkenswerte Alternative

Mit seiner genialen Dreigliederungsidee zeigt Rudolf Steiner als *geisteswissenschaftliches Resultat*, **was** und **wie** einzelne Staaten die Krise konkret anpacken könnten. Sie benötigen dazu weder leere Sprüche noch 50'000 Mann neue Truppen noch Gefechtsbomber. Denn geistige Wesen vernichtet man nur geistig und nicht physisch: *Staaten sollten das Monster aushungern, indem sie seine Futterweiden aus sich ausgliedern.* Denn so lange, als das Monster in den wissenschaftlichen, rechtlichen und wirtschaftlichen Gärten *eines gemeinsamen Staatskörpers* über die Zäune fressen und dort Verwüstungen anstellen kann, löst es in der Wirklichkeit *als prozessuale Gegenwirkung* Krieg, Handel und Piraterie aus. Wer diese dreieinig vereinten wilden Gesellen in seiner direkten Umgebung noch nicht erlebte, darf sich glücklich preisen. Ganz gleich welche humanen Kosenamen Politiker oder Finanzexperten für «innovative Lösungen» dieser Krise auch ausdenken mögen: In die Irre führen werden sie so lange, als Staatsbürger sich nicht zur Verselbständigung und Autonomie von *Geistesleben, Rechtsleben und Wirtschaftsleben* entschließen. Erst dies würde gegenwirkende, usurpierende Kräfte *in einem Gesellschaftskörper* paralisieren. Beispielsweise gedeihen die alten Erzfeinde *Freiheit* und *Gleichheit* nur in ihren angestammten Wirkungsbereichen: *Geistesleben*¹¹ und *demokratischem Rechtsleben*. Vereint führen sie zu Initiativlähmung und kollektivem Kulturtod. Getrennt schaffen sie Möglichkeiten, die zu wirklicher Neubesinnung und in Folge zu prosperierenden menschlichen Zusammenlebensformen führen können.

Ein selbständiges Geistesleben lässt keine Vereinnahmung durch die Wirtschaft zu, so dass der Dubliner Erzbischof Whately nicht mehr befürchten muss, dass «man selbst die Theoreme des Euklid einmal anfechten wird, wenn einmal finanzielle und politische Interessen mit ihnen in Widerstreit geraten würden». Ein befreites Geistesleben ermöglicht ein Ausleben von Individualitäten, die Sprengung paradigmatisch-wissenschaftlicher Erkenntnisgrenzen und damit echten Kulturfortschritt. Eine

selbständige assoziative Wirtschaft, nicht mehr unter der Peitsche des Geldes, hebt Fehlleitungen und Behinderungen von menschlichen Fähigkeiten auf, so dass *Menschen* hochwertige Waren für ihren wirklichen Bedarf unter gesellschaftlichen und ökologischen Gesichtspunkten produzieren. Der unabhängige demokratische Staat verbietet sich Einflussnahme von und auf Geistes- und Wirtschaftsleben. Ihm verbleibt lediglich das Recht, dieses Szenario zu sichern und durchzusetzen. Und das liebe Geld und Kapital? Sobald es sich vom Rechtsstaat abkoppelt, verwandelt das Monster sich in einen nichtkäuflischen Prinzen, der nur und immer für Sachen zu haben sein wird, die *Menschengeister* als sinnvoll, gut und gerecht erachten. Steiner im Klartext: «Damit wird nicht eine Utopie gezeichnet. Denn es wird gar nicht gesagt: Dies soll so oder so eingerichtet werden. Es wird nur darauf hingedeutet, wie die *Menschen* sich selbst die Dinge einrichten werden, wenn sie in Gemeinschaften wirken *wollen*, die ihren Einsichten und ihren Interessen entsprechen.»¹²

Gaston Pfister, Arbon

- 1 *Der Europäer*, Jg. 13, Nr. 2/3.
- 2 Der Hinweis auf die USA, wo die Finanzkrise ihren Anfang nahm und Zitate Rudolf Steiners betreffend Begriffsinstrumentalisierungen darf keinesfalls als Schuldzuweisung auf das amerikanische Volk verstanden werden! Diese tragische Problematik, in der düstere Hintergründe als auch Versagen Mitteleuropas eine Rolle spielen, erfordern vertiefende geisteswissenschaftliche Betrachtungen. Siehe Rudolf Steiner (GA121, 170-178, 181 etc.), sowie mehrere, z.B. durch Andreas Bracher im *Europäer* veröffentlichte Artikel.
- 3 «Soziale Gesinnung und die kontrollierte Schöpfung und Vernichtung von Geld» (S. 6, ebda).
- 4 Bertold Brecht: *Leben des Galilei*.
- 5 Darüber sehr ausführlich und grundlegend: Rudolf Steiner in GA Nr. 1–4.
- 6 P. Jordan «Die Physik des 20. Jahrhunderts» zit. in P.E. Schiller, *Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft*.
- 7 Das heißt ein Wachstum, das sich in Abhängigkeit vom Zinsseszinsfuß verdoppelt. Teilt man die Zahl 70 durch den Zinsfuß, erhält man etwa die Verdoppelungszeit des Kapitals. Zum Beispiel 14 Jahre bei 5%, 10 Jahre bei 7%, etc.
- 8 Hans Georg Schweppenhäuser, *Das kranke Geld*. Fischer Taschenbuch 3-596-25523-6.
- 9 Rudolf Steiner, Vortrag 11.3.1919 in Bern: «Die wirklichen Grundlagen eines Völkerbundes in den wirtschaftlichen, rechtlichen und geistigen Kräften der Völker», GA 329.
- 10 «Vom rechtmäßigen Zins – Versuch zu einem zeitgemäßen Verständnis» in *Der Europäer*, Jg. 10, Nr. 8.
- 11 Auch die Arbeit ist dem Geistesleben zuzuordnen und nicht dem Wirtschaftsleben, wobei das Rechtsleben deren rechtliche Aspekte sicherstellt.
- 12 Rudolf Steiner GA 23.

Überpersönliche Ideale, Sonne und Herz.

Zu den Gedanken Ehrenfried Pfeiffers über den «Zeugen der Entstehung der Sonne» und den «Engel der Reinen Güte» (1960)

«Was die Sonne wirklich bedeutet – das Licht der Welt – ist der Vergessenheit anheimgefallen. Das Herz, die Sonne, das Ich des Menschen sind Geschwister. Das ›Ich Bin‹ ist der Urquell dieser Trinität und seine ewige Frucht.»

Eleanor C. Merry¹

Ehrenfried Pfeiffer (1899–1961), enger Schüler Rudolf Steiners, der Jahrzehnte seines Lebens der Erforschung und Anwendung der Ätherkräfte widmete, die Methode der «Empfindlichen Kupferchlorid-Kristallisation» entwickelte und Pionierarbeit in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft leistete, verfasste ein Jahr vor seinem Tod auf Deutsch die im Dezember 2006 zum erstenmal veröffentlichten «Adventsgedanken».² Die Wahrnehmung der Sphärenharmonie als Kind, die Nacht des Goetheanum-Brandes an der Seite Rudolf Steiners, eine Christusbegegnung während einer schweren Krankheit um 1945³ und die Begegnung mit einer von ihm als wiederverkörperter Apostel identifizierten Persönlichkeit in Kalifornien im Mai 1960⁴ gehören zu seinen größten Erlebnissen.

In den letzten Lebensjahren beschäftigten ihn neben der naturwissenschaftlichen Forschungsarbeit immer mehr das okkulte Erleben, das Sonnenmysterium, Fragen des Umgangs der Menschen und die ganze Zukunft. Er hat die inneren und äußeren Kämpfe hinter sich gelassen. Zu welcher gewaltigen *überpersönlichen* moralischen und menschlichen Höhe sich seine zweifellos schmerz- und erfahrungsdurchtränkten Anschauungen erhoben haben, beleuchten eindrucksvoll der Briefwechsel mit Marie Steiner (1947/1948) anlässlich seiner Initiative zu einer Rudolf Steiner-Gesamtausgabe und der tragischen Auseinandersetzungen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, die von Alla Selawry publizierten Briefe (1956–1960) und seine Gedanken zum Erleben des Christus (Ostern 1959).⁵

Was hingebende Wärme, Güte und Vertrauen dem sich nach Harmonie Sehrenden wohl lebenslang bedeutet haben, zeigt neben anderen sein Brief vom 21. November 1956.⁶ Sie können zu dem Bemühen führen, andere Menschen wahrhaft zu *verstehen* und die *Treue zum höheren Selbst des anderen Menschen* zu suchen, wie es ganz besonders ein Brief Rudolf Steiners an Christoph Boy zum Ausdruck bringt.⁷

Diese Tugenden gehören gerade der Sphäre an, in der die beiden in den «Adventsgedanken» geschilderten Wesen eine Stätte finden können; Ehrenfried Pfeiffer erkennt sie als «Zeugen der Entstehung der Sonne und der Schöpfung, Hüter und Siegelbewahrer der belebenden Sonnenkraft, Zeuge des Christus auf der Sonne» – von dem Sonnen-Eingeweihten Zarathustra «Begleiter» genannt – und als dessen Boten auf Erden den «Engel der Reinen Güte». Die folgende Betrachtung versucht, auch als Beitrag zu einem tieferen Verständnis der die Individualität Ehrenfried Pfeiffers beseelenden Lebensimpulse, diese Eigenschaften in das Licht eines größeren Zusammenhanges zu rücken.

Wo haben die Ideale von Wärme, Güte und Vertrauen ihren Ursprung? Letzten Endes auf der alten Sonne, der Heimat des Christus, denn die in die Opfertaten der Throne gegenüber den Cherubim versunkenen Geister der Weisheit «haben als ihren Hauptcharakterzug die schenkende, gnadenwirkende, gebende Tugend», die sie durch den Anblick dieser Opfertaten in das Weltall einströmen lassen und so erst Ordnung in dieses hineinschaffen.⁸

Und auf der Erde? «Ganz bewusst haben die großen Eingeweihten an dem Entwicklungsprozess der Menschheit gearbeitet», indem sie «aus ihrer Erkenntnis (...) die *Ideale* der Menschheit geprägt» haben, denn «diese Gesetze, welche die *Ausbildung der höheren Organe des Geistes* selbst besorgen, sind keine anderen als die gesunden Vernunft- und Moralgesetze der physischen Welt. (...) Und dadurch kommt mit der Menschheit die ganze Welt vorwärts», enthüllt Rudolf Steiner in *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* diesen fundamentalen Zusammenhang.⁹

Daraus schon ergibt sich, dass die Ideale *nur* durch Arbeit an sich selbst, aus Einsicht in die Entwicklungsnotwendigkeiten, errungen werden können, *nicht* durch Forderungen an andere zu verwirklichen sind und, von Ausnahmen abgesehen, nicht als natürliche Gaben verliehen werden. «Dieser [sittliche] Fortschritt ist der von der autoritativen Moral zu dem Handeln aus sittlicher Einsicht», formulierte Rudolf Steiner in der *Philosophie der Freiheit*.¹⁰ Als hehres Ziel der *Erziehung des Menschengeschlechts* (1777; § 85), die in die Idee der Reinkarnation ausklingt, erkannte Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781): «Da er [der Mensch] das Gute tun

wird, weil es das Gute ist», nicht mehr um der ursprünglichen Belohnungen willen.

Im fünften nachatlantischen Zeitalter erwachsen der Verwirklichung dieser Ideale – als Prüfung und als Bedingung zur individuellen Ausbildung der Bewusstseinsseele – größte Widerstände durch deren *zunächst* antisozial wirkenden Charakter. Besonderen Wert legte Rudolf Steiner auf die Erkenntnis des antisozialen Charakters von Sympathie-, nicht nur von Antipathiegefühlen. Als eines der Hauptheilmittel gab er zu erringendes «wirkliches soziales Verständnis» an; dieser Begriff ist von ihm immer wieder mit sehr reichem Inhalt gefüllt worden, ganz besonders nachdrücklich zwischen 1916 und 1923.¹¹

Bei der Vertiefung in die inneren und äußeren Kämpfen abgerungenen Erkenntnisse Ehrenfried Pfeiffers wird dem Leser unschwer ihr *heilender* Charakter in *diesem* Zusammenhang aufgehen.

Die Notwendigkeit ernster *Selbsterziehung* in zweierlei Richtung zur Lösung des sozialen Menschheitsproblems, die in einen «Gedankenweg» und «Willensweg zu Christus» mündet, stellte Rudolf Steiner in einem Vortrag am 11. Februar 1919 in den Mittelpunkt. Im Bereich der Gedanken: selbstlose Erweiterung der Interessen über das Persönliche hinaus, denn der Mensch ist voller Gedankenvorurteile geboren; «unser Interesse [zu] erweitern in innerer Toleranz für alles Menschliche», sich «nicht als den Quell alles dessen, was ich denke, nur selbst [zu] betrachte[n], sondern (...) als ein Glied der Menschheit bis in das Innerste meiner Seele hinein»; «uns einen Sinn für das Rechnen auf die Gedanken der anderen an[zueignen, dass wir dasjenige korrigieren, was wir als unsere eigene Richtung von selbst in uns tragen.» In der Sphäre des Willens die Entwicklung eines «in innerer moralischer Wiedergeburt anerzogenen Idealismus. (...) dann heizen Sie auch in der Seele des Menschen Menschenliebe. (...) Denn so viel Sie an Idealismus in sich selber anziehen, so viel führt Sie Ihre Seele von Ihrem Egoismus hinaus zu einem selbständigen Gefühlsinteresse für die anderen Menschen.»

Verfolgte der Mensch diese Wege nicht – verlöre er den Weg zu dem Christus. Geht er ihn aber, so quellen aus diesem Idealismus heraus «die Impulse, mehr zu tun, als wozu die Sinneswelt stößt, quillt der Sinn auf, *aus dem Geiste heraus zu handeln. In dem, was wir aus anerzogenem Idealismus tun, verwirklichen wir dasjenige, was der Christus wollte, der nicht deshalb aus außerirdischen Welten auf die Erde herabgekommen ist, um bloß*



Eleanor C. Merry

irdische Ziele hier zu verwirklichen, sondern aus der außerirdischen in die irdische Welt herabgekommen ist, um *Überirdisches* zu verwirklichen. Wir wachsen aber nur mit ihm zusammen, wenn wir uns *Idealismus anziehen*, so dass Christus, der überirdisch im Irdischen ist, in uns wirken kann.» Daraus erwache dem Menschen ein für alle Dinge, die man tut und denkt, erhöhtes Verantwortlichkeitsgefühl, das ihn erst recht an den durch das Mysterium von Golgatha gegangenen Christus nahe heranzuführt.

Sowohl der Begriff des Idealismus als auch die Notwendigkeit der *Selbsterziehung zum Guten* begegnen uns auch in den im April 1923 gehaltenen Vorträgen, in denen Rudolf Steiner die Auswirkungen eines selbst anerzogenen Idealismus der Gedanken, der Gesinnung, der Sprache, der Taten betrachtet, den der Mensch braucht, um im Schlaf und im nachtodlichen Dasein den Hierarchien nahe zu kommen und in ein richtiges Verhältnis zu ihnen zu treten.¹² Kraft zur Erfüllung des Karma und zur Anwendung der Freiheit im Leben, so wird ausgeführt, sind an folgende Voraussetzung gebunden: «Es gibt *nichts anderes*, um während des Schlafens in bezug auf sein Ich in den richtigen Zusammenhang mit den Urkräften zu kommen, als wirkliche, echte, wahre Menschenliebe, unbefangene Menschenliebe, allgemeine Menschenliebe, richtiges Interesse für jeden Mitmenschen, mit dem uns das Leben zusammenbringt, nicht Sympathie oder Antipathie, die nur aus irgend etwas herauskommen, das wir nicht überwinden wollen. Echte, wahre Menschenliebe während des Wachzustandes führt uns zwischen dem Einschlafen und Aufwachen in den Schoß der Urkräfte, der Archai, in der richtigen Weise hinein. Und da wird, während das Ich im Schoß der Archai ruht, das *Karma*, das Schicksal geformt.»

Der Prager Vortrag, der in bezug auf die Sprache und den richtigen Verkehr mit den Archangeloi während des Schlafes von «*idealistisch-wohlwollender Gesinnung*», «*Wohlwollen, gütiger Gesinnung*, die sich hinüberlebt in die Seele des andern, die nicht an den Menschen vorbeigeht, sondern mit dem Interesse, das man für den andern Menschen haben kann, auf ihn eingeht», spricht, ergänzt eine Tatsache, die für das menschliche Zusammenleben von elementarster Bedeutung ist: «Ebenso ist es, wenn wir unsere Handlungen, unser Tun in einer Weise gebrauchen, die menschenfreundlich ist, die sich aber voll bewusst ist, dass der Mensch nicht nur jenes Wesen ist, das im Fleische lebt, sondern dass der Mensch

seinem inneren Wesen nach ein *geistiges Wesen* ist. Denn aus diesem Bewusstsein entspringt die Achtung auch der andern Menschen als Geistwesen. Aus dem Tun aus dieser Auffassung heraus gewinnen wir für den Schlafzustand diejenige Kraft, die uns in richtiger Weise in die Nähe der Archai bringt, während, wenn wir nicht in der Lage sind, menschenfreundliche Taten zu tun, wenn wir uns unserer nur als körperlicher Wesen bewusst sind, die entsprechenden Kräfte dann zerstreut werden in der Welt der ahrimanischen Elementarkräfte: wir entfremden uns der Menschennatur selber.»

Menschenunverständnis und Menschenhass haben im Laufe der letzten Jahrhunderte «ein solches Ausmaß angenommen, dass sie, ins Nachtodliche hineingetragen, von den Hierarchien nicht mehr aufgelöst werden können, so dass in der menschlichen Zivilisation durch die Wirkung dieses Menschen-Hasses etwas wie eine geistige Karzinom-Bildung wuchert», im Astrallicht um die Erde herum strömend.¹³

In demselben tieferschürfenden Aufsatz, den sie in diese Warnung Rudolf Steiners ausklingen lässt, hat Maria Röschl (1890–1969) das *Ich* als «Ausgangspunkt, Quellpunkt der eigentlichen Erkenntnistätigkeit des Menschen» und die «reine Liebeskraft als Erkenntnisorgan», «jenes *ichhafte Verstehen* aber, in dem die hier gemeinte *Liebeskraft* wirksam ist» geschildert. Den Lebensrhythmus des *Herzens* erkennt sie als Lebensbedingung dieser Art Erkenntnistätigkeit: «Soll aber jene Erkenntnis, die durch hingebungsvolle Diastole des Ichs zustande kommt, wirklich *ichhafte* Prägung bekommen, so muss auf die Diastole die Systole folgen.» Sie geht zurück auf die vorgeburtliche Erkenntnisart, im Mitfühlen ist noch die vorirdische, himmlische Erkenntniskraft wirksam.¹⁴

Sie weist darauf hin, dass «durch das Ereignis, das als luziferische Verführung bezeichnet wird –, das *Ich als Zentrum der menschlichen Erkenntnistätigkeit im weitesten Sinne zurückgedrängt wurde*. (...) Dadurch kam all das herein in die Menschengestaltung, was vom Astralleib aus trübend in das wahre Wesen des Ichs hineinwirkt; denn reine Ichkraft ist reine Liebeskraft.»

Aufgaben des Ich – Selbsterziehung!

Diese *Reinigung des Astralleibes* ist Mittelpunkt von Mabel Collins' inspiriertem Werk *Licht auf den Weg* (1885), das Ausgangspunkt sowohl für Rudolf Steiners Esoterische Schule als auch einer der Quellpunkte für D. N. Dunlops (1868 – 1935) Geistesweg war. Dort heißt es: «Der große schwere Kampf, die Überwindung



Ehrenfried Pfeiffer

der Wünsche deiner eignen Seele, ist eine Arbeit von Jahrtausenden.» Unter überzeitlichem Aspekt betrachtet, bedeutet die Verwirklichung der Ideale, ganz im Sinne der obigen Stelle aus *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*, vorwärts zu schreiten auf dem langen Evolutionsweg des menschlichen Bewusstseins: «Die Laster auch, besiegt eins nach dem andern, sie müssen dir zu Stufen werden. Und Stufen auch sind deine Tugenden, notwendig und um keinen Preis zu missen.» Dieser Kampf der Selbstüberwindung führt in die

Sphäre des *Überpersönlichen*: «(...) das Leben einst sich zu erringen hofft, das *jenseits liegt von jedem Sondersein*.»¹⁵ Die Überwindung des dem Persönlichen verhafteten niederen Selbstes und der Aufstieg in die Sphäre des Überpersönlichen befreit davon, die Welt ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Interessen der eigenen selbstsüchtigen Persönlichkeit zu betrachten und in ihr handeln zu müssen, er heilt allmählich eine der verbreitetsten Krankheiten unserer Zeit, das Nur-Beschäftigtsein-mit-sich-selbst und das Alles-Persönlich-Nehmen.

Die streng-ernste Darstellung des geistigen Erkenntnisweges in der *Theosophie* atmet völlig den Geist dieses Überpersönlichen. Das Befolgen der Ideale, der «Gesetze des edlen Schönen und ewig Wahren», das Erkennen des «Guten» werden den Menschen zum Wahren führen, «ihn zum Abbild machen der ewigen Gesetze des Geisterlandes. Erfüllen muss er sich mit diesen ewigen Gesetzen, um sie ins Leben ausströmen zu lassen.»¹⁶

Ganz aus dem *Überpersönlichen* gelernt haben zu wirken, ist die Signatur des weitblickenden D. N. Dunlop, dem Freundlichkeit und Güte zu unverlierbarer Substanz geworden waren. Eindringlich beschreibt sein Aufsatz *Abwege in der okkulten Entwicklung*¹⁷ das Illusionäre der persönlichen Interessen und die Notwendigkeit des befreienden *Opfers der Persönlichkeit* (der selbstischen Wünsche des niederen Selbst), jener «anspruchsvollen Angetrauten, die wir in unserer Vergangenheit selbst geschaffen haben», damit «wir nach einem universellen Bewusstsein streben, das die ganze Schöpfung umfasst und in dem unser Mitgefühl den Herzschlag jedes anderen Menschen mit umschließt». Lernt der «aufdringliche Dämon des persönlichen Selbstgefühls» mit seinen Egoismen auf dem geistigen Entwicklungsweg zu schweigen, kann die Stimme der ewigen Individualität (des höheren Selbstes) erklingen. Auf sie zu hören, verbreitet *Frieden*: «Der Wunsch hat viele Stimmen, die lauteste gibt gewöhnlich den Ausschlag. Die *Individualität* be-

sitzt nur eine einzige Stimme. Sie kann in der Ruhe und Stille des Herzens vernommen werden; allem Streit und Kampf setzt sie ein Ende.»¹⁸

«Diese Persönlichkeit zu paralisieren, sie zu einem willigen Werkzeug zu machen, zu lernen, unsere Aufmerksamkeit ganz von ihr abzuwenden und der Stimme der ›Überseele‹ Gehör zu schenken, dies ist das Ziel des wahren praktischen Okkultismus». Dieser Schlusssatz des Aufsatzes über die Abwege der okkulten Entwicklung fasst D. N. Dunlops Überzeugung und konsequent verfolgten Ziele zusammen. Umgekehrt zeigen seine Anschauungen, wie weit entwickelt und zukunftsgerichtet die Einsichten und Intentionen dieses «Bruders Rudolf Steiners» waren.¹⁹

Einen *vollständig* gereinigten Astralleib (von dem keine Reste zurückbleiben müssen, das ganze Geistselbst ist entwickelt) nennt die Weisheit des Ostens einen Nirmanakaya.²⁰ Mit Hilfe seines Nirmanakaya half der Gautama Buddha, der Bringer von Mitleid und Liebe, das Mysterium von Golgatha mit vorzubereiten. Als «intimer Schüler und Freund seit langer Zeit (...), Sendbote des Christian Rosenkreutz» und «Helfer des Christus-Impulses» zog der im Geistleib lebende Buddha 1604 von der Erde zum Mars und leitete durch «eine Art Kreuzigung» auf dem aggressiven und dekadent gewordenen Planeten dessen aufsteigende Entwicklung ein. Seitdem kann *jeder* Mensch aus dem Vorgeburtlichen Friedensimpulse aus der Marssphäre mit auf die Erde bringen, wenn er die Anlage dazu hat, doch hat diese Entwicklung erst begonnen.²¹ Die Buddha-Tat im Auftrag des Christian Rosenkreutz, mit dessen Geistesströmung sich Ehrenfried Pfeiffer so tief verbunden wusste, wird in die Zukunft hinein eine mächtige Unterstützung der Impulse zum *Guten* in der ganzen Menschheit bilden.

Dass das Moralische Bedeutung für die ganze Welt hat, hebt Rudolf Steiner in den schon erwähnten Vorträgen vom April 1923 hervor: «Die höchste Hierarchie, Seraphim, Cherubim, Throne, sie wollen das, was wir tun, hinaustragen in die Welt. Exusiai, Dynamis, Kyriotetes tragen aus dem Schlaf *als moralische Kraft* dasjenige, was wir in Gedanken erfassen, herein in unser körperliches Wesen. Die Seraphim, Cherubim und Throne tragen das wiederum hinaus *in die Welt*, so dass unsere eigenen moralischen Kräfte *welterschöpferische Kräfte* werden. Wenn also die Erde einmal in den Jupiterzustand übergehen wird und unsere moralischen Kräfte bei dieser Umwandlung ihre richtigen Funktionen ausführen, haben die



D.N. Dunlop

Seraphim, Cherubim und Throne natürlich damit nur etwas zu tun, wenn wir ihnen die nötigen Unterlagen dafür geben. Übergeben wir Ihnen dadurch, dass wir immer schwächer und schwächer werden, Zerstörungskräfte, dann arbeiten wir mit an der *Zerstörung der Erde*, nicht an dem *Aufbau des Jupiter*.»

Helfende Kräfte kommen aus der geistigen Welt: Das Erleben des *ätherischen Christus* wird zur Folge haben, dass die Menschen in den nächsten Jahrtausenden «immer mehr durchdrungen werden auch bei Tag von der direkten

Wirkung des Guten in den geistigen Welten. (...) Wovon Sokrates geträumt hat, dass die Tugend lehrbar sei, wird wirklich eintreten.» Es wird der auferstandene Christus sein, von dem «dieser moralische Impuls, diese moralische Erden-Atmosphäre ausgehen wird»: die Erfüllung uralter Menschheitssehnsucht und Zukunftshoffnung seit der Zeit der sieben heiligen Rishis Indiens und der des Zarathustra. Als moralische Impulse werden die Lehren des in 3000 Jahren zum Buddha werdenden Maitreya Bodhisattva in die Menschen einströmen: der «Bringer des *Guten* durch das Wort, durch den Logos.»²²

Die sehr behutsam ausgeführten und tiefgründigen *Heart Lectures* (Weihnachten 1950) bezeugen, wie sehr sich Ehrenfried Pfeiffer das *Herz* als spirituelles Wahrnehmungsorgan forschend immer mehr erschloss.²³ Ihm ergab sich, dass «in dem Augenblick, wo die innere Sonne des Christus im Herzen erweckt ist, unser Wille ebenfalls erweckt wird und anfängt, *schöpferisch* zu werden. (...) Wir wissen, dass der Wille erst erweckt wird, wenn wir gelernt haben, kein Unrecht mehr zu tun. Wenn wir gelernt haben, uns und anderen nicht mehr durch Neid, Ehrgeiz usw. zu schaden, dann fangen wir an, zu strahlen. Bis wir das lernen, wird uns spirituelle Einsicht versagt.» Zuvor hatte er ausgeführt:

«(...) andere Wesen, Geistwesen, können die Entwicklung der Erde [aus dem Kosmos] wahrnehmen. Einst war sie dunkel, dann betrat das Licht die Erde, das mit dem Stern von Bethlehem kam, als Christus sich mit der Erde vereinte. Dieses Licht kann immer mehr von außerhalb der Erde wahrgenommen werden, wenn wir Menschen auch unseren Beitrag leisten, weil jede Aktivität des menschlichen Herzens etwas zu diesem Licht der Erde hinzufügt. Das Licht dieser neuen Sonne wird in der Zukunft immer stärker von dem Licht abhängen, das aus dem menschlichen Herzen kommt. Dieses Licht wird sich einzig durch die spirituelle Aktivität des Menschen entwickeln, und durch nichts anderes. Auf der Erde

schulen wir uns selbst, so dass es nicht mehr länger eine Abstraktion für uns sein wird, sondern wir werden die Worte leben: «Nicht ich, sondern der Christus in mir». Dann wird diese ätherische Sonne in unserem Organismus aufgehen, und wir werden auf eine andere Weise wahrnehmen.» Aus der Vergangenheit hat sich das Herz durch das Opfer der Geister der Weisheit eine Beziehung zur Entstehung der *Sonne* in der Region des Adlers (Skorpions) bewahrt.²⁴ «Das *erste*, was aus diesem Menschenkeim heraus entstand, als die Sonne noch lange mit der Erde verbunden war», bildete einen blütenkelchartigen Wärmekörper, dessen Inneres anfang, in den Weltenraum hinein zu funkeln und zu glitzern: Das war die erste Anlage zum menschlichen Herzen.²⁵

Noch bis in die lemurische Zeit besaß der Mensch ein Wärme-Wahrnehmungsorgan, «das sich nach unten ausweitet zur Anlage des Herzens». Im Einklang mit der fortschreitenden Ätherisierung von Mensch und Erde macht auch das Herz eine Entwicklung durch, die es zu einem Organ für die Wahrnehmung des Ätherischen Christus werden lässt.

Moralische Ideale und Entwicklung der spirituellen Erkenntnis gehen so Hand in Hand und bauen mit an der Zukunft der Welt, in besonderer Weise durch das menschliche Herz vermittelt. Das Herz zeichnet sich unter allen menschlichen Organen durch eine einzigartige Beziehung zum *Moralischen* aus: Während des vorgeburtlichen Rückgangs durch das Sonnendasein ist «von ganz besonderer Wichtigkeit, dass da der Mensch sich zusammenkonzentriert in bezug auf alles, was er seelisch, *moralisch* und geistig ist, denn das alles ist im menschlichen Herzen konzentriert», und dieses «Zusammenkonzentrieren seines Seelisch-Moralisch-Geistigen erlebt der Mensch in Gemeinschaft mit den *hohen Sonnenwesen*, mit jenen Sonnenwesen, die eigentlich die *schöpferischen* Kräfte des Planetensystems und damit des Erdendaseins in der Hand haben. (...) so ist es dem Menschen gnadevoll erlaubt, in diesem Zeitpunkte zwischen dem Tode und einer neuen Geburt in sich zu hegen eines der *Wahrnehmungsorgane*, eines der kosmischen Herzen, welche geschaffen werden aus dem Pulsschlag des Makrokosmos heraus, der durch die Taten der Wesen der zweiten Hierarchie gebildet wird.»

Während des Lebens auf der Erde ist das *Ätherherz* der Ort, an dem fortwährend das menschliche Tun von der astralischen Welt in den ätherischen Kosmos wie von einem Zentrum ausstrahlt: «da ist es in der Tat so, dass die ganze Welt, von der sich der Mensch durch die Geburt in seinem Ätherleib ein Abbild mitgebracht hat, dass diese ganze Welt, die da wie in einer Essenz darinnen ist, alles das, was der Mensch tut, in sich aufnimmt, sich da-

mit durchdringt.» Denn in der Gegend des Herzens durchdringen sich wie in keiner anderen Region astralische Welt (Zusammenziehung der menschlichen Taten) und ätherische Welt (Ätherherz als zusammengezogenes Bild des Kosmos). Indem das Ich in einer «Sympathiebeziehung» zu allem steht, was der astralische Leib macht, schreiben sich *auch die Absichten und Ideen* ein. Nach dem Tod kann so das ganze Karma vom Kosmos aufgenommen werden.²⁶

*

Sonnengeboren, strahlen die schon von den alten grossen Eingeweihten der Menschheit gegebenen Ideale mit Hilfe des auferstandenen Christus welterschöpferisch aus dem Herzen des Menschen in das Weltall – Keime einer neuen, zukünftigen Welt. In der Bemühung um Verwirklichung bringen sie Heilung bis in den Alltag – heute durch Selbsterziehung.

Das lebenslange Bemühen Ehrenfried Pfeiffers, ein Jahr vor seinem Tod sich wie spiegelnd in den «Adventsgedanken» zum «Zeugen der Entstehung der Sonne» und des «Engels der Reinen Güte» will in diesen Zusammenhängen in einem neuen Licht erscheinen. Das Verfolgen der Ideale von Güte, Vertrauen, Verstehen und Herzenswärme ermöglicht den beiden hohen geistigen Wesen, zu wirken und erkannt zu werden; ihre Güte vermittelt das Erkennen des Ewigen im anderen Menschen. Mögen viele Menschen den heilenden Erkenntnis- und Lebensimpuls dieses wahrhaften Schülers Rudolf Steiners aufgreifen können!

Im Hinblick auf jahrtausendelange Mysterienerfahrungen des Sonnenwesens und des Christus, wie sie als einer der Allerletzten Kaiser Julian (333–363 n. Chr.) offen waren, führte Rudolf Steiner zum Weltschöpferischen der Ideale am 18. Dezember 1920 aus: «Denken Sie einmal, wie unsere Verantwortlichkeit erhöht wird, wenn wir wissen: Wäre niemand auf der Erde, der für wahrhafte, echte Moral oder überhaupt geistige Ideale erglücken kann in der Seele, so würden wir nicht beitragen zu einem Fortgange unserer Welt, zu einer *Neuschöpfung*, sondern zu einem Absterben unserer Welt. Diese Leuchtkraft, die hier auf der Erde ist, wirkt ins Weltenall hinaus. (...) Ja, wenn über die ganze Erde heraufziehen würde ein trauriges Zeitalter, in dem Millionen und aber Millionen von Menschen nur in Ungeistigkeit vergehen würden – das Geistige zu gleicher Zeit hier einschließend des Moralischen gedacht, denn so ist es ja auch –, *dann würde, wenn nur ein Dutzend Menschen mit heller moralisch-geistiger Begeisterung da wären, doch die Erde erstrahlen geistig-sonnenhaft.*»²⁷

Edzard Clemm, Bonn

- 1 Eleanor C. Merry, *I Am: The Ascent of Mankind*. London 1944. (Revised and greatly enlarged Edition edited by John Fletcher: *The Ascent of Man*. East Grinstead 1963.) Schluss des Vorworts. (Übers. D. H.)
- 2 Betitelt «Adventsgedanken. 1st Advent 1960». Erstveröffentlichung in *Der Europäer*, Jg. 11, Nr. 2/3 (Dezember 2006 / Januar 2007), S. 4–7.
- 3 Alla Selawry, *Ehrenfried Pfeiffer. Pionier spiritueller Forschung und Praxis*. Dornach 1987, S. 39 und S. 121. (Vergriffen.)
- 4 *Ein Leben für den Geist. Ehrenfried Pfeiffer (1899–1961)*. Hrsg. und eingeleitet von Thomas Meyer. Basel 1999, Brief vom 24. Mai 1960, S. 203.
- 5 Marie Steiner. *Briefe und Dokumente vornehmlich aus ihrem letzten Lebensjahr*. Dornach 1981. – *Ein Leben für den Geist ...*, S. 179–186. – Wir möchten den Leser nachdrücklich auf die Wortlaute Ehrenfried Pfeiffers in diesen drei Büchern aufmerksam machen.
- 6 Alla Selawry, *Ehrenfried Pfeiffer*, S. 132 f. – Der Brief vom 17. August 1957 (S. 135 f.) bildet in seiner Gänze eine wunderbare «Übung». Vgl. dazu auch den Vortrag Rudolf Steiners am 25. Mai 1914 in Paris.
- 7 Kurt Walther, «Aus einem Brief Rudolf Steiners an Herrn Boy». In: Rudolf Steiner, *Sprüche Dichtungen Mantren*. Ergänzungsband (GA 40a), S. 286, 1. Aufl. Dornach 2002. – Christoph Boy (1887–1934) war Lehrer an der ersten Stuttgarter Waldorfschule.
- 8 Rudolf Steiner, *Die Evolution vom Gesichtspunkt des Wahrhaftigen* (GA 132), Vortrag vom 7. November 1911 in Berlin. 5. Aufl. Dornach 1979.
- 9 *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* (GA 10), Kap. Über einige Wirkungen der Einweihung.
- 10 *Die Philosophie der Freiheit* (GA 4), Kap. IX: «Die Idee der Freiheit». 13. Aufl. Dornach 1973.
- 11 *Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden?* In: *Die Verbindung zwischen Lebenden und Toten* (GA 168), Vortrag vom 10. Oktober 1916 in Zürich. 2. Aufl. Dornach 1976; *Die soziale Grundforderung unserer Zeit. In geänderter Zeitlage* (GA 186), Vorträge vom 7. Dezember 1918 in Dornach und vom 12. Dezember 1918 in Bern. 2. Aufl. Dornach 1979; *Der Gedankenweg und der Willensweg zu Christus*. In: *Der innere Aspekt des sozialen Rätsels. Luziferische Vergangenheit und ahrimanische Zukunft* (GA 193), Vortrag vom 11. Februar 1919 in Zürich. 3. Aufl. Dornach 1977. Siehe weiter nächste Anmerkung.
- 12 *Die menschliche Seele in ihrem Zusammenhang mit göttlich-geistigen Individualitäten. Die Verinnerlichung der Jahresfeste* (GA 224), Vorträge vom 6. April 1923 in Bern und 28. April 1923 in Prag. 2. Aufl. Dornach 1983.
- 13 Maria Röschl-Lehrs, «Zur Dynamik des menschlichen Seelenlebens». In: *Vom zweiten Menschen in uns*. Dornach 1972, S. 86–99. – Rudolf Steiner, *Der Mensch als Zusammenklang des schaffenden, bildenden und gestaltenden Weltenwortes* (GA 230), Vortrag vom 11. November 1923 in Dornach. 5. Aufl. Dornach 1978.
- 14 Maria Röschl-Lehrs, *Metamorphosen*, a. a. O., S. 74–85; Rudolf Steiner, *Alte und neue Einweihungsmethoden* (GA 210), Vortrag vom 17. Februar 1922 in Dornach. 1. Aufl. Dornach 1967. Vgl. *Das Verhältnis der Sternenwelt zum Menschen und des Menschen zur Sternenwelt. Die geistige Kommunion der Menschheit* (GA 219), Vortrag vom 26. November 1922. 4. Aufl. Dornach 1976.
- 15 Mabel Collins, *Light on the Path. Licht auf den Weg*. Basel 2000, II. 17 und I. 20. – Vgl. Rudolf Steiner: Exegese zu Teil II von *Licht auf den Weg* (Sommer 1904), in: *Zur Geschichte und aus den Inhalten der ersten Abteilung der Esoterischen Schule 1904–1914* (GA 264); auch in *Licht auf den Weg*, S. 101 ff.
- 16 *Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung* (GA 9), Kap. «Der Pfad der Erkenntnis». 45.–60. Tausend der Taschenbuchausgabe. Dornach 1978.
- 17 D. N. Dunlop, *By-Paths in Occult Progress. The Irish Theosophist*, Vol. 5, No. 6 (März 1897), Editorial. Wiederabgedruckt in *The Path*, Vol. I (September 1910). Auf Deutsch in: Thomas Meyer, «Im eigenen Ich die höhere Bestimmung verwirklichen. Zum 70. Todestag von D. N. Dunlop am 30. Mai 2005». *Der Europäer*, Jg. 9, Nr. 8, Juni 2005. – Ähnlich der Artikel *The Path* im 1. Jahrgang der von D. N. Dunlop mitbegründeten gleichnamigen Zeitschrift (November und Dezember 1910).
- 18 «Individuality and Personality», abgedruckt in: D. N. Dunlop, *The Science of Immortality*, London 1918, p. 40. Siehe Thomas Meyer, *D. N. Dunlop. Ein Zeit- und Lebensbild*. Basel, 1. Aufl. 1987; 2. Aufl. 1996, Motto zu Teil VII: Ausblicke.
- 19 Rudolf Steiner sagte zu D. N. Dunlop bei ihrem letzten Abschied in London: «Wir sind Brüder». Siehe: Thomas Meyer, *D. N. Dunlop*, S. 208.
- 20 *Geistige Hierarchien und ihre Widerspiegelung in der physischen Welt* (GA 110), Vortrag vom 18. April 1909, vormittags, in Düsseldorf. 5. Aufl. Dornach 1972.
- 21 *Das esoterische Christentum und die geistige Führung des Menschen und der Menschheit* (GA 130), Vortrag vom 18. Dezember 1912 in Neuchâtel. 2. Aufl. Dornach 1977; *Das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt im Verhältnis zu den kosmischen Tatsachen* (GA 141), Vortrag vom 22. Dezember 1912 in Berlin. 3. Aufl. Dornach 1964; *Okkulte Untersuchungen über das Leben zwischen Tod und neuer Geburt* (GA 140), Vortrag vom 12. März 1913 in München. 3. Aufl. Dornach 1980.
- 22 *Das esoterische Christentum ...* (GA 130), Vortrag vom 1. Oktober 1911 in Basel («Die Ätherisation des Blutes»). Letztgenannte Charakteristik prägte Rudolf Steiner am 14. Oktober 1911 in Karlsruhe (*Von Jesus zu Christus*, GA 131, letzter Vortrag. 6. Aufl. Dornach 1982).
- 23 Ehrenfried Pfeiffer, *Heart Lectures*. Three Lectures, given at Threefold Farm, Spring Valley, Christmas 1950. II, December 24, 1950, p. 20, 22/23 (Übersetzung D. H.); I, December 17, 1950, p. 10. Der erste der drei Vorträge auf Deutsch in: *Ein Leben für den Geist. E. Pfeiffer (1899–1961)*, S. 135–147; siehe auch Brief an Gwenda Ormiston, dort S. 197 f. – Die zitierten Äußerungen müssen im Ganzen der Darstellung E. Pfeiffers genommen werden.
- 24 *Die geistigen Hierarchien ...* (GA 110), Vortrag vom 17. April 1909 in Düsseldorf.
- 25 *Das Hereinwirken geistiger Wesenheiten in den Menschen* (GA 102), Vortrag vom 16. März 1908 in Berlin. 3. Aufl. Dornach 1984; *Ägyptische Mythen und Mysterien* (GA 106), Vortrag vom 9. September 1908 in Leipzig. 4. Aufl. Dornach 1978. – Vgl. zu diesem und dem Folgenden: Claudia Törpel, *Man denkt nur mit dem Herzen gut. Zum Leibverständnis der alten Ägypter*. Basel 2003, besonders S. 153–171 und S. 187–192.
- 26 *Menschliches Seelenleben und Geistesstreben im Zusammenhange mit Welt- und Erdentwicklung* (GA 212), Vortrag vom 26. Mai 1922 in Dornach. 1. Aufl. Dornach 1978.
- 27 *Die Brücke zwischen der Weltgeistigkeit und dem Physischen des Menschen. Die Suche nach der neuen Isis, der göttlichen Sophia* (GA 202), Vortrag vom 18. Dezember 1920 in Dornach. 2. Aufl. Dornach 1980.

Rudolf Steiners «eigenste Mission» – Reinkarnation und Karma

Vorwort aus dem neuen Buch von Thomas Meyer: Rudolf Steiners «eigenste Mission» – Ursprung und Aktualität der geisteswissenschaftlichen Karmaforschung

«Rudolf Steiners eigenste Mission: Reinkarnation und Karma» – so nannte der deutsche Anthroposoph Fritz Götte einen Aufsatz, der zu Michaeli 1981 in den *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland* erschienen ist. Götte bezieht sich in seinen Betrachtungen auf Aufzeichnungen von Walter Johannes Stein nach einem Gespräch, das dieser 1922 in Den Haag mit Rudolf Steiner geführt hatte. Die Aufzeichnungen Steins werfen Licht auf Rudolf Steiners Verhältnis zu seinem Lehrer Karl Julius Schröer, dessen Schicksalsaufgabe er an einem gewissen Punkte übernahm, und auf Steiners zunächst zurückgestellte Ur-Mission: die Erforschung der Tatsachen von Reinkarnation und Karma.

Gerade heute gibt es mehrere Gründe, sich auf das zu besinnen, was Steiners «eigenste Mission» war und wie er sie erfüllt hat. Der vielleicht wichtigste dieser Gründe scheint mir darin zu liegen, dass sich gegenwärtig eine Scheidung der Geister abzeichnet, die sich durch die gesamte anthroposophische Bewegung und Gesellschaft zieht und die wohl noch schärfer in Erscheinung treten wird: Auf der einen Seite wirken jene Menschen, die in der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners einen welthistorischen Beitrag zur Menschheitsentwicklung erblicken, der in seinem wissenschaftlichen Charakter nicht nur einzigartig ist, sondern für alle nachfolgenden geistigen Forschungen als maßgeblich betrachtet werden muss und aus dem noch während Jahrhunderten, ja vielleicht Jahrtausenden zu schöpfen sein wird – was selbständiges Ausarbeiten oder gar Neuentdeckungen keineswegs ausschließt; auf der anderen Seite stehen Menschen, die Steiners Anthroposophie als ein zwar erstaunliches, aber in vieler Hinsicht überholtes Kulturphänomen betrachten, das einem auf geistigem wie praktischem Feld manche Anregung vermitteln kann, im Übrigen aber mehr historische Bedeutung hat. Rudolf Steiners «eigenste»: Ist sie heute nicht zur Mission von Tausenden geworden, welche auf verschiedensten Wegen die Realitäten von Reinkarnation und Karma zu erkunden suchen? Die Vertreter der zweiten Gruppe innerhalb der anthroposophischen Bewegung glauben, die «Einzigartigkeit» von Steiners Geistesforschung und insbesondere seiner Karmaforschung

sei angesichts zahlreicher «ähnlicher» Bestrebungen, die heute von verschiedenster Seite unternommen werden, nicht mehr existent.

In dieser Scheidung der Geister kann ein Abbild jener Vorgänge gesehen werden, die sich vor hundert Jahren innerhalb der Theosophischen Gesellschaft abspielten. Während des Pfingstkongresses in Budapest im Juni 1909 hatte sich bereits angebahnt, was wenige Jahre später Faktum wurde: die Abtrennung der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft, die zur Bildung der Anthroposophischen Gesellschaft führte. Rudolf Steiner trat bei diesem Kongress zum letzten Mal zusammen mit Annie Besant auf, der Nachfolgerin der bedeutenden Helena Petrowna Blavatsky (die 1875 mit Colonel Olcott die Theosophische Gesellschaft begründet hatte). Damals fing der Rummel um den jungen Krishnamurti an zu blühen, der bald zum wieder verkörperten Christus proklamiert werden sollte. Um Rudolf Steiner dazu zu bewegen, in dieser von ihm abgelehnten Tendenz, ein Auge, wenn nicht gar beide Augen zuzudrücken, wurde ihm in Budapest ein «okkultes Kuhhandel» angeboten: Man wollte ihn zur Reinkarnation des Evangelisten Johannes erklären, um ihn gefügig zu machen (siehe Kapitel 13).

Ein solcher leichtfertiger und verantwortungsloser Umgang mit okkulten Realitäten ist auch bei der heutigen Scheidung der Geister, die wir hier im Auge haben, ein treibendes Moment. Der Unterschied ist nur: Damals konnte man sich von prägnanten Individualitäten, welche divergierende Ziele verfolgten, aus eigener Anschauung ein Bild machen, um sich dann für die eine oder andere Richtung zu entscheiden: Heute gibt es keine Blavatsky, keine Annie Besant und keinen Rudolf Steiner, zu denen wie zu Polarsternen des Geisteshimmels aufgeblickt werden könnte. Das hat auch sein Gutes. Wir sind im Äußeren völlig führerlos geworden. Wir müssen den Polarsternen unseres geistigen Strebens ganz im Innern suchen.

Die inneren und äußeren Entscheidungen in der heutigen Geistes-Krise müssen ohne Hinblick auf «führende Persönlichkeiten» getroffen werden.

Gewisse Vertreter der zweiten Strömung sehen diese Sachlage in völlig anderem Licht: Für sie sind zu Beginn des



dritten Jahrtausends längst eine ganze Anzahl von mit Steiner zumindest kongenialen «Lehrern der Erleuchtung» auf den Plan getreten, wie Andrew Cohen, Willigis Jäger, Neale Donald Walsh, Ken Wilber, Eckhart Tolle oder der Physiker Brian Swimme, um nur die prominentesten von ihnen anzuführen. Sie alle vertreten angeblich «mit Anthroposophie zutiefst verwandte Strömungen»*. Wir sollen daher «Anthroposophie nicht als eine kausal nur durch Anthroposophen und ihre Institutionen wirkende ›Lehre‹ verstehen, sondern als real inspirierenden Impuls begreifen». Letzteres ist zweifellos ganz richtig, doch es kommt darauf an, im einzelnen Fall zu *erkennen*, ob und wie weit etwas aus diesem «real inspirierenden Impuls» hervorgeht oder aus ganz anderer Quelle fließt. Die Anhänger der genannten neuen «Eingeweihten» wollen deren Geistesprodukte jedoch en bloc unter den Hut dieses «real inspirierenden Impulses» bringen und sie dadurch, trotz offensichtlicher Inkompatibilitäten mit *wirklicher* Anthroposophie, als «heutige» Anthroposophie ausgeben: «Es geht hier um die einzigartige Chance am Beginn des 21. Jahrhunderts», so werden wir von Vertretern dieser zweiten Strömung belehrt, «sich mit zutiefst verwandten Strömungen und Motiven aktiv zu verbinden und gemeinsam eine verbindende, höhere Wahrheit zu schaffen, die jenseits aller weltanschaulichen Definitionen liegt.» Mit anderen Worten: Es soll eine *höhere* Wahrheit geschaffen werden, als sie *durch Anthroposophie* gefunden werden kann. Das kann nur eine andere als eine anthroposophische Wahrheit sein!

Im Sinne der Vertreter obiger Anschauungen soll die Anthroposophie heute in die dritte Phase ihrer Existenz geleitet werden – nach der Phase der Gründungszeit und dann der äußeren Ausbreitung. Es soll die Zeit der «sich in die Welt hineinopfernden Phase der Raumschaffung für den aktuellen Zeitgeist» anbrechen. *Welcher* Geist im Namen des so genannten «aktuellen Zeitgeists» die hier angestrebten Tendenzen fördert, wäre die konkret zu stellende Frage, falls man sich nicht mit Schlagworten begnügen will.

Wer die hier kurz angeführten Auffassungen, die mittlerweile in der anthroposophischen Bewegung *und* Gesellschaft verbreitet sind, nicht als *anthroposophische* Anschauungen betrachten kann und daher auch keinen Anlass sieht, sich den entsprechenden Bündnissen anzuschließen, der wird damit rechnen müssen, dass ihm von

* Dieses und die folgenden Zitate stammen aus: *infoseiten anthroposophie*, Herbst 2008, S. 22, einem der diversen Sprachrohre dieser Strömung, welches auch regelmäßig der Dornacher «Wochenschrift für Anthroposophie» beigelegt wird.

** Ausdruck aus dem Neujahrsgruß vom 30. Dezember 2008 des Chefredakteurs von *Info-3*.

der anderen Seite neben Rückständigkeit inakzeptable Intoleranz und Schlimmeres vorgeworfen wird. Und denjenigen, welche in der Anthroposophie inhaltlich wie methodisch Unvergleichliches entdecken, wird entgegengehalten, sie seien Anhänger des «Dogmas der Unvergleichbarkeit»**. Es gilt unter den Repräsentanten dieser zweiten Strömung schon für ausgemacht, dass von Unvergleichbar-Einzigartigem bei Steiners Geisteswissenschaft zu reden, nicht auf etwas tatsächlich Vorhandenes hinweisen kann, sondern von vornherein der Ausdruck einer dogmatischen Auffassung sein muss. Dies wäre damit zu vergleichen, dass jemand sagen würde: Was soll es einen höchsten Berg im Himalaya geben! Alle gleich hoch! Weg mit dem Dogma eines höchsten Gipfels! – Es ist leicht zu sehen, auf welcher Seite hier der Geist des Dogmas weht.

Die gegenwärtige Scheidung der Geister vollzieht sich also in einem alles nivellieren wollenden Milieu eines geistigen Dogmatismus, der sich als zeitnah, dialogbereit und unvoreingenommen gibt; sie spielt sich zugleich in einem Nebel der «Toleranz» gegenüber allen möglichen geistigen Strömungen ab, der alle geistigen Konturen verwischt, so dass leicht verkannt oder gar geleugnet werden könnte, dass dieser Geisteskampf tatsächlich im Gange ist.

Rudolf Steiners eigenste Mission bestand in der Befruchtung der Kulturwelt mit den Tatsachen von Reinkarnation und Karma; und zwar in Form von allerkonkretesten und auf das gewissenhafteste geprüften Forschungsergebnissen, welche er der Menschheit hinterlassen hat. Solche Forschungen anzustellen und ihre Resultate mitzuteilen, liegt in der Intention des Zeitgeists Michael. Aus geisteswissenschaftlicher Forschung gewonnene Karma-Offenbarungen sind somit immer auch Michael-Offenbarungen. Sie rufen daher immer und unweigerlich auch die Feinde Michaels auf den Plan; das sind zunächst die Anti-Michael-Dämonen und dann die von ihnen, oft in unbewusster Weise, besessenen Menschen.

Dieser Kampf um Michael-Offenbarungen spiegelt sich in den äußeren Geschicken der Anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung wider und liegt in gewissem Sinne auch der heute sich vollziehenden Scheidung der Geister zugrunde.

Nicht zufällig wurde die dem Impuls der Karma-Offenbarungen Rudolf Steiners vielleicht am tiefsten verbundene Persönlichkeit in Bezug auf ihren nach Steiners Tod immer offener gewordenen eigenen karmischen Hintergrund in gewisser Hinsicht am Heftigsten angefeindet. Diese Persönlichkeit war Ita Wegman. Vor dreiunddreißig Jahren haben Margarete und Erich Kirchner-Bockholt erstmals in kenntnisreicher und liebevoller Weise zusammengetragen, was sich auf Ita Wegmans karmischen Hin-

tergrund und auf ihre sich durch Jahrtausende ziehende Schicksalsverbundenheit mit Rudolf Steiner und seiner Mission bezieht: Das längst vergriffene Werk *Die Menschheitsaufgabe Rudolf Steiners und Ita Wegman* stellt den ersten publizierten Versuch dar, die zwischen Rudolf Steiner und Ita Wegman offenbar gewordenen Karma-Tatsachen in tastender Weise auszuleuchten.

Zwei Mal dreiunddreißig Jahre sind es her, seit Ita Wegman am 4. März 1943 durch die Pforte des Todes geschritten ist. Sowohl ihre geistige Entwicklung wie auch die gerade im Zusammenhang mit ihrer Persönlichkeit besonders deutlich sichtbar werdenden Widerstände gegen das Offenbarwerden karmischer Hintergründe sind lehrreich und könnten in der heutigen Lage einer verschärften Geistes-Krisis orientierend wirken.

Vor 200 Jahren wurde Charles Darwin geboren, vor 150 Jahren erschien sein epochemachendes Werk *Die Entstehung der Arten*. Das bietet den konkreten Anlass, Steiners Karmaforschung – seine «eigenste Mission» –, welche auf der wahren Ich-Erkenntnis ruht, in gewisser Hinsicht als die bisher bedeutendste Fortsetzung oder Ergänzung der Entwicklungslehre Darwins *auf dem Feld des Geistig-Über-sinnlichen* zu betrachten. Darwin räumte mit der scheinbar auf die Bibel zu stützenden Auffassung auf, «dass jede Art unabhängig für sich geschaffen wurde»; er zeigte, dass sie vielmehr von anderen, zum Teil ausgestorbenen Arten derselben Gattung abstammt und sich aus ihnen *entwickelt* hat. Für die Entwicklung des Menschen-Geistes, der durch *wiederholte Erdenleben* schreitet, gilt etwas ganz Entsprechendes, wie im Kapitel 30 skizzenhaft verdeutlicht werden soll.

Der Schwerpunkt meiner Darstellungen liegt in der Untersuchung des folgenreichen Ereignisses, das sich im Leben Rudolf Steiners am 9. November 1888 in Wien im Anschluss an einen von ihm gehaltenen Vortrag zutrug. Wer den komplexen Charakter dieses Ereignisses mit seiner Vorgeschichte und seinen Auswirkungen mit Gründlichkeit studiert, wird dessen Fundamental-Bedeutung für Steiners gesamte spätere geisteswissenschaftliche Karmaforschung erkennen und damit auch einen Schlüssel zum Verständnis von Rudolf Steiners «eigenster Mission» in Händen halten.

In diesem Sinne ist die vorliegende Schrift für alle Menschen gedacht, welche in einer Zeit der zunehmenden geistigen Vernebelung, Nivellierung und Orientierungslosigkeit einen klaren Blick auf das Unvergleichliche und für alle echte Geistesforschung *Maßgebliche* im Schaffen Rudolf Steiners richten wollen.

Thomas Meyer



Anthroposophische Gesellschaft Paracelsus-Zweig Basel

Öffentlicher Vortrag
im SCALA BASEL, Freie Strasse 89
Mittwoch, 27. Mai 2009, 20.00 Uhr

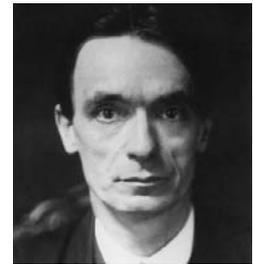
Wiederholte Erdenleben

Wege und Irrwege zu ihrer Erkenntnis

Vortrag von Thomas Meyer

Wiederholte Erdenleben?

Heute sind viele Menschen für diesen Gedanken durchaus offen. Zudem treten immer mehr Erlebnisse auf, die ohne ihn unverstän-dlich bleiben müssen. Oft geschieht dies schon in früher Kindheit. Ein Fall,



der vor einigen Jahren in der Öffentlichkeit bekannt und kontrovers diskutiert wurde, war der Fall der Schwedin Barbro Karléns. Daneben werden heute Rückführungen angeboten, die in kurzer Zeit ein früheres Erdenleben ins Bewusstsein bringen sollen. Schließlich gibt es Reinkarnationsangaben aus dem Mund von Medien. Es gibt nur wenige Gebiete, wo Wahrheit und Illusion so nahe beieinander liegen.

Können wir Kriterien für die Beurteilung und Unterscheidung von so genannten und von wirklichen Reinkarnationserlebnissen finden? Wie stellte sich das Phänomen der Reinkarnation in den Lebens-gang von Rudolf Steiner hinein? Und was hat die von ihm entwickelte Geisteswissenschaft zum Thema zu sagen, inhaltlich wie methodisch?

Der Vortrag gibt einen Überblick über heutige Reinkarnationsphänomene und Forschungsmethoden und stellt ihnen die geisteswissenschaftlichen Untersuchungsmethoden an die Seite. Mit Fallbeispielen aus der heutigen Zeit und aus der Forschung Rudolf Steiners.



Thomas Meyer ist Schriftsteller, Kursleiter, u.a. an der Volkshochschule Basel, Leiter des Perseus Verlags und Herausgeber der Monatsschrift *Der Europäer*. (www.perseus.ch)

Eintritt Fr. 15.–
Lehrlinge/Studenten Fr. 10.–
Mitglieder frei (Ausweis vorweisen)

SCALA
BASEL

Anthroposophische Gesellschaft, Freie Strasse 89, Paracelsus-Zweig Basel
www.paracelsus-zweig.ch

Über karmische Forschungen

Hier sei auch das einzige Wort festgehalten, was ich von Dr. Steiner über seine eignen früheren Inkarnationen gehört habe. Danach habe ich ihn selbstverständlich niemals gefragt. Aber einmal, als er mich wieder anregte – was öfters geschah – über die eignen früheren [Inkarnationen] Forschungen anzustellen, fügte er hinzu: Merken Sie auch gut auf, was Ihnen von außen gesagt wird. Bei mir – sagte Dr. Steiner – ist es so gegangen, dass nach einem Vortrag jemand auf mich zukam und mir sagte, der Vortrag hat mich stark an den und den erinnert. «Dabei ist mir meine eigne frühere Inkarnation aufgegangen.» (Wenn ich hier Worte von Dr. Steiner in Anführungszeichen setze, ist niemals buchstäbliche Genauigkeit garantiert, sondern nur möglichste Sinngetreue.)

Für Neugier hätte ich es gehalten, wenn ich daraufhin mich bei andern weiter erkundigt hätte. Es wird nicht abwegig sein, wenn uns heute bei diesen Worten Dr. Steiners einfällt das Erlebnis, das er anderswo einmal erzählt hat: Nach seinem Vortrag über Goethe als Vater einer neuen Ästhetik habe ihm jener katholische Gelehrte gesagt, die Anschauungen hätten ihn an Thomas von Aquino erinnert.

Das Einzige, was mir bisher direkt und bestimmt von außen gesagt worden ist, war allerdings nicht richtig. Es war die Behauptung einer medial veranlagten Persönlichkeit, die erst etwa ein Jahr vorher in die Anthroposophische Gesellschaft eingetreten war, ich sei in meiner vorigen Inkarnation Papst Alexander VI. gewesen. Als ich dies, mit anderen Äußerungen derselben Persönlichkeit zusammen, Dr. Steiner erzählte, schien es ihn ein wenig zu amüsieren. «Nicht übel», sagte er mit kaum merklichem Lächeln. Wer etwas von dem Papst Alexander Borgia weiß, wird verstehen, dass ich mich dabei nicht beruhigt habe. Herr Doktor, sagte ich, das stimmt aber gar nicht mit allem, was wir bisher über frühere Inkarnationen besprochen haben. «Nein», erwiderte er, «die Persönlichkeit stimmt auch nicht. Aber er hat mit Ihnen ein Gespräch in der geistigen Welt gehabt.» Dann sprach er noch von Astralkomplexen – leider habe ich den Ausdruck in der Erregung des Augenblicks nicht sicher behalten – durch die medial angelegte Persönlichkeiten auf falsche Fährten gelenkt werden.

Damals in jenem Gespräch hat er ja das gewichtige Wort gesprochen: «Es wäre die Pest», wenn die jungen Leute in solchen Gedanken an ihre frühere Inkarnation lebten, und hinzugefügt: «Noch schlimmer wäre es, wenn die Leute des Dreißigerkreises» – des Kreises der «prominenten» Anthroposophen in Stuttgart – «auf ihre früheren Inkarnationen kämen.»

Dagegen hat er einzelne zu Forschungen auf diesem Gebiet immer wieder angeregt und dazu Winke gegeben. Die Ergebnisse meiner eignen Bemühungen wurden mir ohne

Ausnahme von Dr. Steiner bestätigt und meist noch etwas Konkretes hinzugefügt. Aber dann zog er sich wieder zurück: «Ich werde Ihnen später einmal mehr sagen, jetzt sehen Sie, was Sie allein herausbringen.»

Es handelte sich bei mir niemals mit Sicherheit um einzelne Persönlichkeiten, vielmehr immer um geistige Situationen und Zusammenhänge und um gewisse Grund-erlebnisse. In diesem Sinn hat mir Dr. Steiner drei frühere Inkarnationen, auf die ich selbst gekommen war, bestätigt und eine vierte dazwischenliegende, die ich selbst schon geahnt hatte, hinzugefügt. Leider ist es zu den eingehenderen Erzählungen, die er in Aussicht gestellt hatte, nicht mehr gekommen.

Von den Gesprächen, die darüber stattfanden, will ich nur eine Einzelheit erzählen, die auf gewisse tragische Zusammenhänge ein Licht wirft. Dr. Steiner sprach von einer gewissen Schwäche in meiner Organisation und erklärte sie so, dass ich in der vorigen Inkarnation manche Dinge gesehen hätte, deren Unrichtigkeit ich durchschaute, und die ich doch nicht hätte ändern können. Solche Erlebnisse wirkten sich dann in der nächsten Inkarnation eine Stufe tiefer aus (also in diesem Fall wohl im Ätherleib). Ich überlegte mir die Sache und fragte dann: Da muss man aber dann doch sein Gewissen irgendwie verletzt haben? Dies ließ Dr. Steiner nicht gelten. «Nein, Sie konnten die Dinge nicht ändern.» Nun fragte ich weiter: Derselbe Fall müsste dann bei Franziskus vorliegen? Sehr ernst entgegnete Dr. Steiner: «Wenn Franziskus heute geboren würde, so würde er mit Geschwüren geboren.»

Natürlich will eine solche Äußerung mit besonderer Vorsicht behandelt sein. Sonst hält eine Mutter, deren Kind Geschwüre hat, es gleich für den wiederverkörpernten Franziskus. Aber verschweigen will ich diese Äußerung doch nicht ganz. Dr. Steiner hat in seinen Vorträgen manche ähnliche Tatsachen erzählt, die falsch aufgenommen werden können. Die ungeheure Tragik im geschichtlichen Werden der Menschheit stieg damals vor mir empor. Sehen wir nicht auch in dieser Inkarnation aus der Nähe viele Dinge mit an, die wir nicht ändern können? Wie hilft man sich gegen die gefährliche Wirkung solcher Erlebnisse? Vielleicht in derselben Weise, wie Dr. Steiner rät, dass man falscher Gedanken in seiner Umgebung sich dadurch erwehrt, dass man sie immer konsequent ins Richtige denkt? Vielleicht muss man durch solche Erlebnisse ganz regelmäßig die Kraft in sich stärken lassen, wenigstens in einer folgenden Inkarnation solchen Mächten entgegenzuwirken?

Aus: Friedrich Rittelmeyer: «Unveröffentlichte Gespräche mit Dr. Steiner», siehe die Bemerkungen in *Der Europäer*, Oktober 2008.

«Zwölf anstatt nur sieben Farben»

Zwei Briefe zum Spektrumbiegungs-Experiment aus dem Nachlass von Walter Johannes Stein

In Anknüpfung an Ehrenfried Pfeiffers kurze Betrachtung zum aktiven, strahlenden Sehakt (in «Der Europäer», Jg. 12, Nr. 12, Okt. 2008) geben wir im Folgenden die Umschreibung eines physikalischen Versuches wieder, der erstmals in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts im Zusammenhang mit den Forschungsinstituten von «Der Kommende Tag AG» außerhalb Stuttgarts durchgeführt wurde. R. Steiner bezeichnete diesen gelegentlich eines Besuches in Einsingen als «viel wichtiger als Einsteins Relativitätstheorie».

Die Übersetzung ins Deutsche erfolgte wiederum mit Hilfe von Andreas Bracher. Gedankt sei auch Herrn Walter Landensperger.

Christoph Podak

*

28. März 1945

Sehr geehrter Herr Freeman¹

Es gibt Dr. Steiners Kurs über Optik [sog. Lichtkurs, GA 320], den er auf meine Bitte hin vor den Waldorf-Lehrern gehalten hat, es gibt meine (nicht übersetzte) Doktorarbeit, die er herausgegeben und korrigiert hat, ausserdem die vielen Hinweise, die er mir von 1911 bis 1925 gegeben hat. Aber es wäre notwendig, die Spektrumbiegungs-Experimente mit dem starken Elektromagneten [nochmals] durchzuführen.² Das war die teure Apparatur [die ich meinte].

Dieses Experiment wird im Optischen und im Wärme-Kurs [GA 321] beschrieben. Ein Büchlein? Die Urheberrechte sind noch nicht frei und liegen bei Marie Steiner.

Hochachtungsvoll
Ihr W.J. Stein

*

5. April 1945

Sehr geehrter Herr Freeman

Vielen Dank für Ihren Brief. Natürlich können Sie das Buch behalten. Dr. Steiner sagte mir: «Goethe kam nur so weit, über physische Farben zu sprechen (chemische, dauerhafte Farben), über fluktuierende Farben wie im Prisma oder beim Regenbogen, über physiologische

Farben (komplementäre Farben) und über die sinnlich-sittliche Wirkung der Farben.³ Auf diese Weise ist er hinsichtlich der Farben von der physischen über die ätherische zur astralen Welt gelangt. Aber er hat nicht den Schritt ins Geistige (in die Welt der Ichheit) vollzogen.

Um das zu tun, müssen Sie den Sehprozess in den zwei Augen betrachten, müssen studieren, wie die zwei Bilder des rechten und des linken Auges in der Perspektive eines werden, und Sie müssen studieren, wie da die Farben hineinspielen. Sie dürfen nicht einfach nur geometrische Linien im Sinne der projektiven Geometrie zeichnen.»

Das habe ich in nicht veröffentlichten Experimenten⁴ getan. Es zeigt sich dabei, dass, wenn Sie z.B. ein rotes und ein blaues Bild gleichzeitig in ein Stereoskop einführen (d.i. der Apparat, der die Bilder der zwei Augen in ein perspektivisches vereinigt), so müssen Sie das blaue in einen anderen Abstand bringen als das rote. Denn das rote drängt sich vor und das blaue weicht zurück. Auf diese Weise kann man eine Dreidimensionalität [third dimensionality] messen (zum Betrachter hin oder von ihm weg), die nicht einfach die links-rechts (zweidimensionale) Verteilung der Farben innerhalb des Spektrums von Rot bis Blau ist.

Auf diese Art bringen Sie eine dritte Dimension zu der zweidimensionalen [so genannten] Wellenlänge hinzu. Und Sie erhalten ein Spektrum im Raum, nicht nur auf der Leinwand. (siehe Zeichnung 1)

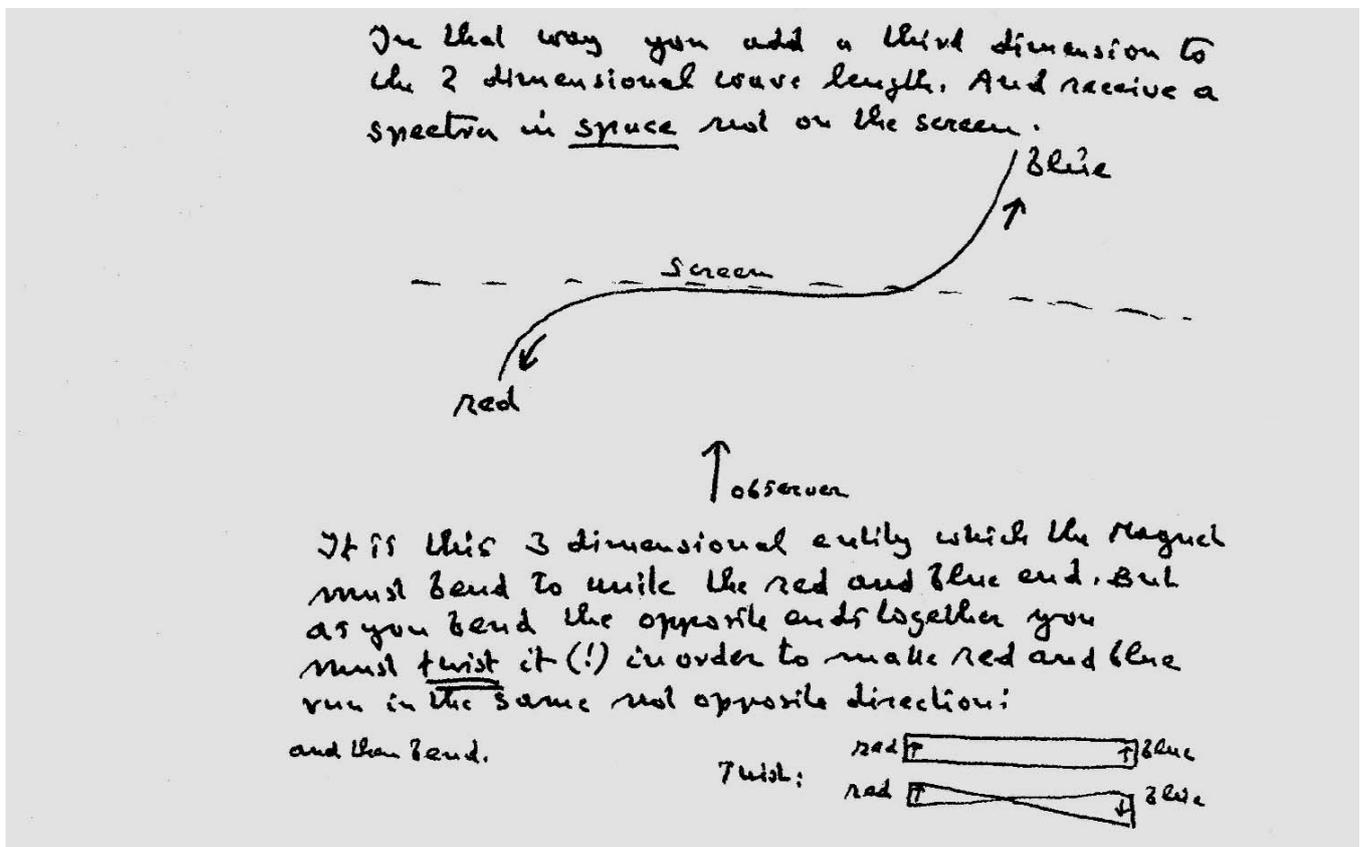
Es ist diese dreidimensionale Entität, die der Magnet krümmen muss, um das rote und das blaue Ende zu vereinen. Aber wenn Sie die entgegengesetzten Enden zusammenbiegen, so müssen Sie es [zugleich] überkreuzen [twist it] (!), damit Rot und Blau [weiterhin] in die gleiche und nicht in entgegengesetzte Richtungen laufen.⁵ (siehe Zeichnung 2)

Man kommt [dergestalt] zu einem spiralförmigen Spektrum im zusammengeschlossenen Dreidimensionalen, und dort, wo Rot und Blau sich berühren, entsteht Pfirsichblüt. Das ist das Experiment, mit dem Sie zwölf anstatt nur sieben Farben erhalten. (siehe Zeichnung 3)

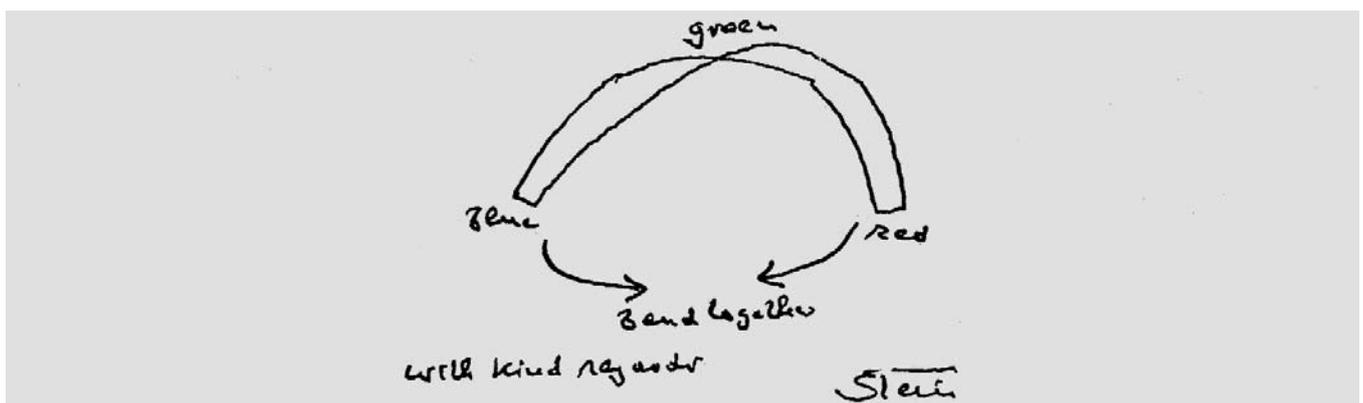
Mit freundlichen Grüßen
Stein

[Zeichnungen ►]

- 1 Es konnte bislang nichts Näheres zu diesem Herrn Freeman in Erfahrung gebracht werden. Sein Name fällt einzig im Zusammenhang mit der Gründung eines Ablegers der Firma «Weleda USA» in: J. Emanuel Zeylmans van Emmichoven, *Wer war Ita Wegman – Eine Dokumentation*, Bd. 1: 1876 bis 1925, Edition Goergenberg, Heidelberg 1990, S. 204 und 205.
- 2 Vgl. «Rudolf Steiners Hinweise zur Erforschung des Ätherischen», Beiträge zur R. Steiner Gesamtausgabe, Heft Nr. 122 (2000), «Der Zwölffarbenkreis und eine Aufgabenstellung Rudolf Steiners zur Gewinnung von Lebensätherkräften aus dem Pfirsichblüt des zusammengeschlossenen Farbenspektrums», Beiträge, Nr. 95/96 (1987), dazu: Walter Landensperger, «Das Experiment von Einsingen» (I & II), *Elemente der Naturwissenschaften*, Nr. 52 (1990) und Nr. 55 (1991).
- 3 Näheres zu diesen Kategorien Goethes in dessen Farbenlehre von 1810 (online unter www.farben-welten.de nachzulesen).
- 4 W.J. Steins Nachlass (dessen Rechte beim Perseus Verlag Basel liegen) ist noch weitgehend unerschlossen, auch daher wird sich erst noch erweisen, auf welche Versuche hier angespielt wird.
- 5 «Twist it» meint das Verdrehen, Verdrillen, Verflechten des – bildlich gesprochen – sog. Spektrumbandes zur Form einer Spirale. Jede Gestalt hat ja ihre jeweilige Gesetzmäßigkeit, ihre «Formkraft» bzw. vermittelt «Formenenergie» (Erich Neumann). Zum anderen hat diese Manipulation mit Hinsicht auf eine unerwünschte, indes unsererseits materiell nicht nachvollziehbare «Richtungsänderung» zu erfolgen. Es bleibt demnach dieser Passus erklärungsbedürftig. Siehe jedoch die ergänzende Vorstellung, dass sich das Ätherische ins Physische hineinschraubt, hineinverwirbeln können muss (nachzulesen bei George Adams et al.).



Zeichnung 1 und 2



Zeichnung 3

Die Zerstörung Jugoslawiens als Mahnmal

Der weltweit gefeierte Amtsantritt Barack Obamas als Präsident der USA wird als hoffnungsvolles Zeichen gewertet, die führende Weltmacht werde nunmehr nach den düsteren Jahren unter der Regierung G.W. Bushs ihr verlorenes Ansehen zurückgewinnen und brüskierende einseitige Handlungen durch Kooperation und vertrauensvolle Zusammenarbeit ersetzen. Manche Zeitungsberichte verstiegen sich gar dazu, von einem «Weltpräsidenten» und einer «Lichtgestalt» zu sprechen. Solche Illusionen können nur in Enttäuschungen enden. Die Außenpolitik der USA ist das ganze 20. Jahrhundert hindurch durch einseitig interessengeleitete Machtpolitik gekennzeichnet gewesen, ganz unabhängig davon, ob ein republikanischer oder ein demokratischer Präsident im Amt war. Warum sollte das im 21. Jahrhundert auf einmal anders sein? Nüchtern betrachtet spricht viel mehr dafür, dass nach G.W. Bush nur ein neuer Marketing-Verantwortlicher nötig war, um das ramponierte Image wieder aufzupolieren. Tatsächlich deuten Nominierungen ehemaliger Mitglieder der Administration Clinton auf eine ungebrochene Kontinuität der US-Außenpolitik hin. Das wurde bereits mit Bedauern kommentiert, weil dadurch der angebliche Neubeginn in Washington diskreditiert wird. Schon die Ernennung Hillary Clintons zur Außenministerin zeigt, dass der erbitterte Kampf um die Präsidentschaftskandidatur bei den Demokraten eher in die Kategorie öffentliches Theater einzuordnen war. Am 13. Februar 2009 wurde der frühere Stabschef im Weißen Haus unter Bill Clinton, Leon Panetta, vom Senat als neuer Direktor des Geheimdienstes CIA bestätigt, auch wenn er in diesem Bereich bisher wenig Erfahrung gesammelt hat.¹ Zum Sonderbotschafter für Afghanistan und Pakistan ist der frühere UNO-Botschafter Richard Holbrooke ernannt worden.² Das ist alles andere als ein Hoffnungszeichen für diese Weltregion, hat doch Holbrooke schon im ehemaligen Jugoslawien als Vermittler eine unselige Rolle gespielt.

Es wäre ausgesprochen wichtig zu erkennen, wie Ende der neunziger Jahre unter Präsident Clinton das internationale Recht in perfider Weise weiter ausgehöhlt und die NATO umfunktioniert wurde. Die Probe aufs Exempel fand Anfang 1999 mit dem völkerrechtswidrigen Krieg der NATO gegen Jugoslawien statt, nachdem im Vorjahr dafür die nötigen Vorbereitungen getroffen worden waren, nicht zuletzt durch eine massive Propaganda³, mit der die verlogenen Phrasen zur Situation auf dem Balkan so oft wiederholt wurden und werden, dass sie bis heute weithin als «Wahrheit» akzeptiert werden

(anders als etwa beim Krieg der USA gegen den Irak seit 2003, wo viel weniger Menschen auf die als Begründung genannten Lügenmärchen hereinfließen). Die Serben waren die Bösen und ihr damaliger Präsident der völkermordende Verbrecher. Die Bedeutung des Jahres 1998 (3 x 666, d.h. der Bezug zur Zahl des Tieres oder des Bösen aus der Apokalypse) sollte dabei nicht übersehen werden. Dem Unwahren den Stempel des Wahren aufdrücken zu können, ist okkult betrachtet eine wichtige magische Verrichtung, worauf Rudolf Steiner im Jahre 1917 im Hinblick auf das Wirken gewisser westlicher Geheimgesellschaften aufmerksam gemacht hat.⁴ Denn in dieser Wirkung des «Unwahren wie des Wahren» liege eine ungeheure Kraft des Bösen, die von den verschiedensten Seiten gehörig ausgenutzt werde. Vorrangig geht es daher um Erkenntnis der unwahren Zusammenhänge, die ein Aufwachen aus dem weit verbreiteten Bewusstseins-Schlaf zur Folge haben kann. Rudolf Steiner nannte einmal «die Verlogenheit zunächst die Grundeigenschaft des ganzen öffentlichen Lebens unserer Zeit.»⁵ Diesem objektiven Zeiteinfluss ist man jedoch nicht schutzlos ausgeliefert. Jeder kann und sollte sich um Erkenntnis bemühen und die befreiende Kraft der Wahrheit erfahren. Thomas Meyer hat wiederholt auf diese Zusammenhänge hingewiesen und mit Recht festgehalten: «Die Lüge schmilzt im Sonnenlicht der Wahrheit zusammen, bis auf den kleinen Wahrheitsrest, dessen sie immer bedarf, um ihr parasitäres Scheinleben führen zu können. Denn die Lüge setzt zu ihrer Existenz die Wahrheit voraus, wenn auch nur, damit sie sie negieren kann; Wahrheit ist sich selbst genug; ist immer positiv, befreiend, augenöffnend (...).»⁶

Im Sommer 2004 wurde im *Europäer* bereits auf zwei Bücher zu den Hintergründen der völkerrechtswidrigen Bombardierung Serbiens durch die NATO im März 1999 aufmerksam gemacht, die offiziell als «humanitäre Intervention» verkauft wurde.⁷ Jetzt bieten neu aufgelegte Publikationen eine gute Gelegenheit, sich über die Hintergründe des damaligen Geschehens eine eigene Urteilsgrundlage zu verschaffen, die auch für das Durchschauen der gegenwärtigen Politik von Nutzen sein kann. Als erstes wäre zu nennen ein Buch mit Materialien aus dem Prozess gegen Slobodan Milosevic.⁸ In dessen Zentrum steht die Verteidigungsrede des angeklagten Präsidenten vor dem «Strafgerichtshof zur Verfolgung von Kriegsverbrechen im ehemaligen Jugoslawien» in Den Haag vom 31. August und 1. September 2004. Man lese diese beeindruckende, ausführliche Er-

klärung und man weiß, warum über diesen Schauprozess recht schnell der Mantel des medialen Schweigens gebreitet wurde. Anders als geplant machte die selbstherrliche Siegerjustiz der NATO-Staaten keine gute Figur und entpuppte sich als Farce. Als erstes Motto ist dem Buch ein Zitat des Literaturnobelpreisträgers Harold Pinter vorangestellt: «Das US-/NATO-Gericht, vor dem Slobodan Milosevic angeklagt ist, war schon immer völlig illegal. Es konnte nie ernsthaft als Institution der Rechtsprechung bezeichnet werden. Milosevics Verteidigung ist kraftvoll, überzeugend, beweiskräftig und unmöglich zu ignorieren.» Der Präsident lehnte zu Recht von Anfang an die Zuständigkeit des ad hoc geschaffenen «Tribunals» ab und zeichnet in großen Linien die Entwicklung auf dem Balkan in den neunziger Jahren nach, die einer bewussten und systematischen Zerstörung Jugoslawiens gleichkam. Häufig zitiert er offizielle Quellen als Beleg für das Vorgebrachte. Beispielhaft sei dafür seine berühmt-berüchtigt gewordene Rede auf dem Amselfeld im Kosovo vom 28. Juni 1989 angeführt, die als Grundpfeiler der Anklage benutzt wurde. Robin Cook, englischer Außenminister, hat zehn Jahre später (am 28. Juni 1999) behauptet: «Milosevic nutzte diesen wichtigen Jahrestag der Kosovoschlacht nicht etwa, um Hoffnung und Erneuerung zu verkünden. Stattdessen drohte er mit Gewalt, um die innerjugoslawischen Probleme zu lösen, wodurch er den Weg seiner persönlichen Machtpolitik einschlug und ethnischen Hass unter dem Mantel des Nationalismus verbreitete.»⁹ Nichts davon ist wahr, wovon sich jeder Leser selbst überzeugen kann, weil im Anhang des Buches diese Rede in Übersetzung abgedruckt ist. Der britische *Independent* berichtete am 1. Juli 2001 in ähnlich verlogener Weise darüber. Der *Independent* vom 29. Juni 1989 hatte dagegen noch wahrheitsgemäß über die Rede berichtet, dass der Präsident zu Eintracht und Harmonie aller Bürger Serbiens aufgerufen hatte, ungeachtet ihrer Nationalität und Religion, zu gegenseitiger Toleranz und Kooperation. Kurz und trocken bemerkt Milosevic zu dieser Diskrepanz nur, dass man zu dem Zeitpunkt, als das Lügen befohlen wurde, sogar vergessen hatte, was in den eigenen Zeitungen gestanden hatte, als zum ersten Mal darüber berichtet worden war. Ergänzt wird das überaus lesenswerte Buch mit einigen ausgewählten Materialien zu Verfahrensfragen des Prozesses, Beispielen aus der internationalen Kritik an diesem Prozess sowie zum Tod Milosevics aus nicht geklärter Ursache. Unabhängig von allen Zweifeln an der offiziellen Version eines natürlichen Todes (er litt an einer schweren Krankheit) steht fest, dass der Anklageseite dadurch eine absehbare Prozessniederlage erspart blieb. Bis zu diesem Zeitpunkt

war trotz gigantischen jahrelangen Aufwands kein einziger Anklagepunkt bewiesen worden.

Neu aufgelegt wurde auch ein Buch von Jürgen Elsässer, der zahlreiche Kriegslügen im Zusammenhang mit Jugoslawien behandelt.¹⁰ Sein Motto ist ein Zitat Abraham Lincolns, den Barack Obama sich bekanntlich als Vorbild erkoren hat: «Man kann alle Leute einige Zeit und einige Leute alle Zeit, aber nicht alle Leute alle Zeit zum Narren halten.» Ob der neue US-Präsident diese Weisheit beherzigen wird? Die Zeit wird die Antwort bringen. Elsässer betont die deutsche Verantwortung und Verwicklung für das traurige Geschehen auf dem Balkan und bezeichnet die «Friedenspolitik» der damaligen rot-grünen Bundesregierung als die Lüge, die den Kriegseintritt ermöglichte. Die Lügen zum angeblichen Völkermord und zum angeblichen Massaker von Racak werden seziert und durch die Schilderung der tatsächlichen Hintergründe ergänzt. Die Friedensverhandlungen in Rambouillet wurden nur zum Schein geführt und erweisen sich als eine Lüge, die einen Frieden in letzter Minute verhinderte. In ähnlicher Weise enthüllt Elsässer weitere Lügen, mit denen der Krieg in der Öffentlichkeit zu rechtfertigen versucht wurde. Das reicht von einem erfundenen serbischen Konzentrationslager über völkerrechtswidrige Angriffe auf die Zivilbevölkerung (auch mit abgereicherter Uranmunition) bis zu den übertriebenen Opferzahlen als Folge der angeblichen serbischen Aggression. So behauptete etwa Außenminister Fischer Anfang April 1999 im deutschen Bundestag: «Tausende, Zehntausende, Hunderttausende Tote (...) Das ist keine Theorie, sondern Praxis auf dem Balkan; sie ist als Ergebnis der Politik von Milosevic zu sehen.»¹¹ Tatsache ist nach Elsässer hingegen, dass bis zum Herbst 2007 im Kosovo etwas über 4 000 albanische Leichen gefunden wurden. Es ist in den meisten Fällen nicht bekannt, ob diese Menschen von serbischen Sicherheitskräften oder albanischen Terroristen ermordet wurden, ob sie Opfer der NATO-Bomben oder gewöhnlicher Kriminalität wurden. Auch die Lektüre dieses Buches ist uneingeschränkt zu empfehlen, nicht zuletzt weil durch die Neuauflage zahlreiche Aktualisierungen und neue Erkenntnisse eingearbeitet werden konnten.

Zur Abrundung des Themenkomplexes Jugoslawien nach wie vor lesenswert ist ein Sammelband aus dem Jahr 2000, der vielfältige und unterschiedliche Beiträge vor allem aus deutscher Perspektive vereinigt.¹² Beispielhaft für das gebotene Spektrum seien einige Titel genannt: «Das Racak-Massaker als Auslöser des Krieges» (Diana Johnstone), «Kanonenboot-Diplomatie in Rambouillet» (Jan Øberg), «Die NATO als Weltpolizist» (Ernst-Otto Czempel), «Krieg auf dem Balkan. Die USA

und das Völkerrecht» (Noam Chomsky), «Vom Demokratie-Schwindel in Dayton zur Demokratie-Abschaffung in Rambouillet» (David Chandler). Der letztgenannte Beitrag ist deshalb von besonderem Interesse, weil das Abkommen von Dayton als Richard Holbrookes größter Erfolg gilt, da es 1995 die Grundlage für das Ende des Bosnien-Kriegs schuf.¹³ David Chandler legt dar, dass Dayton die Dezentralisierung der politischen Macht und die Schaffung multi-ethnischer Verwaltungen in Bosnien versprach, um stabile staatliche Institutionen entstehen zu lassen, ethnische Minderheiten zu schützen und deren Autonomie zu wahren. Die Erfahrungen zeigten jedoch, dass das Resultat des Gesamtkonzeptes alle guten Absichten, die sich hinter ihm verbergen mochten, Lügen strafe (wenn es nicht von vornherein reine Phrasen waren, Anm. GB). Tatsächlich sei es so, dass die Machtbefugnisse internationalen Institutionen übertragen und in den Händen des Hohen Repräsentanten zentralisiert wurden. Die internationale Gemeinschaft kontrolliere das Leben in Bosnien bis in den letzten Winkel dörflichen Lebens. Die Institutionen der bosnischen Regierung seien reine Fassaden, die nicht eigenständig existieren könnten. Die demokratische Fehlgeburt in Bosnien habe aber nur wenig Bedauern hervorgerufen. Stattdessen habe sich ein moderner Kolonialismus ausgebildet, der den betroffenen Menschen das Recht abspricht, sich selbst zu organisieren und zu entscheiden. Chandler resümiert am Ende, dass durch die Einmischung in Bosnien die Westmächte ihren Einflussbereich vergrößern konnten, ohne dafür Kritik zu ernten. Ihr Konsens habe die Abkehr von demokratischen Prinzipien bei der internationalen Verwaltung des Balkans beschleunigt. Demokratie, traditionell verstanden als die Legitimation einer politischen Führung durch demokratische Rechenschaftspflicht gegenüber dem wahlberechtigten Volk, wären vollständig neu definiert worden. Demokratie bedeute nun, dass Bestimmungen, die von fremden Institutionen festgelegt wurden, Folge zu leisten sei. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen würden internationalen Organisationen mit dem Vertrag von Rambouillet noch wesentlich größere Einmischungsbefugnisse zugebilligt als es in Dayton geschah. Es sei jedoch falsch, davon auszugehen, dass der Machtzuwachs internationaler Mandate und die Einrichtung neuer Protektorate eine Zukunft für den Balkan darstellten.¹⁴

All das lässt für die Krisenregion am Hindukusch mit dem Sonderbeauftragten Holbrooke nichts Gutes für die Menschen in den betroffenen Ländern erwarten, auch oder besonders wenn mögliche Initiativen mit verlogenen Phrasen wie Demokratie und Menschenrechte

gerechtfertigt werden sollten. Denn der Krieg in Afghanistan ist genauso völkerrechtswidrig wie die Kriege gegen Jugoslawien oder den Irak.¹⁵ Die Tatsache, dass Barack Obama den Schwerpunkt der militärischen Aktion vom Irak nach Afghanistan verlagern will, ist daher kein Zeichen eines Neubeginns unter hoffnungsvollen Vorzeichen, sondern eine Fortsetzung der bisherigen Macht- und Besatzungspolitik mit günstigerer Außenwirkung. Der Feldzug in Afghanistan ist in der öffentlichen Meinung viel weniger diskreditiert als der Irak-Krieg. So werden sich getreue und blinde Vasallen wie etwa Deutschland leichter einbinden lassen und können die Last des Krieges mittragen. Wann wird die politische Führung in Deutschland oder anderen europäischen Ländern endlich entschlossen Nein zu den fortgesetzten Rechtsbrüchen sagen?

Gerald Brei, Zürich

- 1 *Neue Zürcher Zeitung* vom 14./15. Februar 2009, S. 5.
- 2 *Neue Zürcher Zeitung* vom 23. Januar 2009, S. 2.
- 3 Siehe dazu Jörg Becker/Mira Beham: *Operation Balkan. Werbung für Krieg und Tod*, Nomos, 2. Auflage 2008.
- 4 Rudolf Steiner, Vortrag vom 20. Januar 1917, in: *Zeitgeschichtliche Betrachtungen*, Band 2 (GA 174), Basel 1966, S. 200.
- 5 Rudolf Steiner, Vortrag vom 21. August 1920, in: *Geisteswissenschaft als Erkenntnis der Grundimpulse sozialer Gestaltung*, (GA 199), Basel 1967.
- 6 Thomas Meyer, «Verlogenheit – eine Grundeigenschaft unserer Zeit», in *Der Europäer*, Jg. 8, Nr. 6 vom Februar 2002, S. 3 f.; ähnlich auch in *Der Europäer*, Jg. 7, Nr. 7 vom Mai 2003, S. 3 f.
- 7 Gerald Brei, «Wichtige Bücher zum völkerrechtswidrigen Krieg der NATO gegen Jugoslawien», in *Der Europäer*, Jg. 8, Nr. 9/10 vom Juli/August 2004, S. 37 ff.
- 8 *Die Zerstörung Jugoslawiens. Slobodan Milosevic antwortet seinen Anklägern*, 3., erweiterte und aktualisierte Auflage, Zambon Verlag, Frankfurt a.M. 2008.
- 9 A.a.O., S. 100, mit Fundstellennachweis.
- 10 Jürgen Elsässer, *Kriegslügen. Der NATO-Angriff auf Jugoslawien*, Berlin 2008.
- 11 Siehe a.a.O., S. 123 unter Angabe des BT-Plenarprotokolls 14/31, S. 2584.
- 12 Klaus Bittermann/Thomas Deichmann (Hg.): *Wie Dr. Joseph Fischer lernte, die Bombe zu lieben. Die Grünen, die SPD, die Nato und der Krieg auf dem Balkan*, 2. Auflage, Berlin 2000.
- 13 *Neue Zürcher Zeitung* vom 13. Februar 2009, S. 5 («Obamas Hoffnung am Hindukusch»). In diesem Kurzporträt wird auch erwähnt, dass Holbrooke einmal Herausgeber der Zeitschrift *Foreign Affairs* war.
- 14 David Chandler, in: Klaus Bittermann/Thomas Deichmann (Hg.), a.a.O., S. 38-51.
- 15 Siehe z.B. den ausführlichen Beitrag von Prof. Francis Boyle, «Kein Krieg gegen Afghanistan!», in: *Zeit-Fragen* Nr. 40 vom 5. Oktober 2006 (abrufbar unter www.zeit-fragen.ch im Archiv)

Apropos 53:

Warum die Einkommenssteuer nicht gerecht ist

«Investmentbanker sind verlogene, arrogante Selbstdarsteller, die ihre Liebe zum Geld über alles andere stellen und sich selbst verkaufen», heißt es im soeben erschienenen Buch *Die Gier war grenzenlos*¹ der Börsenhändlerin Anne T.; das ist das Pseudonym einer Frau, die zehn Jahre als Derivatebrokerin gearbeitet hat. Die Verlogenheit zeige sich «vor allem gegenüber den Kunden. Man spielt ihnen Interesse vor und heuchelt Freundschaft und Verantwortungsgefühl, dabei geht es nur darum, ihnen möglichst viel Geld aus der Tasche zu ziehen. Nach außen geben die meisten den seriösen, verantwortungsvollen Banker, dabei geht es allen nur um die Kohle.»

Die Gier nach Geld und Macht

Die Brokerin hält weiter fest: «Das ganze System hat nur funktioniert, weil jeder Neuankömmling von Anfang an darauf getrimmt wurde, Geld über alles andere zu stellen. Die Sucht, Geld zu verdienen, gehört in den Handelsräumen zur Kultur und wird von den Chefs gefördert. (...) Je süchtiger der einzelne Banker nach Geld ist, desto mehr wird er versuchen, für seinen Arbeitgeber einen möglichst hohen Gewinn einzufahren, denn danach bemisst sich sein Bonus. Je mehr Risiken er eingeht, desto höher fällt der potentielle Gewinn aus – und damit auch sein Gehalt. Der Kampf um die Boni ist alles, was für einen Investmentbanker zählt, das ist wie ein Sport.» Dazu kommt ein großer Machtwahn: «Im Investmentbanking haben die Derivatebroker zur Elite gehört, weil sie mit den komplexesten Produkten zu tun hatten. Ich fand es toll, zum Kreis dieser Finanzelite zu gehören, die in der Woche mit Millionen handelt. Verantwortung für so viel Geld zu haben verleiht einem ein unglaubliches Machtgefühl. Auch der luxuriöse Lebensstil trägt dazu bei, dass man sich schnell zur Gewinner-Elite zählt.» Schuldgefühle entstanden dabei keine: «Wir haben ja nur die Vorgaben des Vorstands (der Geschäftsführung. B.B.) umgesetzt. Ich fand es allerdings unglaublich, wie sehr die Privatanleger ausgenommen wurden. Das lag vor allem an der Provisionsstruktur. Ich habe meinen Bekannten immer geraten, die Finger von solchen konstruierten Finanzprodukten zu lassen.»²

Die Klappe des Buches bringt das Problem auf den Punkt: «Hirnforscher haben herausgefunden, dass die Gier nach Geld ein ähnliches Suchtpotential aufweist wie Kokain oder Sex. Den Brokern in den Handelsräumen der Börsen und Banken ist das seit langem be-

kannt. Sie sagen sogar, es ist besser als Sex, mit mehreren hundert Millionen Euro zu spekulieren – und dabei selbst Millionen zu verdienen.» Die Autorin Anne T. arbeitet immer noch in der Finanzbranche, aber nicht mehr als Brokerin. «Vor allem trinke ich in meinem jetzigen Job sehr viel weniger Alkohol als früher.»

Finanzminister: Wasser predigen, Wein trinken

Nach dem weltweiten Crash ist das Problem vermutlich kleiner, aber aussterben werden die Broker nicht. Zudem sind nicht nur Investmentbanker anfällig für die geschilderten Verlockungen, wie das Beispiel der Deutschen Postbank zeigt. Der Vorstand der Bank, die bis 2010 zu 50% plus eine Aktie von der Deutschen Bank übernommen haben wird, hat für letztes Jahr eine «Sonderzahlung» («Bonus») von fast 12 Millionen Euro erhalten, obwohl für 2008 ein Verlust von 821 Millionen Euro ausgewiesen werden musste. Noch am 19. Februar 2009 betonte Postbank-Vorstandschef Wolfgang Klein auf der Bilanzpressekonferenz die Konsequenz dieses riesigen Verlustes: «Für den Postbank-Vorstand wird es keinen Bonus geben». Der Verzicht stieß allseits auf großes Lob. Doch am 9. März erschien der Geschäftsbericht für 2008; und da geht aus Seite 50 hervor, «dass dem Vorstand sehr wohl Bonuszahlungen zugesichert wurden. Und wie: Allein für Bankchef Wolfgang Klein liegen 2,4 Millionen Euro auf einem eigens eingerichteten Sonderkonto bereit – zusätzlich zu seinem Grundgehalt von 875 000 Euro. Insgesamt wurden vom Aufsichtsrat Sondergelder in Höhe von 11,9 Millionen Euro genehmigt, um die zehn Postbank-Vorstände trotz des Teilverkaufs an die Deutsche Bank zum Bleiben zu bewegen. «Halteprämien», sagt man im Bankenjargon dazu.»³ Nun ging ein Aufschrei der Empörung durch Deutschland. Als besonders pikant wurde empfunden, dass im Postbank-Aufsichtsrat Vertreter aus dem Haus des deutschen Finanzministers Peer Steinbrück (SPD) sitzen, denn gerade die SPD hat die Debatte gegen hohe Managergehälter und Boni forciert. Der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Joachim Poß monierte: «Eine solche Sache beschädigt die Glaubwürdigkeit der gesamten Bemühungen, die in vielen Fällen ungerechtfertigten Bezüge einzudämmen.» Der haushaltspolitische Sprecher der CDU, Steffen Kampeter, griff den Finanzminister direkt an: «Während Steinbrück Wasser predigt, organisieren seine Mitarbeiter den Wein für die Manager»⁴. Die

Empörung ist in Deutschland inzwischen so groß, dass Postbankchef Klein zu einem drastischen Schritt bereit ist, um die Gemüter zu beruhigen: «Wenn der Aufsichtsrat es will, arbeite ich 2009 auch für ein Jahresgehalt von einem Euro.»⁵

Der Bankier und der Wucherer

Das alles kann eigentlich den nicht verwundern, der das «Geheimnis» zur Kenntnis genommen hat, auf das – wie in dieser Kolumne schon einmal ausgeführt wurde⁶ – Rudolf Steiner hingewiesen hat, auf das Geheimnis nämlich, das «die neuere Menschheit ebenso sorgfältig (...) gehütet hat, wie gewisse Geheimgesellschaften ihre ›Zeichen‹ und ›Worte‹ gehütet haben»: dass nach dem «alten Priestertypus» und dem «ökonomischen Typus» (seit der Reformation) der Bankier die Herrschaft über die Menschheit übernommen hat. Mit verblüffenden Worten hat Steiner in einem Vortrag zum «sozialen Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis» festgehalten: Im ersten, zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wurde «maßgebend der Wucherer, will sagen: der Bankier. Wenn Sie nämlich eine sachgemäße Definition suchen würden des Bankiers, dann wird die Geschichte außerordentlich brenzlich. Wenn man (...) aus wirklich sozial-ökonomischen Untergründen heraus eine Definition aufstellt (...) des Bankiers, des großen und des kleinen, dann soll man nur ja nicht gleichzeitig suchen nach einer Definition des Wucherers. Denn diese beiden Definitionen werden einander gleichen; sie können nur sich einander gleichen.» Vielleicht hat Steiners Hinweis 1919 noch Staunen ausgelöst, heute ist aber für jeden sichtbar geworden: «Der Bankier wurde der Herrschende», der nun «im weiteren Umfange auf alles, was als soziale Struktur sich herausstellt, auf alle Gesetze der Länder und so weiter seinen maßgebenden Einfluss ausübt». Deshalb gilt: «Es ist sehr wichtig, diese Verhältnisse zu durchschauen. (...) Und man kann nicht die öffentlichen Angelegenheiten der zivilisierten Welt in der neuesten Zeit verstehen, wenn man nicht in ihnen eine Geschichte der Herrschaft des Bankierwesens sieht.»⁷

Verblüffende Symbiose zwischen den USA und China

Die Herrschaft des Bankierwesens (mit den geschilderten Gier- und Wucherermomenten) hat in den letzten Monaten die Wirtschaft weltweit in den Abgrund gerissen – und zwar so, dass zurzeit ein veritabler Wirtschaftskrieg tobt, auch wenn dieser von einzelnen Akteuren hinuntergespielt wird. Dieser zeigt Auswirkungen etwa in der verblüffenden Symbiose zwischen den USA und China: «Die beiden Länder sind wegen der Dimension der finanziellen Verbindungen voneinander

abhängig. (...) China gilt als der größte Gläubiger der USA und hat Hunderte von Milliarden Dollar in amerikanischen Staatspapieren angelegt.» Darum hat die neue amerikanische Außenministerin Hillary Clinton kürzlich bei ihrem ersten Chinabesuch gesagt, «China und Amerika würden zusammen aufsteigen oder zusammen fallen. Die Chinesen als Gläubiger sind nur beschränkt in einer besseren Lage als der Schuldner, da ein allfälliger Rückzug als Financier Amerikas den Wert der eigenen Anlagen in Dollarpapieren stark beeinträchtigen könnte.»⁸ Dazu kommt: China und Amerika stoßen «weltweit die meisten Treibhausgase aus. Eine Kooperation zwischen den beiden Staaten in der Wirtschaftskrise und dem Klimaschutz sei deshalb ›zwingend notwendig‹, sagte Frau Clinton» in Peking.⁹ Auf diesem Hintergrund wird auch verständlich, warum die Menschenrechtsproblematik in China für die USA plötzlich nicht mehr so wichtig ist: Vor ihrer Ankunft in Peking hatte Frau Clinton erklärt, «sie wolle Themen wie Menschenrechte, Tibet und Taiwan zwar ansprechen, diese sollten die Diskussion über die Wirtschaftskrise, Sicherheitsfragen und den Klimawandel aber ›nicht beeinträchtigen‹» – was NGOs wie Amnesty International und Human Rights Watch «schockiert und äußerst enttäuscht» hat.

Ein veritabler Wirtschaftskrieg

Nun redet man in den USA selber von einem Wirtschaftskrieg, obwohl er ja eigentlich dort seinen Ursprung hat: In der NBC-Fernsehsendung «Meet the Press» nannte Christina Romer, die den Rat der Wirtschaftsberater von Präsident Barack Obama leitet, die gegenwärtigen Vorgänge einen «Krieg an der Wirtschaftsfront». «Wir haben noch nicht gewonnen. Wir haben uns nur wunderbar auf dem Schlachtfeld geschlagen», sagte sie. Sie schloss sich dabei der Wortwahl des «Investment-Experten» Warren Buffett (der von anderen als Super-Spekulant titulierte wird) an, der die wirtschafts- und finanzpolitischen Probleme der USA als «Wirtschaftskrieg» bezeichnet hatte.¹⁰

Der erste, der in den letzten Wochen von «Wirtschaftskrieg» sprach, war Eugen Haltiner, der Präsident der Schweizer Finanzmarktaufsicht (Finma), nachdem er zulassen musste, dass US-Behörden mit einer Erpressung den schweizerischen Rechtsstaat aushebelten: «Wir befinden uns in einem Wirtschaftskrieg, der eben erst begonnen hat», sagte er im Schweizer Fernsehen. «Die Schweiz ist ein dankbares Opfer, weil sie klein und schlecht vernetzt ist.» Mit dem Argument «rechtfertigte er indirekt das Vorgehen seiner Behörde, die dem amerikanischen Fiskus Kontodaten amerikanischer UBS-

Kunden aushändigte, ohne dass diese Gelegenheit hatten, die ihnen gesetzlich zustehenden Rechtsmittel zu ergreifen. Finma und Bundesrat seien gegen die ›Rambo-Methoden‹ der US-Justiz machtlos gewesen¹¹. Dass gerade die Schweiz so unter Beschuss kam, hängt damit zusammen, dass sie neben New York und London einer der größten Finanzplätze der Welt ist. Mit solchen Attacken kann man diesen Platz schwächen und New York und London besser positionieren.

Was dahinter steckt

Vordergründig geht es um ein gravierendes Fehlverhalten einiger UBS-Manager und ums schweizerische Bankgeheimnis. Mit dem eingangs geschilderten Gier(an)trieb haben einige Manager der UBS, der größten Schweizer Bank und eines der größten Institute der Welt, amerikanischen Anlegern dazu verholfen, US-Recht zu brechen, um Steuern zu sparen. Die Sache ist inzwischen so geregelt, dass die UBS eine Buße von 780 Mio. Dollar bezahlen muss. Die USA fordern aber darüber hinaus die Offenlegung von Bankkundendaten. Dem stehen jedoch das schweizerische Bankgeheimnis und Staatsverträge entgegen. Die Schweiz unterscheidet – theoretisch nachvollziehbar – zwischen ›Steuerbetrug‹ und ›Steuerhinterziehung‹. Wer Steuerangaben, Belege und Unterlagen fälscht, begeht Steuerbetrug, der mit Gefängnis bestraft werden kann. Wer ›nur‹ unvollständig deklariert (fahrlässig oder absichtlich), begeht Steuerhinterziehung, die (in der Schweiz) mit Strafsteuern und einer Buße geahndet wird. Steuerbetrug gilt als Verbrechen, da erteilt die Schweiz anderen Staaten Auskunft. Steuerhinterziehung hingegen ist bloß ein Vergehen, eine Ordnungswidrigkeit, da gibt es keine Auskunftspflicht. Wie weit dieser Unterschied in der Praxis nachvollziehbar ist, sei hier dahingestellt. Tatsache ist aber, dass die Schweiz mit den meisten Staaten Verträge hat, in denen dieser Sachverhalt geregelt ist. Verträge kann man ändern, aber man kann sich nicht einfach darüber hinwegsetzen, wie das die USA – zumindest teilweise – getan haben. Besonders pikant ist, dass der amerikanische Finanzminister Timothy Geithner selber als Steuerhinterzieher enttarnt wurde; das ist der Grund, warum es mehrere Wochen dauerte, bis er vom Senat als Minister bestätigt wurde...

Wie die OECD das Recht bricht

Im Gefolge der USA nahmen auch andere Staaten, insbesondere aus der EU, die Schweiz unter Beschuss, bis die Regierung eine Lockerung des Bankgeheimnisses ankündigen musste, um die schweizerische Wirtschaft zu schützen. Insbesondere wurde die OECD, die Organisa-

tion für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, in Paris so manipuliert, dass sie heimlich den Entwurf einer ›Schwarzen Liste unkooperativer Länder in Steuersachen‹, sogenannter ›Steuerparadiese‹, erstellte und die Schweiz darauf setzte – ›völkerrechtswidrig‹, wie die Schweizer Regierung protestiert. Denn die Schweiz ist Mitglied der OECD und hätte zumindest informiert werden müssen. Im Übrigen können Beschlüsse der OECD nur einstimmig gefasst werden. Besonders stoßend ist, dass die schweizerische Wirtschaftsministerin Vizepräsidentin des OECD-Ministerrates ist, so dass die Schweiz eigentlich ›doppelt‹ hätte informiert werden müssen. Es wird interessant sein, zu erfahren, welche Ganoven für diese Rechtsbrüche verantwortlich sind.¹²

Wie weit es auch hier um Sonderinteressen geht, wird sich daran zeigen, wie andere, wirkliche Steuerparadiese angefasst werden – z.B. Monaco, von dem Frankreich (mit dem sowieso nicht glaubwürdigen Schmarotzer Sarkozy) profitiert, die Kanalinseln (etwa Jersey) oder Bermuda, die Großbritannien (mit dem Schlitzohr Gordon Brown) in die Hände spielen. Merkwürdig ist auch die Aussage von Schweizer Beamten, dass aus Deutschland, dessen Finanzminister Steinbrück zu den lautesten Polterern gegen die Schweiz gehört, kaum Gesuche nach Amtshilfe in Steuersachen kämen...

Steuerparadiese in den USA ...

In dieser Diskussion meist vergessen gehen Steuerparadiese in den USA, beispielsweise Delaware: Delaware ist bereits seit Jahren der wirtschaftlich erfolgreichste Bundesstaat der USA. Das reale Bruttoinlandsprodukt pro Kopf betrug im Jahre 2006 USD 59288 (nationaler Durchschnitt der 50 US-Bundesstaaten: USD 37714; nationaler Ranglistenplatz: 1). ›Ein Grund für die wirtschaftliche Stärke Delawares liegt darin, dass dort besonders günstige steuerliche Bedingungen für Holdinggesellschaften herrschen, was dazu führt, dass fast alle großen Firmen der USA in Delaware registriert sind. Infolge des Delaware-Effekts ist Delaware bekannt als Sitz von ca. 620000 Briefkastenfirmen, darunter zahlreichen großen Konzernen. Delaware gilt als Steuerparadies: Neben extrem niedrigen Steuern ist es möglich, (...) anonym Unternehmen zu gründen. Zur Unternehmensgründung ist auch kein Grundkapital erforderlich, und es reicht ein Vorstand aus einer Person. Weite Vorteile für Unternehmen sind, dass Vorstandssitzungen nicht in Delaware stattfinden müssen und dass es keine Publizitätspflicht gibt.‹¹³

Der große Irrtum Einkommenssteuer

Wer Rudolf Steiner ernst nimmt, wird bald merken, dass

die weltweite Aufregung um – angebliche oder wirkliche – «Steuroasen» völlig überflüssig ist, wenn man die Dinge wirklichkeitsgemäß einrichten würde. Er weist zunächst ironisch darauf hin, dass jene, «die da glauben», vom «wirklichen Leben etwas zu verstehen», es für «einen großen Fortschritt» halten, «wenn man von allen möglichen indirekten Steuern oder sonstigen Einnahmen des Staates übergehe zu der sogenannten Einkommenssteuer, insbesondere zu der steigenden Einkommenssteuer. Es denkt heute jeder, es sei selbstverständlich das Gerechte, das Einkommen zu besteuern.» Aber diese Vorstellung ist ein großer Irrtum: «Und doch, so paradox es für den heutigen Menschen klingt, dieser Gedanke, dass man die gerechte Besteuerung durch die Besteuerung des Einkommens erreichen könne, rührt nur von der Täuschung her, die die Geldwirtschaft gebracht hat.»¹⁴

«Geld nimmt man ein. Mit Geld wirtschaftet man. Durch das Geld befreit man sich von der Gediegenheit des produktiven Prozesses selbst. Man abstrahiert gewissermaßen das Geld im Wirtschaftsprozess, wie man im Gedankenprozess die Gedanken abstrahiert. Aber gerade so wenig wie man aus abstrakten Gedanken irgendwelche wirklichen Vorstellungen und Empfindungen hervorzaubern kann, so kann man aus dem Gelde etwas Wirkliches hervorzaubern, wenn man übersieht, dass das Geld gewissermaßen bloß eine Art Buchhaltung ist, eine fließende Buchhaltung, dass jedes Geldzeichen stehen muss für irgendein Gut.»

Steiner hält weiter fest: Eine «Zeit, die nur sieht, wie das Geld zum selbständigen Wirtschaftsobjekt wird», muss «in den Geldeinnahmen dasjenige sehen», «was man vor allen Dingen besteuern soll. Aber damit macht man sich ja als der Besteuernde mitschuldig an der abstrakten Geldwirtschaft! Man besteuert, was eigentlich kein wirkliches Gut ist, sondern nur Zeichen für ein Gut. Man arbeitet mit etwas Wirtschaftlich-Abstraktem.»

«Geld wird erst zu einem Wirklichen, wenn es ausgegeben wird»

Entscheidend ist: «Geld wird erst zu einem Wirklichen, wenn es ausgegeben wird. Da tritt es über in den Wirtschaftsprozess, gleichgültig ob ich es für mein Vergnügen oder für meine leiblichen und geistigen Bedürfnisse ausbebe, oder ob ich es in einer Bank anlege, so dass es da für den wirtschaftlichen Prozess verwendet wird. Wenn ich es in einer Bank anlege, so ist es eine Art von Ausgabe, die ich mache – das ist natürlich festzuhalten. Aber Geld wird in dem Augenblicke zu etwas Realem im Wirtschaftsprozess, wo es sich von meinem Besitze ab-

löst, in den Wirtschaftsprozess übergeht. Die Menschen brauchen ja auch nur eines zu bedenken: Es nützt dem Menschen gar nichts, wenn er viel einnimmt. Wenn er die große Einnahme in den Strohsack legt, so mag er sie haben; das nützt ihm gar nichts im Wirtschaftsprozess. Den Menschen nützt nur die Möglichkeit, viel ausgeben zu können.»

Die Einkommenssteuer als Parasit des Wirtschaftsgeschehens

Eine Einkommenssteuer ist für Rudolf Steiner ein Parasit des Wirtschaftsgeschehens: Für «das öffentliche Leben, für das wirkliche produktive Leben ist das Zeichen für viele Einnahmen eben, dass man viel ausgeben kann. Daher muss man, wenn man im Steuersystem nicht etwas schaffen will, was parasitär am Wirtschaftsprozess ist, sondern wenn man etwas schaffen will, was eine wirkliche Hingabe des Wirtschaftsprozesses an die Allgemeinheit ist, das Kapital in dem Augenblicke versteuern, in dem es in den Wirtschaftsprozess übergeführt wird. Und das Sonderbare stellt sich heraus, dass die Einnahmesteuer verwandelt werden muss in eine Ausgabensteuer – die ich bitte, nicht zu verwechseln mit indirekter Steuer. Indirekte Steuern treten in der Gegenwart oftmals als Wünsche gewisser Regierender nur aus dem Grunde hervor, weil man an den direkten Steuern, an den Einnahmesteuern gewöhnlich nicht genug hat. Nicht um indirekte Steuern und nicht um direkte Steuern handelt es sich, indem hier von Ausgabensteuer gesprochen wird, sondern darum handelt es sich, dass dasjenige, was ich erworben habe, in dem Momente, wo es übergeht in den Wirtschaftsprozess, wo es produktiv wird, auch besteuert wird.»

Ausgaben- statt Einkommenssteuer!

Rudolf Steiner präzisiert: «Gerade an dem Steuerbeispiel sieht man, wie ein Umlernen und Umdenken notwendig ist. Der Glaube, dass es auf eine Einnahmesteuer vorzugsweise ankomme, ist eine Begleiterscheinung jenes Geldsystems, das in der modernen Zivilisation seit der Renaissance und Reformation herauf gekommen ist. Wenn man das Wirtschaftsleben auf seine eigene Basis stellt, dann wird es sich nur darum handeln können, dass das, was wirklich wirtschaftet, was darinnensteckt im Produktionsprozess, die Mittel zur Arbeit desjenigen hergibt, was der Gemeinschaft notwendig ist. Dann wird es sich handeln um eine Ausgabensteuer, niemals um eine Einkommenssteuer.»

Mit Blick auf die Politiker hält Rudolf Steiner sodann fest: «Wer heute solche Dinge ausspricht, der weiß ganz gut, dass er Anstoß erregen muss nach links und nach

rechts, dass ihm zunächst kaum irgend jemand Recht geben wird, denn alle diese Angelegenheiten sind untergetaucht in die Sphäre der Parteimeinung. Aber nicht früher ist ein Heil zu erhoffen, bevor diese Angelegenheiten nicht wieder aufsteigen aus dem Gebiete, wo die Leidenschaften der Parteien wüten, in das Gebiet des sachlichen, des wirklich dem Leben entnommenen Denkens. Und das möchte man so gern: dass die Menschen, indem sie der Dreigliederung des sozialen Organismus entgegentreten, nicht urteilen nach Parteischablonen, nach Parteiprinzipien, sondern dass sie zu Hilfe nehmen zu ihren Urteilen den Wirklichkeitsinstinkt.»

Man sieht: Die Sache ist – angesichts unserer Denkgewohnheiten – nicht ganz einfach, wir müssen eben «umdenken» und «umlernen». Klar ist: Statt einer Ein-

kommens- braucht es eine Ausgabensteuer, die aber nicht den Charakter der heutigen Mehrwertsteuer haben kann.

Boris Bernstein

- 1 Anne T.: *Die Gier war grenzenlos. Eine deutsche Börsenhändlerin packt aus*; Berlin März 2009.
- 2 www.faz.net 7.3.2009.
- 3 *Spiegel Online*, 10.3.2009.
- 4 www.faz.net 11.3.2009.
- 5 *Spiegel Online*, 13.3.2009.
- 6 Siehe Apropos 49.
- 7 Rudolf Steiner, GA 191, 19.10.1919.
- 8 *Neue Zürcher Zeitung*, 14.3.2009.
- 9 www.faz.net 21.2.2009.
- 10 AP-Meldung vom 15.3.2009.
- 11 *Börsen-Zeitung*, 26.2.2009.
- 12 www.tagesanzeiger.ch 14.3.2009.
- 13 <http://de.wikipedia.org/wiki/Delaware> (27.2.2009).
- 14 Rudolf Steiner, GA 332a, 25.10.1919.

Hans-Georg Burghardt

ein vornehmer Hüter einer Tonsprache der klassischen Moderne¹

Zum 100. Geburtstag

Hans-Georg Burghardt wurde am 7. Februar 1909 in Breslau geboren. Wie die Mutter berichtete, läuteten zu seiner Geburt die Glocken, es war Sonntag.

Hans-Georg wuchs in einem kunststoffenen Elternhaus auf, wo viel gesungen und musiziert wurde. Der Knabe war vielseitig künstlerisch begabt und legte mit 16 Jahren bereits erste Klavierkompositionen vor. Wenig später kam er durch den dortigen Priester der Christengemeinschaft Rudolf Meyer mit der Anthroposophie in Berührung, was für sein weiteres Leben von entscheidender Bedeutung² wurde.

Das musikalische Rüstzeug in den Fächern Kontrapunkt und Komposition erwarb er sich am Breslauer Tonkünstlerseminar, wobei er seine Bildung durch das Universitäts-Studium (Kunstgeschichte, Philosophie u.a.) erweiterte. Seine pianistische Ausbildung vollendete er bei dem bekannten polnischen Pianisten Bronislaw von Pozniak, der gerne als «Enkelschüler von Chopin» bezeichnet wird. Schon mit 18 Jahren

entwickelte er einen Schaffensplan, den er auch im Alter noch als gültig befand.

Mit 20 Jahren wurde Burghardt Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft. In einem Aufsatz von 1992 schreibt er: «Vor dem allgemeinen Sturz in den Atheismus bin ich durch die Anthroposophie bewahrt worden (...) Es enthüllte sich ein grandioses Weltbild. Dazu kam, dass ich meinen Freund Gerhard Reisch kennenlernte,

einen hervorragenden Kunstmaler und Anthroposophen. In einer Breslauer Ausstellung seiner Bilder begeisterte mich besonders ein großes Michaelsgemälde, das er mir später schenkte und das dann bis zur Zerstörung unseres Hauses im II. Weltkrieg in meinem Zimmer hing. Mehr und mehr erfüllte mich die Tatsache von dem Anbruch eines neuen Michaeli-Zeitalters, wie es Rudolf Steiner verkündet hatte. Da fasste ich den Entschluss, einen Zyklus von Klaviersonaten zu komponieren, der aus dem Michaelsimpuls gestaltet sein sollte (...) Die 1. Klaviersonate (1934) bezeichnete der



Hans-Georg Burghardt als junger Mann

Dresdner Pianist Carl Bergmann begeistert als «ein Werk von michaelischer Größe!» So entstanden in Breslau neun Klaviersonaten, die sich später zu einem Zwölferkreis erweiterte.»³

In dieser Zeit trat Burghardt als Pianist sowie mit der Konzertsängerin Margarethe Heinrich, seiner späteren Frau, mit eigenen Werken auf. 1941 erhielt er einen Ruf als Lehrer für Komposition an der Universität Breslau. Bald wurde der Komponist bekannt und durch den «Schlesischen Musikpreis» anerkannt. Aufführungen seiner Werke durch die Berliner und Wiener Philharmoniker beflügelten ihn zu großen Plänen seines sinfonischen Schaffens. Bis 1944 entstanden drei der sieben geplanten Sinfonien.

Doch die Zeichen der Zeit setzten bald eine harte Zäsur. Bombenangriffen folgte die Einnahme Breslaus durch die Rote Armee. Nach abenteuerlicher Flucht ins mitteldeutsche Gebiet und dem damit verbundenen Verlust eines großen Teiles seiner Werke galt es, noch einmal ganz neu anzufangen: zunächst in Halle im Hause seiner Dichterfreundin Charlotte Dörter-Rehmet, dann 1947 bis 1949 im Heilpädagogischen Heim Gerswalde, das von Franz Löffler geleitet wurde und wo die Beziehung zur Geisteswissenschaft erneuert und vertieft wurde. Hier schuf er die Trilogie «Weihnachtsspiele», später für Orchester gesetzt und als «Spiele der Zeitenwende» bezeichnet (Uraufführung Dortmund 1989), sowie Klavier- und Orchesterwerke.

Mit der Verleihung des «Brandenburgischen Musikpreises» wurde Burghardt im mitteldeutschen Raum bekannt und so folgte er 1952 dem Ruf als Dozent für Komposition und Klavierspiel an die Friedrich-Schiller-Universität Jena. Dort entstanden bedeutende sinfonische Werke, Klavier- und Liedkompositionen, die z.T. im Jenaer Volkshaus und im Nationaltheater Weimar uraufgeführt wurden. Auch die Oper *Lodwica* fällt in diese Zeit. 1964 wurde Burckhardt an die Martin-Luther-Universität Halle als Dozent für Komposition und Klavierspiel als Krönung seines äußeren Wirkens berufen.

Zum stilleren Teil seines Schaffens gehört die schon in Breslau erfolgte Hinwendung zum Harmonium, für das er Phantasiestücke und Präludien schrieb.⁴ In Jena und dann auch in Halle fand sich ein aufgeschlossener Freundeskreis, der gerade diese Musik schätzte und Burghardt zu Kompositionen von Kul-



tusmusik für die Christengemeinschaft anregte. Der 1974 erfolgte «Ruhestand» bedeutete für ihn jedoch nicht «Die Hände in den Schoß legen». Ausgereifte und charakteristische Werke verdanken wir dieser letzten Schaffenszeit, wo neben Kammer-, Chor- und Liedkompositionen auch Orgelwerke, angeregt durch Übertragung von Harmoniumstücken für Orgel⁵ entstanden. Gegenüber der Intimität des Harmoniums fand Burghardt in der monumentalen Ausdrucksart der Orgel neue Aussagemöglichkeiten. Über das 1978 entstandene «Triptychon» heißt es in einer Re-

zension anlässlich der Uraufführung im Leipziger Gewandhaus (Hartmut Haupt): «Ein Werk von geradezu sinfonischem Ausmaß knüpft kompositorisch an Reger und die klassische Moderne an.»⁶

Nach dem Tod seiner Frau ermöglichte ihm seine neue Partnerin Johanna Dörter bis ins hohe Alter weiterzuarbeiten. Noch wenige Tage vor seinem Tod am 14. Dezember 1993 instrumentierte er sein Lied «O traure nicht!» nach einem Text von Christian Morgenstern, den er einmal seinen «Zwillingsbruder» nannte.

Mit etwa 25 Jahren fand Burghardt, zunächst an die Spätromantik (Bruckner, Strauß) anknüpfend, angeregt durch Debussy, Reger, Hindemith, später durch die osteuropäischen Meister Schostakowitsch und Chatschaturjan, seinen eigenen kompositorischen Stil, dessen Charakteristik in der Ausgewogenheit von Melodie, Harmonik und Rhythmus besteht. Gegenüber vorherrschendem Konstruktivismus abstrakt linearer Satzweise und triebhaften «Rhythmusorgien» wurde ein Ausgleich durch die Kräfte der Mitte angestrebt.⁷

Sein besonderes Interesse galt dem ins Musikalische umgesetzten Entwicklungsgedanken im Sinne der Metamorphosenlehre Goethes in seiner Thematik sowie der Suche nach einem neuen und erweiterten Tonsystem, vor allem auf der Grundlage von Rudolf Steiners Anregungen zum Wesen des Musikalischen. In verschiedenen Veröffentlichungen⁸ entwickelte er seine Ideen zur Umwandlung des auf der Terz basierenden Dur-/Moll-Systems in ein die freie melodische Entfaltung förderndes «Sekundsystem», wobei man zu «Skalensbildungen kommt, aus denen sich eine mehr entmaterialisierte, geistnahe Tonalität ergibt. Sie ist ein wichtiges Element des «ätherischen Stiles», der mir seit langem vorschwebt.»⁹

Hier kommt man zum zentralen Anliegen Burghardtscher Musik. Das Musikalische soll – ganz im Sinne Rudolf Steiners – der Verkündigung des im Ätherischen wiedererscheinenden Christus dienen. Leitmotiv und spirituelle Aufgabe wurden ihm die Ausführungen vom 22.8.1924 (GA 243): «Das Musikalische ist in künstlerischer Beziehung die Zukunft der Menschheit (...) Gerade das, was für die Menschheitsentwicklung ein Höchstes ist, das Herankommen (...) der geistlebenvollen Gestalt des Christus, das ist etwas, was durch das Musikalische wird gefunden werden müssen.»

Das war Burghardts unerschütterliche Überzeugung, dieser Aufgabe wollte er dienen. Aus dieser Sicht ist seine besondere Beziehung zum Harmonium und seine dafür meist meditative Musik zu verstehen: «Ich habe den Eigencharakter des Harmoniums einmal mit dem Wort «sphärisch» bezeichnet. (...) Durch entsprechende Luftgebung ist es möglich, den Ton wie aus dem Unhörbaren heraus entstehen und wieder ins Unhörbare verschwinden zu lassen (...). Bei dem langgedehnten geblasenen Ton kann man die Empfindung bekommen, dass die Töne gewissermaßen durch den Raum *schweben* (...) Liegende Klänge (Sekundakkorde) sind wie der Goldgrund, auf den man Ikonen malte oder wie der blaue Himmel, auf dem sich das reizvolle Spiel der Wolken (melodisch oder harmonisch) abzeichnet.»¹⁰ «Einen scheinbar abseitigen, in Wirklichkeit aber sehr bedeutenden Platz in meinem Schaffen nehmen diese Stücke ein, die auch auf den Orgeln spielbar sind, die sich für den Vortrag Regerscher Werke eignen. (...) Carl Bergmann – wie man weiß, der eigentliche Inspirator dieser Musik – weilt schon lange «entkörper» in den «Sphären» (gest. 1936). Ich spreche hier aus, dass ich diese speziellen Harmonium- bzw. Orgelwerke nicht hätte schreiben können ohne seine inspirative Hilfe aus der geistigen Welt.»¹¹ Bei manchen dieser Harmonium/Orgel-Fantasien stehen nach Hinweisen des Komponisten als Erlebnishintergrund geistige Motive, Wahrspruchworte Rudolf Steiners oder kosmische Bezüge, wie z.B. die Rosenkreuzer-Mantren, Wahrspruchworte «Den Berliner Freunden», «Der deutsche Geist», der «Grundsteinspruch» oder Planetenstimmungen.¹²

So rundet sich das Wesensbild dieser Musikerpersönlichkeit, deren transparente Musik ja schon lange auch im Bereich der Eurythmie ei-

nen festen Platz einnimmt, und es darf mit ihrem eigenen Wort abgeschlossen werden: «Der Maßstab für die Kunst unserer Zeit ist die Richtkraft des geläuterten Fühlens, wie sie durch den Impuls des Michael erweckt wird. Im Herzen wird man die echte Kunst erkennen an der moralischen Substanz und an der Heilkraft, die sie ausstrahlt.»¹³

Matthias Haupt

- 1 Scheunchen, Helmut, *Der Komponist Hans-Georg Burghardt, Schleien – Kunst, Wissenschaft, Volkskunde* H.2 (1989), Würzburg 1989.
- 2 Burghardt, Hans-Georg, *Aus meinem Leben – Erinnerungen I–IV* (1965–1974).
- 3 Burghardt, Hans-Georg, *Musik im Zeichen Michaels*, Halle 1946.
- 4 Burghardt, Hans-Georg, *Phantasiestücke und Präludien für Orgel*, Hrg. H. Haupt, Ed. Peters Leipzig (1977), sowie ausgewählte Stücke für Harmonium, Ed. Peters (1987).
- 5 *Triptychon* op.110 (1978), *Metamorphosen* (Eine phrygische Rhapsodie) op.115 (1985).
- 6 Orff, Wolfgang, in Union v.16.11.1982, Leipzig.
- 7 siehe Anmerkung 3
- 8 Burghardt, Hans-Georg, *Über das Melodische*, Breslau/Halle 1934/1974; *Das Sekundsystem als Mittel einer neuen Tonalitätsgrundlage*, Breslau 1943; *Das Dur-Moll-Problem*, Halle 1946; *Beiträge zur Tonalitätsfrage in der Musik der Gegenwart*, Jena 1953; *Neue Musik und Tonalität*, Jena 1956, Bloem Jan, «Hans-Georg Burghardt ein Kommunist im Zeichen Michaels», *Rundbrief der Sektion für redende und musizierende Künste*, Michaeli 2000.
- 9 Burghardt, Hans-Georg, *Aus meinem Leben IV* (1974).
- 10 Burghardt, Hans-Georg, *Harmonium heute*, Manuskript (1987).
- 11 siehe Anmerkung 9.
- 12 Persönliche Mitteilung des Komponisten an den Verfasser.
- 13 siehe Anmerkung 3.



Eine umfangreiche Abhandlung zu Persönlichkeit und Werk H.-G. Burghardts erschien 2000 in Sinzig von Nicola Kämpken: *Hans-Georg Burghardt, Leben und Werk, ein Sonderweg in der modernen Musik*; weitere Veröffentlichungen von J. Bloem, H. Scheunchen H. Haupt u.a.

Hinweis: in Kürze erscheinen im Parsifal Verlag CD – Einspielungen (Hartmut Haupt) Orgel- Harmoniumwerke von Hans-Georg Burghardt.

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 13 / Nr. 6, April 2009

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 11.50 / € 7.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 20.- / € 12.50 (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 120.- / € 75.- (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 180.- / € 120.- (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): Fr. 35.- / € 22.- (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 180.- / € 110.-

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Abonnemente, Probennummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer, General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch
Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.

Produktion:

Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: bc medien ag, Arlesheim

Bankverbindungen DER EUROPÄER:

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFICBHE
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

D: Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Perseus Förderverein:

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch > PORTRAIT > Förderverein

Bankverbindungen Förderverein:

CH: PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFICBEXXX
Perseus Förderverein

D: Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE41 6601 0070 0173 053 701
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Leserbriefe

Klare Zusammenstellung von Fakten

Zu: Boris Bernstein, «Sicherheit kann Israel nicht mit Waffen erreichen», Jg. 13, Nr. 5 (März 2009)

Vor rund 30 Jahren besuchte ich Israel und die Westbank. Was ich damals sah und hörte, entsetzte mich dermaßen nachhaltig, dass ich das Thema seither intensiv verfolge. Dabei wurde rasch klar: wohl kaum gibt es einen politischen Gegenstand, bei dem so maßlos gelogen, manipuliert und verdreht wird wie hier. So war es wohlthuend, einmal eine selten klare Zusammenstellung der *tatsächlich* relevanten Fakten durch Boris Bernstein im *Europäer* zu lesen. Dafür danke ausdrücklich!

Zu ergänzen wäre sicher noch die nicht unwichtige Frage, vielmehr die Tatsache, dass die seit rund sage und schreibe 60 Jahren vollzogenen israelischen Staatsverbrechen – nahezu widerstandslos von Seiten der internationalen Öffentlichkeit – infolge von 2 parallel wirkenden Mechanismen möglich sind. Diese Mechanismen stehen ganz komplementär zu der hundertprozentigen US-Unterstützung und generieren erst jene seltsam intensive kriminelle Energie:

Der Windschatten des Holocaust: Tragisch und furchtbar, wie eines der entsetzlichsten Menschheitsverbrechen erhalten muss, um weitere zu legitimieren.

Die unreflektierte Emphase für Israel von Seiten der Christenheit, besonders der puritanischen (Beispiel: Gottfried Müller, Gründer des Kinderhilfswerkes Salem, Stadtsteinach, Bayern: «Wer Israel segnet, den segnet Gott!»). In jenen Kreisen wird die anachronistische Gründung des israelischen Blut- und Boden-Staates unter chiliastisch-apokalyptischen Vorzeichen gefeiert und infolgedessen jegliches Handeln von Juden in Israel als in Korrespondenz mit dem Heilsplan Gottes begriffen.

Persönlich habe ich den Eindruck, wir stehen an einem Zeitpunkt, wo sich kategorial eine neue Politik, die palästinensische Menschen als gleichrangige Rechtssubjekte wahrnimmt, ereignen muss, oder der sogenannte «Konflikt» (in Wahrheit handelt es sich um ein Täter-Opfer-Verhältnis: siehe das Buch

des israelisch-britischen Historikers Ilan Pappé *Die ethnische Säuberung Palästinas*) wird *uns allen* noch sehr unsanft um die Ohren fliegen.

Jürgen Stahl, Monteverdi

Zur Sorat-Wesenheit

Zu: «Licht oder Finsternis über das Böse?», Buchbesprechung von Marcel Frei, Jg. 13, Nr. 4 (Februar 2009)

Gibt es heute eine reichere Symptomtologie der Moderne, die mit den fables convenues der bürgerlichen Geschichtsschreibung aufräumt, als Peter Tradowskys schier unerschöpfliche Fundgrube an Entdeckungen, die 1980 als sein erstes Kaspar Hauser-Buch erschienen ist, zeitgleich mit Johannes Tautz' geballtem Essay «Menschheit an der Schwelle» und Herbert Wimbauers gnadenlos-kritischer «Stunde der Verführer»? Haben wir nicht in diesen 3 Büchern einen ganz eindringlichen Blick auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts vorliegen, der das Klima des «Aufsteigens des Tieres» meisterhaft ins Bild bringt, ergänzt von mehreren kleinen Schriften Tradowskys wie vor allem *Christ und Antichrist* (1996), welches noch einmal als Hochkonzentrat den Blick auf die Sorat-Wesenheit richtet?

Natürlich kann einem andererseits der Atem stocken, wenn Tradowsky in seinem neuesten Buch, das ansonsten mehr Zusammenfassung als Neuschöpfung sein will, die Personenkonstellation Kaspar Hauser – Rudolf Steiner – Judith von Halle bildet. Aber wir sollten sowohl in der Lage sein, mit offenen Fragen zu leben, als auch zu akzeptieren, dass hochverdiente Persönlichkeiten sich irren können, ohne dass wir deshalb den Respekt vor ihrer Arbeit verlieren müssen. Es zeugt aber von Respektlosigkeit und offensichtlichem Mangel an Interesse, den Autor zu einem ernsthaften Erkenntnisgespräch einzuladen, wenn die Verdienste Tradowskys pflichtschuldig abgehakt werden, um dann dem neuesten Buch gnadenlos einen Strick zu drehen und seinen Autor einen Vernebler zu schimpfen.

Gewiss ist es wahr: Das Starren auf das schier allmächtig erscheinende Böse hat seine Gefahren, der Drang zum Moralisieren und Dualisieren wirkt stark. Aber

es kann auffallen, dass auch Rudolf Steiner, wenn er von Sorat spricht, eben weil diese Wesenheit als Sonnendämonium dem Christus gegenübersteht, mehr im Sinne eines Entweder/Oder als im Sinne des doppelten Bösen, welches nach zwei Seiten hin gezähmt werden muss, spricht. Da mag man begrifflich korrekt die Sorat-Wesenheit als ahrimanisch identifizieren – das von ihr verbreitete Klima ist, jedenfalls im 20. Jahrhundert, eher asurisch geprägt, so dass die Versuchung naheliegt, sie (auch wegen der Namensähnlichkeit) den Asuras zuzuordnen, wie es andere Autoren zuweilen getan haben.

Peter Tradowsky indessen hat dies *nicht* getan, sondern in Sorat stets eine ganz besondere Kraft des Bösen gesehen (siehe *Christ und Antichrist*, S. 15–18), die trotz ihres «ahrimanischen Ranges» einen Sonderstatus einnimmt, von dem man in *gewisser* Hinsicht sagen kann, er bilde ein im Grunde 4. Böses, um dessen Symptomatologie Tradowsky dann in seinen Büchern gerungen hat. Die vermeintliche Unklarheit, die Marcel Frei zu entdecken meinte, liegt m.E. in diesem Sonderstatus begründet und *nicht* in Tradowskys Versuch, diesen zu charakterisieren und auf einen, freilich kühnen, Begriff zu bringen.

Auf diesem Hintergrund kann ich es nur als tragisch empfinden, wenn ausgerechnet derjenige, der sich umfassend wie keiner um die wissenschaftliche Erforschung des Wirkens dieser Sonderwesenheit bemüht hat, nun beschuldigt wird, er verbreite Finsternis über das Wirken der Widersachermächte! Hinzu kommt, dass gerade auch die Tabelle von Frei, in der Ahriman als Einzelwe-

senheit ausgespart und quasi Sorat an dessen Stelle gesetzt wird, deutlich macht, dass hier eine Problematik vorliegt, zu der Peter Tradowsky vielleicht doch die plausible Klärung beigetragen hat.

Jens Göken

Nicht fragwürdig

Zu: Marcel Frei, «Licht oder Finsternis über das Böse?» in Jg. 13, Nr. 4 (Februar 2009)

Einige Anmerkungen zu Herrn Freis Gedanken über das Buch von Peter Tradowsky *Und das Licht schien in die Finsternis*:

Es ist nicht einzusehen, warum ein Buch fragwürdig wird, wenn es ohne Fremdzitate auskommt und sich allein auf Rudolf Steiner beruft.

Eine Lebensbilanz, die einer ganz bestimmten Leserschaft vorgelegt wird, darf sich in aller Selbstverständlichkeit auf frühere Werke berufen oder beziehen.

Die Aussage, dass die geistige Welt «perfekt abgelehnt, für unmöglich gehalten oder gar bekämpft wird», ist eine nicht zu leugnende Tatsache. Wenn Herr Tradowsky aufzeigt, wie das Licht aus der geistigen Welt immer wieder hereinscheint und immer wieder abgelehnt wird (siehe Kaspar Hauser, Rudolf Steiner, Judith von Halle), so ist die Schlussfolgerung, die Herr Frei daraus zieht, sehr bezeichnend.

Wenn man das 5. Kapitel sorgfältig liest, erübrigt sich die beigelegte Tabelle, und die Frage «Licht oder Finsternis über das Böse» ist hinfällig.

Tradowskys Anliegen ist, uns wach zu machen für das, was jetzt in der geisti-

gen Welt geschieht: «Es ist jetzt an der Zeit, in der in der geistigen Welt von Sorat und den anderen Gegendämonen alle Anstalten gemacht werden, um das Sonnenprinzip nicht auf die Erde hereinzulassen.» (GA 346 S. 120)

Anne Hahn, Bad Emstal

Keine Gefahr

Zu: «Zu Interview mit Prof. Dr. Ahsimann über die Zukunft der Rudolf Steiner Schulen» in Jg. 13, Nr. 5 (März 2009)

Es geht mir – ganz im Gegenteil zur Behauptung von Herrn Greiner – gut, ja, ich bin geradezu bei bester Gesundheit. Mein Erscheinungsbild (Verhärtung und Verkalkung) habe ich extra für den Besucher aus Dornach gewählt, quasi als Entgegenkommen, um jedenfalls nicht aufzufallen. Mein Name wird im Übrigen ebenso wenig ernst genommen wie derjenige von Dr. Steiner, und auf diese Weise kann ich ja viel besser wirken, das heißt mich auf die kommende, in vielfachem Sinne einmalige Inkarnation vorbereiten. Solange in der anthroposophischen Bewegung nicht ernsthafter gedacht wird – und davon gibt es außerhalb der Leserschaft des *Europäer* derzeit kaum ungünstige Anzeichen –, besteht für mich keine Gefahr.

Dr. Ahsimann

PS Schriftstellern gefällt mir so, dass ich mir diese Richtigstellung nicht verkneifen konnte. Auch wenn ich weiß, dass sie bei den meisten Lesern dieser Zeitschrift, äh, nichts fruchten wird. Aber man soll nie aufgeben.

So viel Europäerfläche erhalten Sie bei uns für Fr. 100.- / € 63.-

62 mm hoch

86.5 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 (0)61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 8 / Juni 2009: 8. Mai 2009

Spezialisten:

**Zwischen Gras und Milch steht die Kuh.
Zwischen Idee und Drucksache die Gestaltung.**

Oder wollen Sie die Milch wirklich selber herstellen?

mehr: **www.zimmermannngisin.ch**

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
f_{ur} E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



Malschule am Goetheanum

Malwochenenden

12.–14. Juni / 16.–18. Oktober 2009

Leitung: Caroline Chanter

Malen zu den Jahresfesten

3.–5. April / 26.–28. Juni /

25.–27. September / 20.–22. November 2009

Leitung: Karin Joos

Sommerkurs

29. Juni – 4. Juli 2009

Leitung: Sonja Vandroogenbroek

Maltherapiewoche

Freie Studienstätte D-Unterlenggenhardt

5.–12. August 2009

Für Therapeuten, Ärzte, Maler und Interessenten.

Informationen

erteilt: Caroline Chanter

Tel. ++41 (0)61 702 14 23

E-Mail: c.chanter@malschule-goetheanum.ch

Brosiweg 14, CH-4143 Dornach

www.malschule-goetheanum.ch



NATURTEXTILIEN

ALKENA



Basel - Zürich - Aarau - Luzern - St. Gallen



Anthroposophische Gesellschaft Paracelsus-Zweig Basel

EUROPÄER



Marcus Schneider



Thomas Meyer

Einführung «Parsifal» von Richard Wagner – mit Klavier –

Karfreitag, 10. April 2009, 10.30 Uhr
im SCALA BASEL, Freie Strasse 89



Parsifal ist ja Richard Wagners letztes Werk und entstand im wesentlichen zwischen 1878 bis 1881. Wagner geht darin zurück auf eine Vision in der Karfreitagswoche 1857, als er vor seinem Haus in Zürich die Imagination See – Wald – Frühjahr – Karstimmung hatte,

die er sofort mit der Erinnerung an das 9. Kapitel von Wolfram von Eschenbachs Parzival verknüpfte. Zwar ruhte dieser erste Entwurf schiere zwanzig Jahre. Als Summe eines Lebenswerks aber führt er dann in eine Ausgestaltung, die alle Kennzeichen moderner Mysteriendramatik in sich vereint: dazu gehört zentral die Christus-Tatsache, der Gedanke real wirkender Reinkarnation, innerer Wandlung, der Mysteriencharakter des Werks selbst und seiner Musiksprache, die als «Bühnenweihfestspiel» zwar Abschluss, in seiner durchchristeten Modernität aber auch einen Neuanfang und Aufbruch darstellt.

Thomas Meyer wird die Bezüge zur Gralströmung, zum esoterischen Christentum und zur Gralsfamilie herstellen, dabei wenig bekannte Dokumente beiziehen.

Marcus Schneider wird anhand musikalischer Beispiele auf die Schwingungen in der Parsifal-Musik Bezug nehmen, von denen Rudolf Steiner als ätherisch wirksam werdenden sprach.

Durch diese Veranstaltung am Karfreitagmorgen soll eine Vorbereitung für die nachmittägliche Aufführung in Mannheim, und gleichzeitig ein Eingang in die Kar-Tage bewirkt werden.

Eintritt CHF 25.–
– keine Ermässigung –
Kein Vorverkauf. Karten können reserviert werden.
Tel. 061 270 90 46, FAX 061 270 90 59
paracelsus@scalabasel.ch

SCALA
BASEL

Anthroposophische Gesellschaft, Freie Strasse 89, Paracelsus-Zweig Basel
www.paracelsus-zweig.ch

CASA di CURA

ANDREA CRISTOFORO

Am Monte Verità über dem Lago Maggiore!

Während eines **Kur- oder Ferienaufenthaltes**, finden Sie bei uns Raum und Zeit, Ihr **körperliches, seelisches und geistiges Gleichgewicht** durch eigene Schritte zu fördern.

Ausgezeichnete, rein biologische Vollwertküche!

Profitieren Sie von unseren interessanten Angeboten!

- **Spezial – Ferienangebot für Waldorfschullehrer** in der Zeit vom 15. Juni bis 2. August und 17. August bis 13. September 09
14 Tage Unterkunft für den Preis von 10 Tagen oder
21 Tage Unterkunft für den Preis von 14 Tagen
- **Spurenlesen, künstlerische Arbeit an der eigenen Biografie** mit Gabriella Sutter (Kunsttherapeutin und Künstlerin) an den Wochenenden:
27./28. Juni, 4./5. Juli, 25./26. Juli und 8./9. August 09

Weitere Informationen erteilt:

Casa di Cura Andrea Cristoforo, Via Collinetta 25,
CH – 6612 Ascona, Tel: 091 786 96 00
mail@casadicura.ch www.casadicura.ch

onlinedruck.ch
Ihr Druckpartner für Digitaldruck und Offsetdruck

bc medien ag

Stollenrain 17, CH-4144 Arlesheim
Tel. 0800 706 706, Tel. +41 (0)61 416 16 16

info@bcmedien.ch, www.bcmedien.ch

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG
UND NACHT



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Design für Tag- und Nacht(t)räume

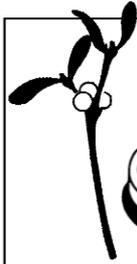
wärmend wohltuend Hülle gebend

TORFFASER ATELIER



Anita Borter
Kirchgasse 25
5600 Lenzburg
Tel/Fax 062 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch

Bettwaren Schuheinlagen Wärmekissen Pflegeprodukte Therap.Produkte



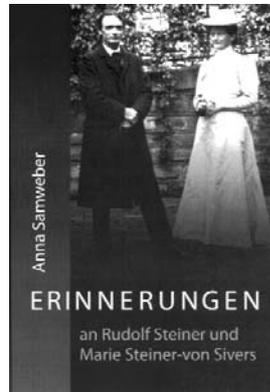
DR. NOYER
A P O T H E K E

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: apotheke@drnoyer.ch

Anna Samweber

ERINNERUNGEN AN RUDOLF STEINER und Marie Steiner-von Sivers



NEUERSCHEINUNG (Februar 2009)
Hrsg. Jakob Streit
2009, 96 S., Kt., Abb.
Fr. 16.– / Euro 9.–
ISBN 978-3-7235-1344-6

Flucht aus Russland – In München – In Berlin – Weihnachtsspiele in Berlin 1916/17 – Der Hilferuf – Lokalsorgen – Der neue Saal – Über das Schimpfen – Die Philosophie der Freiheit und das Gold – Zum Tod von Ernst Haeckel – Die Porträtbüste – Weggefährten – Halstuch, Hut und Mantel – Der geheimnisvolle Besucher – Der Küchentisch – Jahreswende 1922 –

Im Saal der Berliner Philharmonie – Sam und die Nazis – Den Berliner Freunden – Wahre Schülerschaft – Der Urnenstreit – Zum Tode von Carl Unger – Wolfgang Wachsmuth – Spätere Erlebnisse – Präzision des Schicksals

Für Ärzte, Medizinstudenten, Therapeuten und interessierte Laien

VERLAG **VAM** GOETHEANUM



Thomas Meyer:

**Rudolf Steiners
«eigenste Mission»**

**Ursprung und Aktualität der
geisteswissenschaftlichen
Karmaforschung**

Rudolf Steiners «eigenste Mission» war die geisteswissenschaftliche Erforschung der Tatsachen von Reinkarnation und

Karma. Dieses Buch schildert den biographischen und sachlichen Ursprung dieser Mission. Es zeigt die Rolle auf, die Wilhelm Anton Neumann und Karl Julius Schröer dabei spielten, und behandelt die Aufnahme von Steiners Karma-Erkenntnissen durch seine Schüler. Es stellt Steiners «eigenste Mission» in den Kontext der Scheidung der Geister, die sich in der heutigen anthroposophischen Bewegung abspielt. Und es will insbesondere die welthistorische Stellung der Geisteswissenschaft aufzeigen: Rudolf Steiner hat den großen naturwissenschaftlichen Entwicklungsgedanken Darwins auf das Feld der seelisch-geistigen Entwicklung der menschlichen Individualität emporgehoben.

Aus dem Inhalt:

I. Rudolf Steiners Weg zur Karma-Erkenntnis

- 1 Das Thomas-Motiv in Rudolf Steiners letzten Erdentagen
- 2 Eine Biographie als geistige Geburtshelferin
- 3 Ein Ereignis von «außerordentlicher Bedeutung»
- 4 Die Begegnung mit dem Meister
- 5 Ein Wortgefecht im Café Griensteidl
- 6 Im Kreis von Thomas-von-Aquin-Verehrern
- 7 Fercher von Steinwand und Dionysius Areopagita
- 8 Wilhelm Neumann und der 9. November 1888
- 9 «Merken Sie gut auf ...»
- 10 Der 9. November und die Welt der Toten
- 11 Der Ausgangspunkt von Steiners Karmaforschung
- 12 Karma-Erkenntnis und Freiheitserleben
- 13 Die Aquino-Erkenntnis im Siebenjahresrhythmus
- 14 Die drei Pfingstvorträge von 1920
- 15 «... aus einem gewissen Antriebe heraus»

II. Vom Geist-Erinnern im Schülerumkreis

- 16 Die Aquino-Erkenntnis bei Marie Steiner
- 17 Edouard Schuré und Rudolf Steiners Meister
- 18 Vertrauensbruch und Sturz Schuré
- 19 Friedrich Rittelmeyer ergänzt Schuré
- 20 Ein Besuch auf dem Monte Cassino
- 21 Am Sarkophag von Albertus Magnus
- 22 Wie Ita Wegmans Karmaschauen erwachte
- 23 Thomas von Aquin und Reginald von Piperno

III. Die Dämonen müssen schweigen

- 24 Der Karma-Offenbarungsimpuls von 1923/24
- 25 «Die Dämonen müssen schweigen»
- 26 K.J. Schröer und der Selbstmord Kronprinz Rudolfs
- 27 Wilhelm Neumann und Steiners Chartresforschung
- 28 «Was konnte man denn anderes tun?»

IV. Rudolf Steiners Karmaforschung heute

- 29 Die Dämonen mussten nicht mehr schweigen
- 30 Eine spirituelle Artenforschung
- 31 Ist Steiners Karmaforschung heute noch aktuell?

204 S., 24 Abb., brosch., Fr. 27.– / € 18.–
ISBN 978-3-907564-71-4

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LXXIII.

Samstag, 18. April 2009

**RICHARD WAGNERS
TRISTAN –
EIN BEITRAG ZUR NEUEN
BUDDHASTRÖMUNG**

Marcus Schneider, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63,
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LXXIV.

Samstag, 23. Mai 2009

**DIE CHRISTUS-TAT
AUF DER ALTEN SONNE**

und ihre Bedeutung für Gegenwart und Zukunft

Edzard Clemm, Bonn

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63,
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL